Karl Ludwig Schulmeister

der

Hauptspion, Parteigänger, Polizeipräfekt

und

geheime Agent Napoleons I.

Eine mit Benutzung zahlreicher, bisher unbekannter amtlicher Aktenstücke angestellte historische Untersuchung

von

L. Ferdinand Dieffenbach.

Motto:
Schade Spiegelberg, dass du kein General geworden bist, du hättest die Türken durch ein Knopfloch gejagt.
Schiller.

Leipzig.
J. H. WEBEL.
1879.

Seiner lieben Frau

Helene Dieffenbach,

geb. von Kronhelm,

gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorrede.

Diese Abhandlung entstand in der Zeit meines Aufenthalts in Strassburg.

Es war im September des Jahres 1876, als ich mit meiner Gattin eine Spazierfahrt nach dem nahen Grafenstaden machte. Auf dem Rückweg kamen wir an der Meinau vorüber. Meine Frau bemerkte das Gut und fragte mich, wem es gehöre. Ich erzählte ihr, was es damit für eine Bewandtniss habe. Ich sagte ihr, dass es früher Karl Schulmeister gehört, dem grossen Spion Napoleons, der ungeheure Reichthümer gesammelt und sich einst ein prachtvolles Schloss auf der Meinau erbaut habe.

„Schreibe doch einmal ein Feuilleton über den Mann, das muss ja sehr interessant sein."

„Ich will es versuchen," erwiderte ich.

Wenn man ein Feuilleton schreibt, so schreibt man es einer Inspiration folgend, oder man nimmt ein Buch zu Hülfe, wenn man gewissenhaft ist sogar noch einige mehr.

Ich suchte nach einem Buche über Schulmeister und fand keins. Ausser einer Flugschrift von ziemlich zweifelhaftem Ursprung war nichts vorhanden. Ich stand also vor einer Lücke in der Literatur und musste mir selbst helfen. Aus dem beabsichtigten Feuilleton aber ward eine Schrift von ziemlich anständigem Umfang, die ich den Freunden vaterländischer Geschichte hiermit vorlege.

Die urkundlichen und anderen Quellen findet man in dem Folgenden umfassend erwähnt.

Bei den mühsamen Nachforschungen in älteren Jahrgängen von Zeitungen, sowie beim Durchstöbern der Memoirenliteratur leistete mir meine Frau — obwohl sie nicht zu den Blaustrümpfen zählt — ungemein hülfreiche Dienste. Blatt für Blatt durchforschte sie und erleichterte mir dadurch wesentlich meine Arbeit.

Ich dankte ihr, als wir unser Werk beendigt hatten, auf das Herzlichste.

„Weisst Du was,“ sagte sie, „widme mir das Buch, damit ich mich auch einmal gedruckt lese. Von Euch Männern ist immer die Rede, von den Weibern niemals. Was hast Du davon, wenn Du es einem hohen Mäcen widmest, es hilft Dir doch nichts!“

„Du hast Recht, Frau,“ sagte ich, „es dankt mir's doch kein Mensch.“

Nunmehr, nachdem die Arbeit, zu welcher sie mich angeregt und bei welcher sie mich, wenn mir in den Abendstunden Kraft und Lust erlahmen wollte, aufmunterte, so dass fast kein Tag ohne Resultat blieb, vollendet ist, widme ich ihr daher im Gefühle aufrichtiger Dankbarkeit dieses Werk.

Leipzig, 1. December 1878.

Ferd. Dieffenbach.

Inhalt.

Druckfehler-Berichtigung.

Der auf Seite 13 erwähnte Rentner J. A. Ehrmann starb nicht im Sommer 1870, sondern im Sommer 1876.

Beweismaterial.

Der Verfasser hat durch die vorliegende Arbeit das Wirken einer Nebenperson, oder vielmehr eines der bei der Aufführung des prunkenden Geschichtsdramas, welches das erste Kaiserreich genannt wird, hinter den Coulissen thätigen Maschinisten in eingehender Weise geschildert und hofft hierdurch zum Verständniss jener Epoche einiges Neue beigetragen zu haben. Da es sich um viele bisher völlig unbekannte Thatsachen und um einen Mann handelt, über welchen kaum irgend etwas Positives bekannt war, dessen Figur, da kein Geschichtsschreiber eingehender über ihn berichtet, so zu sagen erst vollständig geschaffen werden musste, so glaubt man denjenigen, welche dieses Buch zur Hand nehmen, zunächst nähere Nachweise über die Quellen schuldig zu sein. — Die Arbeit ist einestheils das Ergebniss eines speciellen Studiums der Geschichte des ersten Napoleonischen Kaiserreichs, sowie der Geschichte der Feldzüge Napoleons, andererseits beruht sie auf einer sorgfältigen Analyse der Memoiren und Schriften von Personen, welche mit dem Mann, von welchem das Buch handelt, näher bekannt waren, sowie der Zeitungsartikel, welche über ihn erschienen sind. Ferner wurden benützt Mittheilungen noch Lebender, welche entweder direct mit Schulmeister bekannt waren, oder welche die Mittheilungen von intimeren Freunden und Bekannten des merkwürdigen Mannes überlieferten. Endlich aber wurde ein

völlig neues, reichhaltiges Aktenmaterial verwerthet. Alle die verschiedenen Angaben wurden kritisch verglichen, auf Grund derselben jede einzelne Thatsache so genau als dieses das vorhandene Material verstattete, festgestellt und hierauf der Inhalt der gegenwärtigen Schrift aufgebaut.

Von allgemein geschichtlichem und kriegsgeschichtlichem Material wurden folgende Quellen benutzt:

L. Häusser, „Deutsche Geschichte."

A. Thiers, „Histoire de Consulat et de Empire."

Lanfrey, „Histoire de Napoleon I."

Eduard v. Höpfner, „Die Kriege von 1806, 1807 u. 1808." Berlin 1855, bei Schropp.

„Der Krieg von 1805 in Deutschland," von Feldzeugmeister *von Schönhals*. Wien 1873. Verlag der österreichischen Militärischen Zeitschrift.

Moriggl, „Der Feldzug von 1805." Innsbruck 1861.

v. Bülow, „Der Feldzug von 1805." Selbstverlag. 1806.

„Die Feldzüge in Teutschland" von *Chr. W. Pabst*. Darmstadt. C. W. Leske. 1830.

„Ueber die Ursachen des unglücklichen österreichischen Feldzugs in Deutschland von einem aufmerksamen Beobachter." 1806.

„General Moreau" von *K. Jochmus*. Berlin 1814.

Von Schriften derjenigen Personen, welche mit dem Manne, den ich schildere, näher bekannt waren, stehen obenan die: „Bruchstücke aus dem Leben von Charles Louis Schulmeister von Meinaü, als angeklagter Hauptspion Napoleons." Leipzig 1816. Baumgärtners Verlag.

Diese Schrift war für den Verfasser eine ungemein wichtige, nicht etwa wegen ihrer Glaubwürdigkeit und ihres positiven Inhalts — sie wimmelt vielmehr von Unwahrheiten und Widersprüchen — sondern weil dadurch, dass sie, wenn man ihre Angaben mit den anderen Quellen, namentlich mit dem aktenmässigen Material verglich, als Leitfaden dienen

konnte, um Schulmeister's Schicksale systematisch zu verfolgen. Die Schrift ist von keinem Berufsschriftsteller geschrieben, denn sie zeigt von einer gewissen literarischen Ungeübtheit und vor allem ersieht man aus derselben, dass ihr Autor ohne jegliches literarische Hülfsmaterial arbeitete. Er schrieb die Vorgänge einfach nieder, so wie sie ihm erzählt wurden und hieraus erklären sich eine Menge kleiner Ungenauigkeiten und Irrthümer. Einzelne Theile der Schrift sind wieder, wie z. B. die Beschreibung der Schlacht von Regensburg, offenbar und zwar ziemlich unbeholfen nach einem vorliegenden französischen Manuscript übersetzt; verschiedene elsässische Ausdrücke lassen auf einen Elsässer, oder einen Deutschen schliessen, welchem in Folge langen Gebrauchs der französischen Sprache der schriftliche Ausdruck in seiner Muttersprache nicht mehr völlig geläufig war. Alles das sind Indicien, welche zu Vermuthungen über den Verfasser herausfordern. Die Schrift soll zur Vertheidigung Schulmeister's gegen die Anklagen, welche man 1813 und 1814 von Deutschland aus gegen ihn erhob, dienen. Die Vermuthung entsteht daher, Schulmeister möge ihre Herausgabe veranlasst haben. Es ergeben sich hierfür in der That eine Reihe von Anzeichen. Das ganze Vertheidigungssystem ist überall darauf angelegt, den Leser hinsichtlich der Person des vor der öffentlichen Meinung Angeschuldigten irre zu führen und die Wahrheit da, wo sie für ihn nachtheilig ist, zu verbergen. Das Buch ist ebenso merkwürdig durch die Dinge, welche es nicht sagt, als durch diejenigen, welche es sagt. Eines aber ergibt sich in jedem der einzelnen Fälle, wo man Vergleichungen mit anderen namentlich aktenmässigen Quellen anstellt, dass der Verfasser in allen seinen Clienten persönlich betreffenden Dingen die beste Auskunft geben könnte, wenn er wollte. Er theilt viele Dinge über Schulmeister freiwillig mit, die nur dieser selbst wissen konnte — er führt ihn sogar redend ein, und seine Nachrichten lassen sich vielfach, z. B. diejenigen über die Familien-

verhältnisse und Abstammung Schulmeisters, wie ich zeigen werde, aktenmässig als richtig nachweisen. Der Verfasser sagt nur da die Wahrheit nicht, wo er durch dieselbe den Spion belasten würde, so dass man mit Nothwendigkeit folgert, es müsse Schulmeister selbst der Verfasser oder Inspirator der „Bruchstücke“ sein. Die *Baumgärtner'sche* Buchhandlung, an welche ich in dieser Beziehung eine Anfrage stellte, erwiderte, dass das Geschäft seit 1816 bereits mehrmals den Besitzer gewechselt und dass die älteren Geschäftsbücher nicht mehr vorhanden seien. Ein directer Beweis, durch welchen der Antheil Schulmeister's an den „Bruchstücken“ dargethan würde, lässt sich daher nicht führen, aber diejenigen, welche meinen weiteren Ausführungen folgen, werden zugestehen, dass die Wahrscheinlichkeit hierfür so gross ist, dass sie fasst der Gewissheit gleich kommt.

Als weitere Schriften von Personen, welche mit Schulmeister bekannt waren, wurden benutzt:

„Vertheidigung des österreich. Feldzugs vom Jahr 1805,“ dem Hofkriegsrath übergeben von dem General-Feldzeugmeister *von Mack.* Wien 1806.

„Memoires du *Duc de Rovigo*“ (Savary) und

„Memoires *du Général Rapp.*“

Ferner ergaben folgende Werke und Zeitungen wichtiges Material:

„Recherches historiques sur le procès du Duc d'Enghien“ par *Auguste Nougarède de Fayet.* Paris 1844.

„Wismar's Schicksale während der französischen Kriege.“ Wismar 1853, bei J. G. Oesten Wittwe. 1853.

„Allgemeine Zeitung.“ Jahrgänge 1814—1822.

„Hamburger Correspondent“ von 1815.

„Courrier du Bas-Rhin.“ Jahrgang 1853.

„Neue Preussische Provinzial-Blätter.“ Andere Folge. Bd. VIII. 1807.

„Königsberger Zeitung.“ Jahrgang 1830, sowie

„Geschichte der Buchdruckereien in Königsberg.“ Königsberg 1840.

Von noch lebenden Personen, zum Theil solchen, welche Schulmeister noch persönlich kannten, oder sich seiner erinnerten, oder mit näheren Bekannten desselben Umgang hatten, erhielt man eine Reihe zum Theil sehr interessanter Mittheilungen über ihn, welche, soweit sie nicht mit den aktenmässigen Angaben in Widerspruch standen und soweit sie, ohne der historischen Treue zu nahe zu treten, verwendbar waren, in dieses Werk aufgenommen wurden. Der Verfasser erwähnt hier die Herren *Jules Sengenwald, G. Bergmann, Alphonse Pick* und Professor Dr. *L. Spach,* Director des Strassburger Bezirksarchivs (beide waren mit einem der näheren Bekannten Schulmeisters, dem verstorbenen als Menschenfreund gefeierten Strassburger Bürger *J. A. Ehrmann* bekannt, letzterer sogar intim befreundet). Eine recht interessante Anekdote, welche der verstorbene Archiv-Director *L. Schneegans* seiner Zeit erzählte, wurde von Herrn *Dr. G. Mühl* übermittelt. Ein merkwürdiges Zusammentreffen des verstorbenen Professor *E. Reuss* mit Schulmeister erfuhr der Verfasser durch den Generalsecretär der Mairie, Herrn *Spach.* Zahlreiche Anekdoten theilte Pfarrer emerit. *Hüter* mit. Endlich erlangte man ein reichhaltiges Material in Neu-Freistett, wobei dem Verfasser Herr Dekan und Pfarrer *Wagner* in bereitwilligster und liebenswürdigster Weise entgegenkam.

Insbesondere aber dankt derselbe allen hohen und höchsten Behörden, welche dadurch, dass sie ihm das aktenmässige Material zur Verfügung stellten, oder Nachforschungen anstellen liessen, ihm ermöglichten seine Arbeit in gewissenhafter Weise durchzuführen. Folgenden Behörden spricht derselbe seinen Dank aus:

Dem K. K. Reichs-Kriegsministerium zu Wien;
dem K. Preussischen Kriegsministerium zu Berlin;
dem K. Preussischen Ministerium des Innern zu Berlin;
dem K. Preussischen Staats-Ministerium zu Berlin;
der K. R. Kriegs-Archiv-Direction;
dem Herrn Bürgermeister der Stadt Wien;

dem Magistrat der K. Preuss. Haupt- und Residenzstadt Königsberg;

der Bürgermeistereiverwaltung der Kaiserl. Landeshauptstadt Strassburg;

dem Magistrat der Hauptstadt Stettin;

dem Magistrat der Stadt Wismar und

dem Herrn Stadt-Archivar *Dr. Cullen* daselbst;

dem Gr. Badischen evangelischen Pfarramt Neu-Freistett;

der Kaiserl. Enregistrements-Einnehmerei Strassburg I, Herrn Einnehmer *Wolff;*

der Kaiserl. Universitäts- und Landes-Bibliothek Strassburg, vor allem Herrn Ober-Bibliothekar Professor *Dr. Barack,* sowie Herrn Abtheilungschef *Dr. Müller.*

Einleitung.

Etwa anderthalb Stunden von Strassburg, östlich von dem Dorfe Illkirch, liegt ein Landgut, die Meinau genannt, ein beredtes Beispiel von der Vergänglichkeit irdischer Grösse und Pracht. Einst erhob sich dort ein stattliches Schloss mit stolzem griechischem Portikus und wunderbaren exotischen Gewächsen in den Gärten; fremdländische Hühner und Geflügelarten bevölkerten den Rasen und vornehme Equipagen, welche von Zeit zu Zeit Einkehr auf dem Landsitze hielten, liessen auf das Ansehen des Besitzers schliessen. Heute ist von dem allen nur noch ein bescheidener Pachthof übrig. Kein Gärtner hält die herrlichen englischen Anlagen im Stande, Unkraut wuchert allerwärts in die Höhe und dicht mit Gras verwachsen sind die einst reinlichen und freundlichen Kieswege. Der grosse See inmitten des Parks, ehedem der Tummelplatz zahlloser Wasservögel, ist ohne Leben und Bewegung, seine Wasser stagniren, böse Dünste verbreiten sich aus denselben und Nebel steigen des Nachts empor, den Park in einen dichten Schleier einhüllend, aus welchem nur die dunkelen Umrisse einzelner Platanen, Birken und Eschen, die gespenstisch ihre langen Aeste ausstrecken, uns entgegen schimmern. Das Ganze ist ein Bild des Fluches und der Verwünschung, eine leibhafte Scenerie für Göthe's Erlkönig, eine jener unheimlichen Oertlichkeiten, deren äusseres Ansehen so vortrefflich zu den Erinnerungen stimmt, welche an diese sich knüpfen.

Wie die Stätte, auf welcher wir uns befinden, öde und einsam ist und der Glanz erbleicht, der sie einst umgab, so ist auch der Name ihres ersten Besitzers verschollen — ein Name, der einst bekannt und berüchtigt halb Europa erfüllte; ein Name, dessen Ruf die geschäftige Fama noch mehr vergrösserte und von dem sie tausend mögliche und unmögliche Dinge erzählte — Charles Schulmeister, der Spion und geheime Polizeichef Napoleons. Wie Napoleon in den Augen der damaligen Welt der grösste aller Feldherrn war, so war auch er einzig in seiner Branche, vielleicht der grösste und der genialste Spion aller Zeiten.

Wir haben nicht etwa die Absicht, diesem Spione ein Denkmal zu setzen, aber sein Treiben, das wir vor dem Richterstuhl der Geschichte untersuchen, kann man mittelbar benützen zur Beurtheilung des grossen Mannes, welchem er diente. Auch scheint es uns nicht ohne Verdienst, dass wir, die wir neben den kühnen Thaten der Feldherrn so gerne die vorsichtigen Schachzüge der Diplomaten verfolgen, hier das Treiben eines feinen, verschmitzten Kopfes überblicken, der mehr als einmal in das Räderwerk der Weltgeschichte mit eingriff, ein Mann, der den Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel, in seiner weitesten Ausdehnung zur Anwendung brachte und der, wenn auch seine sittliche Natur nicht derart ist, dass wir ihm ein Ehrenkreuz zuzuerkennen vermöchten, sondern uns statt dessen mit tiefstem Abscheu erfüllen muss, uns doch durch seine Schlauheit und seinen weit hinaus combinirenden Geist, durch seinen Muth und seine Tollkühnheit, welche er bei verschiedenen Anlässen bewies, ein merkwürdiges Gefühl abringt, das mit demjenigen der Bewunderung beinahe gleichbedeutend ist.

Schulmeister's Abstammung und Familie.

Es ist ein unentbehrliches Characteristikum der zweideutigen Persönlichkeiten, welche da und dort im Laufe der letzten Jahrhunderte aufgetaucht sind, dass sie alle eine adelige Herkunft behaupten. Dies ist auch bei unserem Schulmeister der Fall. Nach einer Mittheilung, deren Quelle nur auf ihn selbst zurückzuführen ist,* kam Anfangs der dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein flüchtiger ungarischer Edelmann, Biersky, der seinen Gegner im Duell erstochen hatte, nach langem Umherirren in Deutschland in die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, wo er ein Asyl fand. Zu dieser Herrschaft gehörten nicht nur das in dem heutigen Elsass-Lothringen gelegene, aus der ehemaligen Grafschaft Lichtenberg bestehende Gebiet, der heutige Canton Buchsweiler und Theile der Cantone Wörth, Hochfelden und Brumath, sondern auch die Oberämter Lembach in der bayerischen Rheinpfalz und Willstett in dem heutigen Grossherzogthum Baden. Der flüchtige Biersky hielt sich Jahre lang im Lichtenbergischen bei einem Schulmeister auf, er ass an dessen Tisch und half ihm die Buben unterrichten. Aus diesem Grunde nannten die Bauern den fremden Edelmann nicht anders als wie den Schulmeister und weil er unerkannt bleiben wollte, liess er sich diesen Namen gefallen. Er behielt ihn bis an sein Lebensende und der fatale Name Schulmeister, der unserem Helden, den wir hier zu schildern unternommen, oft genug unangenehm in die Ohren klang, ging auch auf Biersky's Nachkommen über. Nach einigen Jahren lächelte dem Flüchtling, der unter angenommenen Namen in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg sich aufhielt, wieder die Sonne des Glücks. Der Wechsel, welcher in der Hanau-Lichtenbergischen Regentenfamilie eintrat, gab hierzu die Veranlassung. Ludwig IX., der älteste Sohn des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt und seiner

* S. die „Bruchstücke."

Gemahlin, der Erbtochter von Hanau, war von seinem Grossvater, dem Grafen Johann Reinhard von Hanau, schon bei seinen Lebzeiten zum Nachfolger in der Grafschaft Hanau bestimmt. Im Interesse der Sicherung dieser Erbfolge war Ludwig schon im Jahr 1735 mit seinen Brüdern nach Buchsweiler übergegangen. Im Jahre 1741 übernahm er, nachdem er für volljährig erklärt worden, die Regierung der Hanau-Lichtenberger Lande. Ludwig IX. war ein origineller, von vielen Geschichtsschreibern jedoch viel zu einseitig als „des heiligen römischen Reiches bester Tambour" oder „grosser Exerciermeister" geschilderter Fürst, den vor allem treffliche Eigenschaften des Characters zierten und der namentlich die Gabe hatte, Talente aufzuspüren und zu sich heranzuziehen. Er lernte während seines Aufenthalts in dem neu erworbenen Landestheil den „Schulmeister", alias Biersky, kennen und machte ihn zum Amtsschultheissen in dem zum Oberamt Willstett gehörigen Amt Lichtenau. Der Hanau-Lichtenbergische Amtsschultheiss Christian Gottfried Schulmeister, wie er in Urkunden und Kirchenbüchern* aufgeführt wird, heirathete nun und scheint seine Tage in behaglichen Lebensverhältnissen beschlossen zu haben. Er erzeugte mit seiner Gattin Susanna Margaretha Müller einen Sohn Johann Gottfried Schulmeister, der Theologie studirte, Pfarrer in Leutesheim wurde und nachher 1763 nach Neu-Freistett unweit des Rheins, vier Stunden südlich von Strassburg, versetzt wurde. Dieser Hanau-Lichtenbergische Pfarrer Johann Gottfried Schulmeister hatte drei Söhne. Der ältere, Johann Gottfried, war Ziegeleibesitzer zu Bodersweier; der jüngste wählte den Beruf des Vaters; er folgte ihm zu Neu-Freistett im Amte und starb daselbst als Pfarrer, Decan und Kirchenrath im Jahr 1833. Mit dem mittleren, Karl Ludwig, werden wir uns hier eingehend beschäftigen.

* S. Kirchenbuch der Gemeinde Neu-Freistett.

Schulmeister's Geburt und Jugend.

Der Geburts- und Taufbuchs-Auszug meldet:

„1770 den 5. August wurde mir, Johann Gottfried Schulmeister, dermaligem Pfarrer allhier, und Marie Elisabetha, geborene Rützhaubin, meiner Ehefrau, ein Söhnlein geboren, welches den 8. darauf getauft und Carl Ludwig genannt wurde. Taufzeugen waren 1) Friedrich Carl Roos, treueifriger Pfarrer in Leutesheim, 2) Herr Johann Georg Haug, wohlbestellter Herr Kirchenschaffner in Bischen* und 3. Margaretha Magdalena S. T. Herrn Wilhelm Friedrich Alberty, des Hochwürdigen Herrn Specials und treueifrigen Pfarrers in Legelshurst Frau Eheliebste Margaretha Magdalena Alberty als Göttel, Friedrich Carl Roos als Pfetter, Johann Georg Haug als Pfetter, Johann Michael Schree, Pfarrer in Bischen als Vicarius.

P. *J. G. Schulmeister.*

Der junge Karl Ludwig erhielt, wie man vermuthen darf, eine gute Erziehung und widmete sich dem Kaufmannsstand. Er machte sich frühzeitig selbständig und heirathete aussergewöhnlich früh. Laut einem Geburtseintrag im Kirchenbuche zu Neu Freistett war er verehelicht mit Louise Charlotte geb. Unger. In Neu-Freistett scheint er nicht getraut worden zu sein; vermuthlich in dem Heimathorte seiner Braut, die aus Mariakirch (Elsass) gebürtig war, wie man aus dem erwähnten Eintrag schliessen darf, in welchem unter den Pathen erwähnt wird: „3) Maria Charlotte, Herrn Johann Carl Unger, Ober-Berg-Inspectors in Mariakirch Ehefrau.“ Johanna Charlotte Unger, geborene Schreiber, war, wie aus den Strassburger Civilstandsregistern hervorgeht, die Schwiegermutter Schulmeister's. Auch die Strassburger Volkszäh-

* Rhein-Bischofsheim.

lungslisten vom Jahr V bezeichnen Mariakirch als ihren früheren Wohnort. In demselben aus dem Jahr 1792 herrührenden Geburtseintrag wird Carl Ludwig Schulmeister als „Eisenhändler in Neu-Freistett“ prädicirt, woselbst er 1797 bei der Geburt einer Tochter noch wohnte. — 1799 kommt dagegen in einem Taufeintrag vor: „3) Louise Charlotte Schulmeisterin, des Bürgers und Handelsmanns in Strassburg Ehefrau.“ In der That war er, wie die Strassburger Volkszählungsliste von 1798 ergibt, in letzterem Jahr nach Strassburg gezogen. Wir bitten auf diese Daten zu achten, da sie für unsere späteren Beweisführungen in mancher Beziehung von Gewicht sein werden.

Der Vater unseres Schulmeister starb am 9. September 1793, also zu einer Epoche, wo die Stürme, welche über das benachbarte Frankreich tobten, ihren Höhepunkt erreicht hatten. Mit jenem Ereigniss scheint dem jungen Manne auch der Berather abhanden gekommen zu sein, der ihn vor manchem gefährlichen Schritte, den er vordem vielleicht schon zu thun beabsichtigte, behütete und vor allem ein hervortretender Zug seines Characters, die Sucht nach Reichthum, nach raschem Erwerb, kommt in jener Periode zuerst zur Geltung. Er wurde Schmuggler. Die Thatsache, dass er das Schmugglergewerbe betrieb, wurde später selbst von ihm eingestanden und auch die 1817 zu seiner Vertheidigung erschienene Schrift: „Bruchstücke aus dem Leben von Charles Louis Schulmeister von Meinau, als angeklagter Hauptspion des Napoleon“ macht dieses Zugeständniss und sagt: „Am meisten aber bereicherte ihn der Contrebandehandel, den er mit grosser Kühnheit und Ausdehnung betrieb und wozu ihm die Nähe des Rheins und der deutschen Grenze die günstigste Gelegenheit bot. Ohnerachtet Schulmeister nur sehr ungern von diesem Industriezweige sprach, so versichern doch mehrere Augenzeugen und Leute, mit denen Schulmeister in näherer Verbindung stand, dass derselbe zu einer wahren Goldquelle für ihn ward.“

Auch dem im Sommer 1870 verstorbenen Rentner L. A. Ehrmann machte Schulmeister, wie mir ein Freund Ehrmann's mittheilte, dieses Eingeständniss, welches denjenigen wenig überraschen wird, dem bekannt ist, dass der Schmuggel in jener Periode für Strassburg und die benachbarten deutschen und französischen Grenzorte ein sehr einträgliches Gewerbe war. Von mehreren heute noch vorhandenen grossen Strassburger Vermögen erzählt man, dass sie dem Schmuggel ihre Entstehung verdanken.

In seinem Geburtsort Neu-Freistett können sich noch alte Leute, wie Herr Particulier Jacob Durban, an den „Spion“ Schulmeister mit seinen rothen Haaren erinnern und wissen von seinen kühnen Schmugglerfahrten zu erzählen, die er, geschützt durch das Dunkel der Nacht und die mit Büschen bedeckten, bei Neu-Freistett weithin vorspringenden Rheinufer und langgestreckten Inseln im Strome unternahm. Noch erzählt man dort, wie er einst von Neu-Freistett ein mit Contrebande beladenes Schiff hinüber nach der Wanzenau brachte. Im Begriff zu landen, sei er von einem Douanier überrascht worden, der schon die Schiffskette ergriffen hatte, als ihn Schulmeister, schnell entschlossen, durch einen Schuss niederstreckte. Der mit einer aussergewöhnlichen Verschlagenheit und List begabte junge Mann wurde zu einem der unternehmendsten Schmuggler der Gegend und soll dieses Gewerbe, als er später hohe Stellungen im französischen Staat erlangte, „zur Zeit der Continentalsperre im Verein mit hohen und höchsten französischen Staatsbeamten in ungeheuren Dimensionen betrieben haben.“ *

* Tradition in Neu-Freistett, von Herrn Pfarrer Wagner brieflich mitgetheilt.

Schulmeister und der Feldmarschall-Lieutenant Baron Mack.

So wenig Schulmeister in dem einfachen Neu-Freistett bei dem Betrieb eines kleinen Handelsgeschäfts seine Befriedigung finden konnte, so wenig sein unruhiger Geist die Ruhe des lieblichen, unter Obstbäumen versteckten Städtchens zu würdigen wusste, dessen malerische Rheinufer und die Inseln, welche der Strom hier bildet, für jeden anderen eine unerschöpfliche Quelle des Naturgenusses geworden sein würden, für ihn nur zu den Zwecken seines Schmuggels dienen konnten, eben so wenig vermochte der rastlose Projektenmacher — das leibhafte Ebenbild des Schiller'schen Spiegelberg — in Strassburg das zu finden, was er suchte: Reichthümer, äussere Auszeichnungen, einflussreiche Stellung. Schulmeister wollte eine Rolle in der Welt spielen; das vermochte er nicht auf dem Terrain, auf welchem er sich bisher bewegte. Die Zeitereignisse boten ihm hierzu eine willkommene Gelegenheit. Wir übergehen einen Abschnitt seines Lebens, denjenigen vom Jahr 1799 bis 1805, wo er sich als Handelsmann zu Strassburg aufhielt — eine Periode, welche wir später noch genauer zu prüfen beabsichtigen — und wenden uns zunächst zu einem grossen historischen Ereigniss, bei welchem sein bisher unbekannter Name zum Erstenmal auftaucht und eine Anrüchigkeit erlangt, welche derart ist, dass er nunmehr in ganz Deutschland mit Abscheu und Ekel genannt wird.

Es war im Jahr 1805, als jener für Oesterreich so verhängnissvolle Krieg der dritten Coalition ausbrach, ein Werk des englischen Kabinets und Pitts letzte Anstrengung gegen Napoleon, deren Misslingen er nicht zu überleben vermochte. Der Einfluss Englands, wie er Russland gewann, vermochte, da er seit Jahren in Wien unter Thugut und nach ihm unter Cobenzel die Oberhand hatte, auch den österreichischen Hof für ein Bündniss gegen Napoleon zu gewinnen. Oester-

reich verpflichtete sich am 9. August zu St. Petersburg unverweilt alle seine Streitkräfte in Bewegung zu setzen. Ein Feldzugsplan war ausgearbeitet worden und nach diesem, vom Kriegsminister Erzherzog Karl Sr. Majestät unterlegten Entwurfe, sollte der Krieg auf zwei Kriegstheatern, in Deutschland und in Italien, geführt werden. Nach dem Feldzugsplan wurde als wesentlicher Grundsatz angenommen, dass die Operationen zuerst mit aller Kraft in Italien beginnen sollten, um Frankreichs schwächste Seite, die Franche-Comté durch die Schweiz angreifen zu können, in Deutschland aber solle man Anfangs in der Defensive bleiben, bis man in Italien eine entscheidende Schlacht gewonnen habe, oder die Vereinigung mit der heranziehenden russischen Armee zu Stande gekommen sei. Die österreichische Armee für Italien bestand aus 171 Bataillonen und 96 Escadronen, zusammen 85,500 Mann Infanterie und 9600 Mann Cavallerie. Die zur Armee nach Deutschland bestimmten Streitkräfte bestanden aus 88 Bataillonen und 148 Escadronen, zusammen 44,000 Mann Infanterie und 14,800 Reiter. Ausserdem sollte Russland mit 90,000 Mann auf dem deutschen Kriegsschauplatz erscheinen, welche in zwei Armeen getheilt operiren sollten. Die erste dieser Armeen sollte mit 54,906 Mann, 7921 Pferden und 200 Feldgeschützen am 20. August von Brody aufbrechen und in sechs Colonnen, jede 9 bis 10,000 Mann stark, nebst verhältnissmässiger Artillerie, durch Galizien, Schlesien, Mähren und Oesterreich an den Inn marschiren, so dass die letzte Colonne am 20. October in Braunau anzulangen habe. Der Chef dieser Armee sollte, um Einstimmigkeit der Operationen zu erzielen, dem österreichischen Feldherrn untergeordnet sein. Dasselbe wurde festgesetzt für den Oberbefehlshaber eines zweiten sich bei Brzesc sammelnden Heeres. Oesterreich selbst setzte alsbald seine Armeen in Marsch und zwar wurde die Truppenbewegung der nach Deutschland bestimmten Armee in sechs Zeitabschnitte eingetheilt, deren Dauer

zwei Monate, nämlich vom 25. August bis 25. October, umfasste, so dass die letzten Abtheilungen ungefähr zu gleicher Zeit mit der letzten russischen Colonne der über Brody anmarschirenden Armee am Inn einzutreffen hatten.* Gegen Anfang October hatte sich die gesammte österreichische Armee über Bayern, das dem Bündnisse mit Oesterreich nicht beigetreten war, und Schwaben ausgebreitet. Von den Tyroler Pässen und vom Bodensee längs der Iller, dann bis zur Donau hinüber nach dem fränkischen und Ober-Pfälzischen Gebiete hin war diese Armee zerstreut, ihre Vorposten waren bis nach Oberschwaben und in der Richtung nach dem Schwarzwalde hin aufgestellt.

Napoleon gegenüber suchte man die abgeschlossene Convention, sowie die Truppenbewegungen und ihren Zweck österreichischer Seits so lange als möglich zu verbergen und insbesondere die Zusammenziehung der bedeutenden Armee so lange sie nicht den bayerischen Boden betreten hatte, durch Manöver und militärische Exercitien** zu rechtfertigen. Napoleon seiner Seits wiegte die Coalition in völlige Sicherheit ein, während er die umfassendsten Vorbereitungen traf, ihr zu begegnen. Bereits am zweiten September hatte sich gleichzeitig mit der Armee von Boulogne, die gegen den Rhein marschirte, das in Hannover stehende Corps des Marschall Bernadotte in Bewegung gesetzt. Auf seinem Marsche aus dem Hannöverischen nach der Donau sagte Bernadotte jedem, mit dem er in Berührung kam, er mache einen kleinen Umweg, um rascher eine grössere Vereinigung mit in Frankreich stehenden Truppen zu bewirken. Während sich seine Soldaten in Bewegung setzten, ersann Napoleon alle nur erdenklichen Kriegslisten, um die Coalition zu täuschen. Er blieb in Boulogne, um den Glauben zu erwecken, dass er in seinen Entschlüssen nichts geändert habe. „Seine Diplomatie,“ sagt Lanfrey, „bisher so arrogant, nahm den

* Vgl. Feldzeugmeister v. Schönhals, der Krieg 1805. Wien 1874.
** Vergl. Memoires du Duc de Rovigo. T. II, pag. 133.

sanftesten und versöhnlichsten Ton an. „Ich bedarf keiner Kühnheit," schrieb er Talleyrand, „sondern Verzagtheit, damit ich Zeit gewinne, um mich vorzubereiten." Eugen, der Vicekönig von Italien, erhielt von ihm die Instruction: „Sprechen Sie: „Frieden", aber handeln Sie: „Krieg". Der gewöhnlich so herausfordernde „Moniteur" sprach mit Einemmale ganz versöhnlich. Er liess kein Wort über Politik vernehmen; er sprach von neu erschienenen Schriften, von den Vesuveruptionen, von dem Regen und dem schönen Wetter. Mit der ernstesten Miene von der Welt theilte er seinen Lesern mit, „dass die Russen fortführen, Kriegsvorbereitungen gegen Persien zu machen." Von denjenigen, welche allerwärts gegen Frankreich getroffen wurden, sagte das officielle Blatt kein Wort. Wenn man den Moniteur las, musste man glauben, Europa sei niemals ruhiger gewesen und erst am 22. September entschloss sich das officielle Blatt zu der Mittheilung, „dass die Oesterreicher den Inn überschritten hätten."

Während man so von Frieden sprach, war das 1. Corps unter Bernadotte seinem nächsten Ziele, Würzburg, näher gekommen und das 2., 3., 4., 5. und 6. Corps, welche von Boulogne anrückten, sowie die Cavalleriereserve unter Murat begannen sich am Rhein zu sammeln. Als man diese ausgedehnten Truppenbewegungen nicht mehr ableugnen konnte, ermächtigte Napoleon seine Gesandten zu dem Zugeständniss,* dass man aus Vorsicht etwa 100,000 Mann an der Ostgrenze sammle. Nur die wichtigsten seiner Corpsführer waren in seine Pläne eingeweiht. Während er seine Absichten auf das Geschickteste verbarg, traf er die bewundernswürdigsten Vorkehrungen, um sich des Erfolges zu versichern. Drei seiner geschicktesten Befehlshaber, Murat, Berthier und Savary, waren verkleidet nach Deutschland entsandt worden, um alle Oertlichkeiten, welche die französische Armee auf

* S. Lanfrey, T. 3, p. 310.

ihrem Marsche berühren konnte, zu besichtigen,* Erkundigungen einzuziehen über den Zustand der Festungen, über die Strassen, Flüsse und die vom Feind eingenommenen Stellungen, sowie über seine Absichten, seien es wirkliche, oder solche, welche man ihm unterstellte, und über die Kräfte, über welche er gebiete. Er verlangte und erhielt auch wirklich durch seine zahlreichen in Deutschland verbreiteten Agenten den wirklichen Stand der österreichischen Truppenbewegungen, „Tag für Tag und Regiment für Regiment," wie er es in einem Schreiben vom 28. August 1805 an den Marschall Berthier von diesem verlangte. Feierlich gaben seine Diplomaten noch am 10. September die Versicherung, dass Kaiser Napoleon „eifrig an der Erhaltung der Ruhe auf dem festen Lande arbeite."

Bereits am folgenden Tag aber begann Frankreich, nachdem Napoleon alle Vorbereitungen zu einer der grossartigsten strategischen Operationen, welche die Kriegsgeschichte kennt, getroffen hatte, die Maske abzuwerfen. Am 11. September übergab Herr Bacher, der französische Gesandte in Regensburg, dem deutschen Reichstag eine fulminante, gegen die Kriegsvorbereitungen Oesterreichs gerichtete Note, welche die österreichische Gesandtschaft unmittelbar am folgenden Tage erwiderte und eine Erklärung abgab, durch welche Oesterreich den Handschuh aufhob, den Frankreich ihm hinwarf. Dieses Manifest wurde von Napoleon in Verbindung mit der am 8. September erfolgten Ueberschreitung des Inn durch die Oesterreicher als Kriegserklärung angesehen.

Am 30. September traf das 1. Corps unter Bernadotte in Würzburg ein, das 2. Corps — Divisionsgeneral Marmont — ging am 25. September bei Mainz über den Rhein und nahm seine Richtung über Frankfurt und Aschaffenburg nach Würzburg, wo es sich seiner Bestimmung gemäss mit dem 1. Corps vereinigte. Das 3. Corps — Marschall Da-

*) Vergl. Lanfrey, histoire de Napoléon I., T. 3, p. 310.

voust — überschritt den Rhein am 26. bei Mannheim, und das 4. Corps — Marschall Soult — am 25. auf einer Schiffbrücke bei Speyer; ersteres nahm seine Richtung über Heidelberg nach Neckar-Elz, letzteres über Bruchsal nach Heilbronn. Das 5. Corps — Marschall Lannes — ging am 25. bei Kehl über den Rhein und marschirte nach Ludwigsburg. Das 6. Corps — Marschall Ney — setzte am 26. bei Durlach (Knielingen) über den Rhein und marschirte gegen Stuttgart. Der Artilleriepark ging am 30. September bei Kehl über den Rhein und marschirte nach Heilbronn. Die Cavalleriereserve unter Murat ging am 25. September bei Kehl über den Rhein und erhielt Befehl, sich einige Tage unter den Eingängen des Schwarzwaldes aufzustellen und durch Streifzüge das Gerücht zu verbreiten, als wolle Napoleon durch die Defileen des Gebirgs zwischen der Donau und dem Bodensee hervorbrechen.* Er selbst hielt sich ostensibel bis zum letzten Augenblicke vor Eröffnung des Kriegs in Strassburg auf, um bei seinem Gegner die Meinung zu erregen, er würde ihn in der Fronte und nicht im Rücken anfassen. Von Strassburg aus erweckte er durch eine Proclamation den Kriegsmuth seiner Soldaten.

Obwohl man sich österreichischer Seits noch in Sicherheit wiegte und nur einen Angriff der Armee von der Seite des Schwarzwalds, dem man leicht begegnen zu können hoffte, erwartete, war man doch bereits hinsichtlich zweier Meinungen enttäuscht worden; einmal der, man werde Napoleon unvorbereitet finden, sowie der anderen, auf welcher beinahe der gesammte österreichische Kriegsplan basirt war: Napoleon werde für seine Person den Feldzug in Italien eröffnen, als in jenem Lande, in welchem seine Kriegskunst sich vorzugsweise erprobt habe und früher errungene Siege die Meinung für ihn stimmten. Gerade hierauf hatte man

* Vergl. Der Krieg 1805 in Deutschland, von Karl Ritter v. Schönhals, k. k. Feldzeugmeister. Wien 1873.

viele Erwartungen gebaut und namentlich die Ankunft der Russen konnte nur dann Oesterreich Nutzen bringen, wenn diese Voraussetzung sich verwirklichte.

Statt dessen hatte Napoleon beschlossen, den Hauptschlag in Deutschland zu führen und noch vor Ankunft der Russen entscheidende Erfolge zu erringen. Sehen wir, wie die Katastrophe sich entwickelte, und überblicken wir zunächst die beiderseitigen Stellungen, sowie den Verlauf der Truppenbewegungen, soweit dieses für unsere Zwecke erforderlich ist.

Die Stellung der österreichischen Armee in Deutschland vor Ausbruch der Feindseligkeiten war folgende. Es standen am 3. October das Corps des F.-M.-L. Riesch, 31 Bataillone, 32 Escadrons (15,500 Mann, 3200 Pferde), jenes des Fürsten Schwarzenberg, 20 Bataillone, 14 Escadronen (10,000 Mann, 1400 Pferde), längs der Iller und der Donau, zwischen Kempten und Günzburg. Das Corps des F.-M.-L. Kienmayer, erst 6 Bataillone, 30 Escadronen stark, hatte 3 Bataillone in Neuburg, 3 Bataillone, 16 Escadronen in und vor Ingolstadt, 8 Escadronen in Eichstädt, vier vorwärts Ellwangen und zwei vor Amberg. Im Anmarsch befanden sich 24 Bataillone (12,000 Mann, 5600 Pferde).

Diese geringen, auf eine grosse Strecke vertheilten Kräfte sollten den weit überlegenen feindlichen, welche man gegen jeden Punkt der österreichischen Stellung vereinigen konnte, die Spitze bieten, und so lange die Iller als Vertheidigungsstellung behaupten, bis die heranziehenden, sowohl österreichischen als russischen Verstärkungen das Gleichgewicht der Kräfte herstellen konnten;* eine Vereinigung, welche unmöglich vor Ende October hergestellt werden konnte, während das französische Heer, ehe man es in der österreichischen Armee nur ahnte, bereits ihr gegenüberstand, um

* Vergl. v. Schönhals, der Krieg 1805.

dann Schlag auf Schlag alle Vortheile seiner Uebermacht und seiner Stellung auszunutzen.

Kaiser Napoleon war am 2. October in Oettingen bei der Armee angekommen und begab sich am 3. nach Ludwigsburg, um abermals durch ein Manöver die österreichische Armee irre zu führen, und bei ihr noch fortdauernd den Glauben wach zu erhalten, der Hauptangriff werde in der Fronte erfolgen. Er liess den Marschall Ney auf der grossen Strasse von Stuttgart debouchiren und veranlasste dadurch österreichischerseits die entsprechenden Gegenmanöver,* worauf er sich mit der Schnelligkeit des Blitzes nach Nördlingen begab, wo sich die Corps des Marschall Davoust, der über Mannheim durch das Neckarthal gekommen und dasjenige des Marschall Soult, der über Heilbronn gekommen war, sammelten. Am 6. October nahm das französische Heer folgende Stellungen ein: Bernadotte, Marmont und die bayerischen Truppen standen bei Weissenburg, Davoust bei Oettingen, Soult bei Nördlingen, Ney bei Heidenheim, Murats Reiterei und die Garde bei Donauwörth.**

Noch am 6. Abends nahm Soults Vorhut, die Division Vandamme, Donauwörth weg und stellte darauf am folgenden Tag, verstärkt durch die Garde, die von den Oesterreichern zerstörte Brücke wieder her. Die Franzosen hatten hierdurch eine kürzere Linie gewonnen, als das österreichische Heer, welches seine zwischen Biberach, Illeraichheim, Ulm und Günzburg zerstreuten Streitkräfte zu sammeln begann. Gleichzeitig aber war die Verbindung mit dem Corps des Feldmarschalllieutenant Kienmayer, der, um sich mit den Russen zu vereinigen, bei Augsburg stand, gefährdet.

Immer enger zogen sich nun die Maschen des von Napoleon geflochtenen strategischen Netzes zusammen. Am 9. nahm die zu dem Corps Lannes gehörige Division Oudinot Wertingen und schlug den dort stehenden F.-M.-L. Baron

---

* Memoire du Duc de Rovigo.

** Histoire du consulat et de l'Empire par Thiers.

Auffenberg. Die Nachricht von dieser Niederlage veranlasste das Gros der österreichischen Armee, das sich am Morgen des 9. bereits 30,000 Mann stark bei Günzburg versammelt hatte, von Burgau, wohin man bereits marschirt war, umzukehren und von dem Uebergang über den Lech behufs Wiederherstellung der unterbrochenen Verbindung mit den Russen wieder abzusehen, da man erwartete, bei Augsburg überlegenen Kräften zu begegnen. An dem gleichen Tag, während Lannes Wertingen nahm und die österreichische Armee zwischen Burgau und Günzburg hin und her marschirte, überfiel Ney Günzburg, schlug den dort stehenden General d'Aspre und bemächtigte sich der Donaubrücke daselbst. Die drei Armee-Corps Riesch, Werneck und Schwarzenberg, die bei Günzburg vereinigt standen, hinderten den Donauübergang der Franzosen, denen sie weit überlegen waren nicht, sondern zogen sich sogar, was kaum zu begreifen ist, nach Ulm zurück. Binnen drei Tagen war die gesammte österreichische Armee durch die strategischen Dispositionen Napoleons mit alleiniger Ausnahme des Corps des F.-M.-L. Kienmayer um Ulm zusammengetrieben worden. Der letztere wurde durch die am 10. erfolgte Besetzung Freisingens durch 14,000 Mann des Corps Bernadotte, das am 8. bei Ingolstadt über die Donau gegangen war, vollständig von der Hauptarmee getrennt und zog sich nach dem Inn zurück. Bernadottes Marsch zog das Netz, in welchem die österreichische Armee sich gefangen befand, völlig zusammen.

Aus dem Rückzug der bei Günzburg vereinigten drei Armee-Corps Werneck, Schwarzenberg und Riesch auf Ulm ersah Napoleon, dass die österreichische Armee für die Wiedereröffnung ihrer Verbindung mit den Russen keine Schlacht wagen wollte. Er begann daher unverweilt zur Cernirung von Ulm überzugehen und gab von Augsburg aus, wo sich am 10. sein Hauptquartier befand, die entsprechenden Weisungen.

Das Corps Soult brach am 11. von Augsburg auf und richtete seinen Marsch auf Memmingen. Das Corps Ney setzte sich direkt gegen Ulm in Bewegung und seine Vorhut, die Division Dupont, traf am 11. Mittags mit den österreichischen Vorposten bei Haslach in unmittelbarer Nähe von Ulm zusammen. Die Division Dupont wurde geschlagen, und es wäre dem österreichischen Feldherrn noch möglich gewesen, mit Benutzung dieses Sieges sich durch einen Marsch nach Nördlingen aus der Schlinge zu ziehen, allein der errungene Vortheil brachte gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor. Der das österreichische Heer befehligende Feldmarschalllieutenant Mack, der in unbegreiflicher Weise Alles vernachlässigte, was dazu dienen konnte, ihn über die Bewegungen der feindlichen Armee in Kenntniss zu erhalten, lebte immer noch in dem Wahne, die französische Armee werde den Angriff gegen seine Stellung bei Ulm vom Schwarzwald aus unternehmen und hielt das Gefecht bei Haslach für einen über die feindliche Hauptmacht erfochtenen Sieg.

Unterdessen setzten die französischen Corps ihren Vormarsch gegen Ulm fort. Soult hatte am 10. Abends Landsberg bei Memmingen erreicht und setzte am 11. seinen Marsch auf Memmingen fort. Die Corps der Marschälle Lannes, Murat, Marmont, Bessières und die Division Hautpoul waren am 11. in vollem Anzuge gegen Ulm; ihr Vortrab streifte bis Pfaffenhofen, Weissenhorn und Illertissen.

Unterdessen wuchs die Confusion des österreichischen Befehlshabers, dessen Pläne jeden Tag diejenigen des vorhergehenden umstiessen. Am 13. wurde noch einmal der Versuch gemacht, nachdem dem F.-M.-L. Mack eine leise Ahnung von der Gefahr, in welcher er schwebte, aufgedämmert war, bei Heidenheim durchzubrechen. Diese Bewegungen waren im vollen Gange, als F.-M.-L. Mack die Nachricht erhielt, Marmont sei auf dem Marsche von

Augsburg an die untere Iller, Soult käme über Memmingen. Die ersten Nachrichten über diese Bewegungen brachte unser Carl Ludwig Schulmeister. Zugleich meldete man Mack, so erzählen zeitgenössische Schriftsteller, dass die Engländer bei Boulogne gelandet seien, im Innern von Frankreich sei eine Empörung ausgebrochen, Nachrichten, die mit Einemmale bei Mack eine durch ihre Tollheit einzig dastehende Combination hervorriefen. Diese Mack'sche Combination, deren ursprünglicher Autor nach der Angabe vieler Autoren der Spion Schulmeister* war, wird von allen Militärschriftstellern als die letzte Ursache des ungeheuren Unglücks des österreichischen Heeres bei Ulm bezeichnet. Mack, der noch am Tage zuvor die Franzosen auf dem Marsche gegen die Russen wähnte, war, nachdem er die Nachricht von ihrem Marsche gegen die untere Iller erfahren, mit Einemmale von dem Gedanken nicht abzubringen, Napoleon sei auf dem Rückzug nach dem Rhein begriffen.

Auf Grund seiner nebelhaften Combinationen, deren einziger Anhaltspunkt unbestimmte Nachrichten waren, gab er seine Dispositionen. Ein am 13., unmittelbar nach Empfang der Meldungen von dem Marsch der Franzosen über Memmingen, von Marmonts Marsch an die untere Iller, von der Stellung der Corps Lannes, Murat und der Garden bei Weissenhorn und Günzburg, sowie der Meldung von der vermeintlichen Contrerevolution in Paris von ihm niedergeschriebener Aufsatz verdient desshalb hier wörtlich wiederholt zu werden. Dieser Aufsatz führt den Titel: „Meine Ueberzeugungen" und lautet: **

„Bonaparte steht mit einer Hauptcolonne zu Weissenhorn; er hat wegen der Beschwerlichkeiten des Terrains die grösste Mühe, bis an die Iller zu gelangen, die er zu übersetzen

* Der Spion war sein „delphisches Orakel", er hatte ihn geradezu „behext", sagt v. Bülow.

** S. v. Schönhals, Feld ug 1805, und Moriggl, der Feldzug des Jahres 1805. Innsbruck, Wagners Buchhandlung, 1861.

wünscht. Ein Blick auf die Karte weist, dass er nicht ohne Unsinn bis Weissenhorn vorwärts hätte eilen können, um wieder nach Günzburg zurück zu kehren, und die Donau durch einen weiten Umweg zu übersetzen. Herwärts von Günzburg ist die Uebersetzung der Donau wegen Beschwerlichkeit des Terrains beinahe ganz unmöglich. Was wir thun sollen, wäre, ihn bei Weissenhorn oder wenigstens an dem Tage, wo er die Iller passiren wird, anzugreifen. Vielleicht wird er sie auch morgen noch nicht passiren, denn es ist sehr wahrscheinlich, dass er erst Memmingen nehmen werde, um die Colonne, dorten passirt, auf dem linken Ufer der Iller vorrücken und sich seinen Uebergang decken zu lassen. Es wäre der günstigste Augenblick, ihn aufzureiben und er selbst wird uns wenigstens in seinem Herzen auslachen, dass wir es nicht thaten. Die gegen Memmingen vorrückende Colonne und seine Stille auf dem linken Donauufer sind die überzeugendsten Probabilitäten seines Rückzugs. Wenigstens müssen wir nun augenblicklich darauf denken, die Fortsetzung seines Rückzuges zu beunruhigen und so schrecklich für ihn zu machen, als er es verdient. Unsere Armee muss mit ihm den Rhein erreichen, vielleicht irgendwo mit ihm passiren, besonders wenn eine Revolution ausgebrochen wäre."

Auf Grund dieser „Ueberzeugungen" gab F.-M.-L. Mack folgende Dispositionen aus. Jellacic solle Memmingen räumen lassen, sich aber nicht zu weit entfernen, um zur Verfolgung der über Memmingen zurückweichenden Colonne bei der Hand zu sein.* Riesch ward angewiesen, sichere Nachrichten über des Feindes Rückzug aus Bayern einzuziehen und die russische Armee am Inn sogleich davon zu verständigen. Werneck sollte die Artillerie-Reserve und das Gepäck nicht bis Nördlingen, sondern nur bis Aalen gehen lassen, damit sie nicht einer über Nördlingen nach

* Diese Dispositionen sind in dem Werke von Schönhals mitgetheilt.

Mannheim zurückgehenden feindlichen Colonne in die Hände fiele.

Am 14. Morgens, als die Franzosen sich von allen Seiten in vollem Anmarsch auf Ulm befanden, erschien ein Generalbefehl zur Verfolgung des Feindes, der mit allen erforderlichen Details die Dispositionen für diese Verfolgung ausgab. Man ging hierbei von der Annahme aus, dass sich der Feind in drei Colonnen zurückziehe, wovon eine unfern Memmingen, eine andere bei Illertissen über die Iller, und eine dritte, wahrscheinlich Bernadotte, bei Donauwörth über die Donau gehe, welch' letztere ihre Richtung über Nördlingen nach Mannheim nehmen werde. Die mittlere Colonne werde, so war die Ansicht des F.-M.-L. Baron Mack, sobald sie die Iller im Rücken hätte, bei Elchingen und Riedlingen über die Donau setzen, die linke aber sich über Villingen nach Strassburg wenden. Zur Verfolgung des Feindes sollten also jedes der vier Armeecorps zwei fliegende Colonnen zusammensetzen, wovon das eine dem Feind im Rücken, das andere aber in der Flanke zu folgen hätte, um ihn beständig zu beunruhigen und alle Zufuhr und Lebensmittel abzuschneiden.

Die Verfolgung der linken Colonne ward Jellacic, der mittleren Schwarzenberg und Werneck, der rechten Kienmayer und Riesch übertragen; Fürst Schwarzenberg sollte seine Richtung über Geisslingen nach Stuttgart nehmen, Werneck seine beiden leichten Corps in Eilmärschen ebenfalls dorthin senden und ihnen mit dem Reste des Corps folgen, die württembergischen Truppen an sich zu ziehen trachten und sich jenseits des Neckars mit Schwarzenberg vereinigen; noch früher als der Feind dort einträfe, um ihn aufzureiben, oder, wenn sich irgendwo ein Engpass vorfände, zur Niederlegung der Waffen zu nöthigen.

Das Bernadotte'sche Corps sollte von Kienmeyer im Rücken und in der rechten Flanke, von Riesch in der linken genommen werden. Die Artillerie-Reserve sollte man sogleich

wieder nach Ulm zurückschicken. So lauteten die Befehle. — Für eine Verschrobenheit, wie diejenige des F.-M.-L. Baron Mack, dürfte wohl die Kriegsgeschichte kein ähnliches Beispiel aufweisen, aber nach seinen Dispositionen wurde gehandelt und musste wohl oder übel gehandelt werden. Wie erstaunten die Corps-Commandanten am anderen Tage, die, der ihnen zugekommenen Weisung gemäss, die Rolle von Verfolgern übernehmen sollten, als sie mit Einemmale sich selbst als Verfolgte erblickten.

Am 14. October begab sich Folgendes: Soult war in der Nacht vom 13. auf den 14. vor Memmingen erschienen und schloss dasselbe von allen Seiten ein. In Memmingen, das die Franzosen am folgenden Tage heftig beschossen, commandirte General Graf Spangen, welcher, ehe er nur den Befehl zur Räumung der schlecht befestigten Stadt erhielt, von den Franzosen zur Capitulation genöthigt wurde. Die Capitulation, durch welche 11 Bataillone und $^1/_2$ Escadron die Waffen streckten, wurde am 14. Abends abgeschlossen.

Jellacic, der das Schicksal Memmingens nicht ahnte, machte sich am frühen Morgen zur „Verfolgung" jener vermeintlichen über Memmingen zurückweichenden linken französischen Colonne auf den Weg und marschirte über Wurzach nach Leutkirch. Auf diesem Marsche wurde seine Nachhut von einer bei Egelseen über die Iller gegangenen Colonne des Corps Soult lebhaft angegriffen und musste sich während des ganzen Tags fechtend zurückziehen. Bei Leutkirch erfuhr Jellacic das Schicksal Memmingens und fand noch Zeit durch einen Marsch über Wangen am 16. sein Corps im Voralberg in Sicherheit zu bringen. Durch die Einnahme Memmingens war die letzte Verbindung Ulms mit Tyrol durchgeschnitten.

Während sich dieses auf der Strasse von Ulm nach Tyrol zutrug, vollendeten die Corps Marmont und Lannes durch Besetzung der Dörfer Ober- und Nieder-Kirchberg und

Göcklingen die Einschliessung Ulms auf dem rechten Donauufer. Auf dem linken rückte die Division Dupont aus ihrer Stellung hinter der Brenz hervor und nahm Albeck, gleichfalls in unmittelbarer Nähe von Ulm. Ney bemächtigte sich der Brücke von Elchingen und stellte dadurch auch an dieser Stelle eine enge Verbindung der Ulm einschliessenden französischen Armee her. Die zurückweichenden Truppen des Corps Riesch verfolgte er bis Jungingen unter den Mauern von Ulm.

Am Abend des 14. war Ulm von allen Seiten eingeschlossen, allein noch lebte Mack in dem Wahne, dass der Feind sich in der gefährlichsten Lage befände. Auf die Vorstellungen des Erzherzogs Ferdinand, der ihm darzuthun versuchte, in welcher schlimmen Lage er sich in Folge falscher Berechnungen befände und in ihn drang, sich mit der Armee nach dem linken Ufer durchzuschlagen, erwiderte Mack, „dass er Vollmacht habe, nach seinem Gutbefinden zu handeln — dass nicht die Lage des österreichischen, sondern jene des französischen Heeres verzweiflungsvoll sei, — dass der Feind nur angegriffen habe, um seine Verlegenheit zu verbergen und seinen Rückzug zu verhüllen, den er noch diese Nacht über den Rhein antreten werde, wodurch am folgenden Tage die Strassen über Augsburg und Günzburg von selbst offen sein würden.“

Am Tage zuvor hatte Feldmarschalllieutenant Baron Mack laut einer hofkriegsräthlichen Präsidial-Note, dato 8. und 16. Juli 1806, Litt. F. Nr. 359, den Carl Schulmeister, „welchen er als einen seiner vertrautesten Spione bezeichnete,“ nach Stuttgart geschickt, „um über eine von dort her nach Ulm gekommene Nachricht, dass die Engländer an Frankreichs Küsten gelandet und im Innern eine Revolution ausgebrochen sei, sichere Kundschaft einzuholen — von wo aber Schulmeister nicht zurückkehrte,“ wie Mack in der gegen ihn später eingeleiteten Untersuchung bekannte.

Erzherzog Ferdinand brach, nachdem Mack von seiner Tollheit nicht abzubringen war, noch in der Nacht des 14. mit 9 Escadronen auf und schlug sich über das noch unbesetzte Geisslingen durch die französischen Linien durch. Die wenig zahlreiche Infanterie, Artillerie und Bagage, welche er mit sich führte, fiel jedoch in die Hände des Feindes.

Am 14. gingen Murat und Lannes auf das linke Donauufer und verengerten die Einschliessung Ulms. An demselben Tag Mittags erstürmten die Franzosen den Michaels- und den Frauenberg, welche durch eine verschanzte Linie mit der Stadt verbunden waren.

Als dem F.-M.-L. Mack, der noch fortdauernd an den baldigen Abzug der Franzosen glaubte und sich nicht einmal die Mühe nahm, auf dem Kampfplatz zu erscheinen, gemeldet wurde: Das Kanonen- und Gewehrfeuer nähere sich der Stadt, ein Theil der Truppen scheine umzingelt und der meldende Officier die Anfrage an ihn richtete, ob von der zahlreichen Besatzung nicht ein Theil zur Unterstützung ausrücken sollte, erwiderte er: „wir wollens holter gut sein lassen, es wird der Entsatz sein.“ *

Der zur Verfolgung des Feindes an den Rhein angewiesene F.-M.-L. Werneck streckte nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen und nachdem er sich bereits ausserhalb der Cernirungslinie von Ulm befand, unter höchst räthselhaften Umständen mit seinem Corps am 16. Mittags bei Trochtelfingen vor dem Corps Murats die Waffen.

An demselben Tag liess Napoleon die Stadt Ulm beschiessen. Gegen Abend wurden die Capitulationsunterhandlungen eröffnet und am 17. unterzeichnete Mack im französischen Hauptquartier folgende Capitulation:

„Am 18. October Vormittags rückt eine französische Brigade in die Stadt, in welcher die österreichische Garnison einstweilen verbleibt. Wenn nun bis zum 25. October vor

* Ueber die Ursachen des unglücklichen österreichischen Feldzugs in Deutschland, von einem aufmerksamen Beobachter. 1806.

Mitternacht keine österreichische Armee erscheint, fähig, die Stadt zu entsetzen, so muss die österreichische Armee in Ulm die Waffen niederlegen, sich kriegsgefangen ergeben und nach Frankreich abführen lassen. Die österreichischen Officiere sollen nach Oesterreich zurückkehren dürfen — unter der Bedingung jedoch, in diesem Feldzuge nicht wieder gegen Frankreich zu dienen, Pferde, Waffen, Munition und Fahnen u. s. w. sollen der französischen Armee gehören."

Die nichtssagende Clausel: „wenn binnen acht Tagen (also bis zum 25. October um Mitternacht) keine österreichisch-russische Armee erscheint, fähig, die Stadt zu entsetzen," rührt von F.-M.-L. Baron Mack her, der erst, nachdem man diesen Satz ihm zugestanden, sein Gewissen beruhigt fühlte.

Am 19. willigte dagegen Mack in Napoleons Begehren, Ulm am folgenden Tage zu räumen. Als Ersatz für die angegebene achttägige Zeitfrist verlangte er, dass Ney's Corps, aus 12 Infanterie- und 4 Cavallerie-Regimentern bestehend, sich vor Ablauf des 25. nicht aus der Gegend von Ulm entfernen solle. Diese Bedingung gestand man ihm zu. Am 20. October, 3 Uhr Nachmittags, zog die Garnison in Parade — aus und streckte vor dem auf den Höhen von Ulm aufmarschirten französischen Heere die Waffen.

Noch im letzten Moment hatte Mack auf den Abzug der französischen Armee und auf das Herannahen der Russen gehofft, wie aus seiner Vertheidigungsschrift und den Aeusserungen hervorgeht, welche er in der Unterredung fallen liess, die er mit dem Kaiser Napoleon in der Abtei von Elchingen hatte. Erst als er mit den Worten: Hier — der unglückliche Mack! — seinen Degen an Napoleon abgab, sah er sich der nüchternen Wirklichkeit gegenüber und die Trugbilder von der Landung der Engländer in Boulogne, der Contrerevolution in Paris, mit denen man sein Hirn umgaukelt hatte, und das ganze Lügengewebe, mit dem man ihn noch vor wenigen Tagen umgarnt hatte, sanken in ihr Nichts zusammen.

Oesterreich hatte durch die Thorheit des F.-M.-L. Mack das schönste Heer eingebüsst, das es jemals aufgestellt hatte. Bei Ulm capitulirten 23,000 Mann, worunter 3000 Mann Cavallerie; ausserdem fielen dem Sieger 59 Kanonen in die Hände. Im Ganzen war binnen achtzehn Tagen (vom 2. October bis zum 20. October, dem Tag der Capitulation) eine Armee von 60,000 Mann durch Napoleon vernichtet worden. Unter Jellacic, Kienmayer und Erzherzog Ferdinand entkamen von diesen etwa 20,000 Mann. Die übrigen 40,000 Streiter waren theils gefangen, theils todt, verwundet, oder vermisst.*

Schulmeisters Antheil an der Katastrophe.

Unsere Absicht ist es hier nicht, eine Kritik des unglücklichen Feldzugs des Jahres 1805 zu unternehmen, sondern es ist lediglich der Antheil Schulmeisters an dem letzten grossen Missgeschick, welches die österreichische Armee betroffen, den wir hier festzustellen suchen. Die Ursachen des vollständigen Misslingens des gesammten Feldzuges sind zu verschiedenartige, als dass sie hier sämmtlich ausreichend erörtert werden könnten. Wir haben bereits angeführt, dass die gesammte Disposition auf falschen Voraussetzungen beruhte, dass ihr eine der genialsten Combinationen Napoleons gegenüber stand, so grossartig und treffend, dass diese allein ihn als einen der grössten Feldherrn seiner Zeit stempeln würde. Es wäre unmöglich gewesen, den Combinationen Napoleons gegenüber eine Ausführung des vom österreichischen Kriegsministerium festgestellten Feldzugsplans zu versuchen; immerhin aber musste Mack, auch bei den mässigsten Feldherrngaben, spä-

* Hier sind die österreichischen officiellen Angaben benutzt; nach den französischen Quellen betrug die Zahl der Gefangenen 61,000 Mann, 19,000 werden als todt oder entkommen angegeben.

testens am 13. sich der Umarmung der französischen Heere zu entziehen suchen. Es ist aus dem Briefwechsel Napoleons erwiesen, dass er, als er mit einem grossen Theil seines Heeres auf das rechte Donauufer übergegangen, noch über das Thun Mack's im Zweifel war, und eine so grossartige Verblendung, wie diejenige, in welcher sich sein Gegner befand, für unmöglich hielt. Er glaubte eine Zeit lang die österreichische Armee im Rückzug nach Tyrol, und zunächst bezweckten seine Anordnungen, ihr diesen Rückzug so viel als thunlich abzuschneiden, den Russen den Weg zu verlegen und dann Ulm auf dem rechten Ufer einzuschliessen. Das linke Donauufer war anfänglich sehr vernachlässigt und zunächst war es nur die Division Dupont, welche am 12. hinter die Brenz zurückgezogen wurde, mit welcher die österreichische Armee dort zu ringen hatte. Drei Tage lang — vom 11. bis zum 13. October — hatte es Mack vollständig in seiner Macht, von Ulm aufzubrechen und das Heer durch einen Rückzug nach Böhmen zu retten. In der That brach man am 13. gegen Heidenheim auf, aber aus kaum begreiflichen Gründen, auf Grund von unbeglaubigten Nachrichten, kehrte man wieder um und traf am folgenden Tage Anstalten zur Verfolgung des Feinds. Diese Handlungsweise wäre unglaublich, sie wäre unmöglich, wenn es nicht der Baron Mack wäre, dem sie zur Last fiele, wohl der kläglichste Feldherr, dem jemals der Ruin eines tapferen Heeres zur Last fiel.

Mack hatte einstmals die Schlacht von Aldenhoven, welche der Erzherzog Carl gewann, als Generalquartiermeister mitgemacht. Nach der Schlacht gab die Municipalität des Orts dem jungen Erzherzog ein Diner und am Schlusse desselben präsentirte man dem Erzherzog einen candirten Lorbeerkranz. Der Erzherzog nahm den Kranz, theilte ihn in zwei Hälften und überreichte eine Hälfte seinem Generalquartiermeister mit den Worten: „Mir gebührt nur die eine Hälfte davon, die andere gebührt dem braven Mack, der den Plan zur glücklich ausgeführten Schlacht entworfen hat.“

Seit jenem Tage war Mack ein grosser Mann und von seiner Feldherrngrösse selbst auf's Festeste überzeugt, eine Ueberzeugung, welche nichts zu erschüttern vermochte, obwohl er nach der Ansicht aller Sachverständigen schon im Jahr 1794 in den Niederlanden und nachher im Jahr 1799 als Obergeneral der Neapolitaner seine ganze militärische Reputation eingebüsst hatte. „Mack, ein Mann ohne Energie und Muth,“ sagt ein Zeitgenosse, „ein militärischer Pedant, ein systematischer Planmacher und Grosssprecher, vor dem sich das österreichische Kabinet, durch die Erfahrung gewitzigt, hätte hüten sollen, wurde an die Spitze des Heeres gestellt.“* Dieser durchweg hohle, eitle Mack sollte einen Feldherrn wie Napoleon bekämpfen und auf ihn baute man seine Hoffnungen. Man hat Bilder von Mack aus jener Zeit und Kupferstiche, welche von einem Lorbeerkranze eingerahmt sind. Der Helm, welcher sich nach einer damals üblichen Sitte zur Seite des Bildes befindet, ist mit einem Lorbeerkranze geschmückt. Man sah bald, wie diese Symbole der Eitelkeit wie Spreu vor dem Winde davonflogen, und der „grosse Feldherr“ wurde als Staatsgefangener auf die Festung Königgrätz abgeführt, um eine kriegsgerichtliche Untersuchung zu bestehen. In dieser Untersuchung zeigte er sich in seiner ganzen Kläglichkeit und insbesondere ist es seine nichts als eiteles leeres Geschwätz enthaltende Vertheidigung des österreichischen Feldzugs von 1805, die er dem Hofkriegsrath übergab,** welche Mack in seiner ganzen Hohlheit und Erbärmlichkeit blosstellt. Wir geben aus derselben einige der bezeichnendsten Stellen:

„Hätte ich die Tage meines Lebens in Ruhe und Frieden ungestört dahinleben können,“ beginnt diese Denkschrift des Kriegsmanns Mack, „das Publikum würde mich niemals in der Eigenschaft eines Schriftstellers gekannt haben. Durch die in meinem Vaterlande ausgebrochenen Stürme und durch

* Ueber die Ursachen des unglücklichen österreichischen Feldzugs, von einem aufmerksamen Beobachter. 1806.

** Im Druck erschienen in Wien bei Joseph Schmidt. 1806.

die dabei unterlaufenden Bemühungen meiner Gegner, wurde ich zum Erstenmale, und zu meinem Unglück nicht von der besten Seite bekannt. Meine Ehre und mein guter Name kommen dabei so sehr in Gefahr, dass ich mich genöthigt sehe, meine Gegner sowohl als das Publikum von meiner reineren und besseren Denkart zu überzeugen."

Der Schriftsteller Mack hebt nun ein endloses hohles Geschwätz an, in welchem er sich in kläglichem Ton gegen die Schmähungen der öffentlichen Blätter verwahrt und unter anderem darauf hinweist; „dass der unglückliche General auch ein Mensch sei, dass ferner der ausgebildetste, der tapferste General immer Mensch bleibe, und menschliche Fehler und Schwächen habe, daran schien kein Mensch zu glauben." — „Der Erfolg wurde gerichtet, und streng parteiisch gerichtet, die Absicht selbst wurde vergessen. Man dachte gar nicht daran, dass die klügsten Pläne, die durchdachtesten Unternehmungen (damit sind wahrscheinlich die Verfolgung und Aufreibung Napoleons und die Revolution in Paris gemeint) vom Zufalle begünsigt werden müssen; dass oft ein einziger unbedeutender Umstand den reifsten Plan zerschmettert, oder eine Tollkühnheit begünstigt, einen Fehler des Plans wieder gut macht; dass eine Regenwolke, ein einfallender Nebel in der besten Ordnung Verwirrung und Unglück anrichten kann. Dann sitzt man ruhig in seinem Zimmer, liest die oberflächlichen, ohne alle Sachkunde oft parteiisch und hämisch entwortenen Berichte, holt die Landkarte bei und läuft mit dem Finger über Gebirge, Flächen, Wälder, setzt über Flüsse und Sümpfe, und verlangt, das hätte der General auch thun müssen, hier hätte er angreifen, diesen Posten nehmen, jenen behaupten sollen, ohne zu bedenken, dass eine Armee nicht so schnell über Berg und Thal marschirt, als der Zeigefinger über das geglättete Papier einer Landkarte, und dass da, wo der Finger allein herumdemonstrirt, im wirklichen Felde auch eine feindliche Abtheilung steht, die ebenfalls das Terrain zu ihrem Vortheile zu benutzen sucht, und

eifersüchtig auf jeden Vortheil ihrer Gegner, diesen so viel als möglich ausser Stand setzt, die Gegend zu ihrem Vortheil zu gebrauchen. Leicht lassen sich Pläne entwerfen und bei verschlossenen Thüren in warmgeheizten Zimmern kritisiren, aber die Ausführung im Felde gewinnt ein ganz anderes Ansehen. Hier treten Schwierigkeiten ein, die man dort nicht ahnt. Klugheit und Arglist brüten Pläne, aber das Schicksal führt sie aus."

So schreibt unser Generalissimus! Wir unterlassen es, dem Leser allzuviel von dem Gallimathias aufzutischen, welchen die Vertheidigungsschrift des Baron Mack enthält. Er geht die gesammte österreichische Geschichte durch, aber seinen eigenen schimpflichen Feldzug berührt er nur sehr oberflächlich und in einer Weise, dass sich daran ein Quartaner zu schämen haben würde. Ueber den Hauptfehler, den er beging, die letzte Ursache der Katastrophe von Ulm, das Aufgeben des Marsches nach Heidenheim am 13. October, äussert er sich wie folgt:

„Meine unseligen Verhängnisse, in die mich wie in Italien mein böser Genius versetzt hatte, bereiteten hier mein Unglück. Die unerwartete Richtung der feindlichen Märsche hatten mich völlig ausser Fassung gesetzt. Ich berathschlagte, that höheren Orts Anfragen, überlegte, und so verlor ich die Zeit, die ich zum Handeln hätte anwenden sollen, bis ich mich endlich entschloss, 15,000 Mann von der Armee in Ulm abzuschicken, um die Truppen in Tyrol zu verstärken und mit ihnen vereinigt dem Erzherzog Karl den Weg zu bahnen, welcher mit 25,000 Mann von Italien der grossen Armee zu Hülfe kam; diese 15,000 Mann stiessen zu Memmingen auf die Armee des Marschall Soult und wurden zusammengehauen.* Der Erzherzog Ferdinand, über seine Lage in Ulm erschrocken, beging einen weit grösseren Fehler als ich. Er

* Bekanntlich völlig unrichtig, Mack wusste auch während des Laufs seiner Untersuchung noch nicht, was sich unter seinen Befehlen

ging mit 20,000 Mann fort in der Absicht, durch einen Umweg über Stuttgart seinen Weg nach Böhmen zu nehmen. Bonaparte schickte ihm den Marschall Lannes und den Prinzen Murat mit 12,000 Mann Infanterie auserlesener Mannschaft und 6000 Mann Kavallerie nach. Der Erzherzog wurde bei Nördlingen eingeholt; er war nur auf seine Flucht bedacht. Ein Theil seiner Armee folgte ihm; der übrige wurde um zingelt, und liess sich ohne Widerstand gefangen nehmen."*

„Meine Lage war durch diesen unglückseligen Schritt des Erzherzogs verzweiflungsvoll. Von einer Armee von 65,000 Mann, die ich in Ulm gehabt hatte, blieben mir nun nicht mehr als 30,000 Mann übrig.** Mein Muth war dahin — ich verstand mich selbst nicht mehr — das Unglück des Erzherzogs hatte mich mit Einemmale aller Entschlossenheit beraubt. Mit meinen noch übrigen 30,000 Mann hätte ich einen Ausfall thun und mich mit dem Degen in der Faust durchschlagen können,*** besonders da die Brücke von Elchingen, durch welche die feindlichen Armeen an dem rechten und dem linken Ufer der Donau in Verbindung standen, fortgerissen war, und ich also am rechten Ufer nicht mehr als 22,000 Mann, worunter sich 4000 Bataver befanden, zu bekämpfen gehabt hätte."

---

ereignete und was er befohlen hatte. Jellacic, den er zur „Verfolgung" der Franzosen ausgeschickt, wurde bei Memmingen nicht zusammengehauen, sondern retirirte nach Tyrol.

* Gleichfalls unrichtig, oder doch stark übertrieben.

** Je kleiner eine Armee, je weniger Schwierigkeiten verursacht ihr der Aufmarsch, welcher bei einer grossen Armee einen Zeitaufwand erfordert, der alle Aussicht auf eine Durchbrechung der Cernirungslinie illusorisch macht, denn sofort concentrirt der Belagerer seine Truppen an dem Punkte, wo der Belagerte durchbrechen will, wie die Belagerungen von Metz und Paris 1870 gelehrt haben. Mack konnte also mit 30,000 Mann eher als mit 60,000 Mann durchbrechen.

*** Statt dessen glaubte Mack lieber bis zum letzten Moment an den Abmarsch der Franzosen an den Rhein und die Revolution in Paris.

„Ganz beraubt aller Gegenwart des Geistes, aller Ueberlegung unfähig, musste ich eine schmähliche Kapitulation vorziehen, nachdem die Feinde die Aussenwerke des Lagers mit dem Bajonette in der Faust, wobei der Kaiser Napoleon selbst zugegen war,* eingenommen und mich durch eine dreistündige Kanonade geängstigt (!) hatten.“**

„So schlecht, gegen den französischen betrachtet,“ heisst es weiter, „auch unser Plan war, hätte er doch bei gleicher Tapferkeit den Feind eine Zeit lang wenigstens aufhalten können; aber leider waren in unserer Armee nicht mehr die Talente der alten Generale (!!) und die Tapferkeit der Soldaten Wallenstein's, Daun's und Eugen's zu finden.“***

„Waren meine Schicksale in Italien nicht etwa bekannt genug,“ sagt er von sich selbst, „um mich neuerdings einem Helden wie Bonaparte gegenüber zu stellen, wo jede Erinnerung an ihn und seine sieggewohnten Heere mich niederschmettern musste. Hiess es etwan mehr als mich zur Schlachtbank führen.“****

Die Denkschrift schliesst mit einem Appell des Verfassers an die Nachwelt. „Mein Gewissen“, sagt Mack, „spricht mich frei, und gewährt mir die grösste Beruhigung in dem gewissen Urtheile der Nachwelt und meiner unparteiischen Zeitgenossen: Er war unglücklich, aber kein Verräther!“

„Nein, ein Verräther war er nicht, aber ein — General-Esel“, sagt der Reichsfreiherr J. Ph. v. Wessenberg-Ampringen, dessen mit zahlreichen bitteren Randbemerkungen

---

* Während der Feigling Mack auf dem Kampfplatze durch seine Abwesenheit glänzte.

** Es ist eine Schmach, dass es einen General gab, der solch eine Schrift zu schreiben im Stande war; sie ist ebenso schmachvoll, wie seine Kapitulation.

*** Man sollte es nicht für möglich halten, dass dieser klägliche Mensch es noch wagen konnte. seinen Unter-Generalen und braven Soldaten einen Klecks anzuhängen.

**** Und doch glaubte Mack an den Rückmarsch Napoleons an den Rhein.

versehenes Handexemplar der Vertheidigungsschrift ich zu dieser Arbeit benütze.

Diesem jämmerlichen Feldherrn, dessen Auftreten auf den Grafen Segur, welcher ihn zuerst zur Kapitulation aufforderte, durch das merkwürdige Gemische von Verblendung, Angst, Eigensinn und Schwäche den Eindruck des tiefsten Erbarmens hervorbrachte, stand der geriebene, mit allen Wassern gewaschene Spion Carl Ludwig Schulmeister gegenüber, der bei Beginn des Kriegs mit zwei Gehülfen, dem Chirurgen Johann Rippmann von Kork im Badischen und dem jüdischen Pferdehändler Hammel* von Neu-Freistett aufgebrochen war, um sein Glück als Spion zu versuchen. Es ist nicht zu wundern, dass die Zeitgenossen diesem Manne einen ungeheuren Einfluss auf das Handeln des österreichischen Heerführers zuschrieben, und dass die auf Grund von Zeitungsnachrichten aus jener Epoche urtheilenden Geschichtsschreiber ihn als den „bösen Dämon" (Bülow) des österreichischen Generalissimus bezeichnen.

v. Bülow sagt in seinem Feldzuge von 1805, I., S. 249, General Mack habe den Marsch über Heidenheim am 13. aufgegeben, „indem er fest überzeugt war, am anderen Morgen werde kein Franzose mehr zu sehen sein. Der Spion, den Napoleon auf seine Seite gebracht hatte, als er in der französischen Armee für Mack arbeiten sollte, hielt ihn fest."

Moriggl sagt: „den Schwindeleien betrügerischer Spione zu viel trauend, hegte Mack die feste Ueberzeugung, der Feind werde am nächsten Morgen (14.) bis auf den letzten Mann abgezogen sein." In einer Anmerkung erinnert dieser Schriftsteller an den bekannten Doppelspion Schulmeister,

---

* Die beiden Gehülfen Schulmeisters gelang es mir in Neu-Freistett zu ermitteln; der eine derselben, Rippmann, findet sich in den Untersuchungsacten des F.-M.-L. Baron Mack erwähnt; der andere, Hammel, der erst vor wenigen Jahren starb, ist in Neu-Freistett noch Jedermann in Erinnerung.

der im Auftrage Napoleons thätig war, den Generalquartiermeister durch Mittheilung grundfalscher Nachrichten besonders irre zu führen.

Auch Chr. W. Pabst erwähnt in seiner Uebersetzung des Werks von Saint Maurice,* dass Mack „anstatt am 13. abzuziehen, den Nachrichten des Spions trauend, in Ulm blieb.“

Ludwig Häusser schreibt über die Katastrophe von Ulm unter anderem das Folgende: „Er (Napoleon) schickte, so wird erzählt, durch die Nachricht vom Abmarsch besorgt, die Oesterreicher möchten entrinnen, den bekannten Doppelspion Schulmeister an Mack, und dieser meldete ihm die handgreiflichen Lügen vom Ausbruch einer Contrerevolution in Paris, vom Anmarsch der Engländer und dem eiligen Rückzuge Napoleons.“

In dieser Darstellung hörte ich ausserdem die Wirksamkeit Schulmeisters wiederholt aus Häussers eigenem Munde erzählen.

Es steht nun allerdings fest, dass Napoleon den General Mack durch lügnerische Berichte von Spionen täuschen liess — eine Thatsache, die beispielsweise auch von Thiers zugegeben wird, aber gerade Denjenigen, welcher als das Hauptwerkzeug bei Schaffung dieses Lügennetzes bezeichnet wird, scheint in dieser Beziehung kein Vorwurf zu treffen.

Durch die Untersuchung, welche gegen F.-M.-L. Baron Mack eingeleitet wurde, ist es allerdings zunächst festgestellt, dass ein Verkehr zwischen Mack und Schulmeister bestand — obwohl ersterer denselben anfänglich in Abrede stellte. Es ergibt sich auch aus derselben, dass Mack Schulmeister nach Stuttgart sandte, um Erkundigungen darüber einzuziehen, ob die Franzosen wirklich auf dem Rückmarsch nach dem Rhein begriffen seien, „von wo er aber nicht zurückkehrte“; wir sehen ferner, dass Schulmeister ein verdächtiger Doppelspion

* Darmstadt, C. W. Leske, 1830.

war, denn er verlangte von Mack in Gegenwart des F.-M.-L. Klenau einen Stand der Armee, wenn es auch ein falscher sei, allein nichts deutet darauf hin, dass er den österreichischen Heerführern absichtlich die Unwahrheit gesagt habe. Er wies sich vielmehr bei F.-M.-L. Graf Merveldt darüber aus, dass er nicht nur von Baron Mack, sondern auch von Erzherzog Ferdinand mehrmals zur Einholung von Kundschaftsnachrichten verwandt wurde. Graf Merveldt bezeugt ihm, dass er ihm wichtige und wahre Nachrichten hinterbracht, welche zeigten, „dass er gut unterrichtet von des Feindes Bewegungen sei“, und wie er (Schulmeister) beifügte, „Zutritt in den Kanzleien habe.“ Endlich aber ist es nachgewiesen, dass Schulmeister am 13. Okt. zuerst die Nachricht von dem Marsche der Franzosen auf Memmingen hinterbrachte, dass er meldete, es sei die Absicht der Franzosen, die österreichische Armee von Tyrol abzuschneiden, und dass er sich — wie die Aussagen des F.-M.-L. Gyulai und des Erzherzogs Ferdinand bekräftigten — als Geisel für die Richtigkeit der von ihm gebrachten Nachrichten erbot.

„Aus dem Vortrage der hofkriegsräthlichen Justizabtheilung, welchem die Untersuchungsakten, sammt der Wohlmeinung über F.-M.-L. Baron Mack unterlegt worden, geht einhellig hervor, dass ein Spion Namens Schulmeister dem F.-M.-L. Mack am 13. Oktober die Nachricht gebracht und in Gegenwart des F.-M.-L. Schwarzenberg und F.-M.-L. Gyulay gemeldet habe, dass der Plan des Feindes dahin gehe, mit einer Hälfte der Armee gegen Memmingen und Kempten vorzurücken, um die Garnison Ulms von Memmingen und Tyrol abzuschneiden, mit der anderen Hälfte der Armee aber gegen Elchingen und Albeck vorzudringen und sich der Anhöhen von Ulm zu bemächtigen.“ (Siehe die Anlage.)

Wir haben daher alle Ursache, in diesem Falle Schulmeisters eigene Angaben, wie er sie aus den im Eingange dieser Schrift erwähnten „Bruchstücken aus dem Leben von

Carl Ludwig Schulmeister" niedergelegt hat, für wahr zu halten. Es stimmt völlig mit den Akten überein, wenn er sagt: „Er machte den Feldmarschall Mack aufmerksam auf seine Lage; er entwarf ihm ein ausführliches Gemälde von seinen und den feindlichen Verhältnissen und bemühte sich, ihm klar zu machen, wie sich aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige entwickeln werde und müsse. Dieser letztere ahnte wohl, wie nützlich ihm ein Mann werden könne, der mit den inneren Verhältnissen Frankreichs, sowie mit den Einrichtungen und dem Wesen seiner Kriegsmacht so vertraut war. (Die Schrift gibt Schulmeister für einen früheren französischen Officier aus, eine seiner vielen Schwindeleien, durch welche er sich ein gewisses Ansehen zu verleihen suchte, wie wir noch nachweisen werden.) Schulmeisters fester Ueberzeugung nach musste die österreichische Armee entweder eine entschiedene und rasche Bewegung vorwärts machen, um den Plan des Feindes zu zerstören und zu verwirren und seine militärischen Combinationen zu sprengen, oder man musste sich gegen Oesterreich zurückziehen, um dem Netze, das sich von allen Seiten um die Armee zu ziehen begann, zu entrinnen. Allein Mack's An- und Einsichten der Dinge waren von denen Schulmeisters völlig verschiedene, ja es konnte sogar der erstere die des letzteren nach seinem geistigen Standpunkte gar nicht einmal auffassen. Schulmeisters Berichte von den Stellungen und Bewegungen der französischen Truppen wollten dem Feldmarschall nicht einleuchten; derselbe wünschte vielmehr, nähere Nachrichten hierüber einzuziehen und Niemand schien ihm hierzu geeigneter wie Schulmeister. Ueberdies war Mack mannigfache Kunde zugekommen von einem Aufstande, der in Paris und an mehreren Punkten Frankreichs ausgebrochen sein sollte, und das Mährchen hiervon hatte sich in seinem Kopfe so festgesetzt, dass er nicht davon abzubringen war, ohnerachtet ihm Schulmeister heilig versicherte, dass nach seiner Kenntniss, die er von der augenblicklichen Stimmung des französischen Volks

und von den Verhältnissen in diesem Lande habe, an einen gewaltsamen Aufstand gar nicht zu denken sei."

„Mack wurde von Schulmeisters Vorstellungen weder überzeugt, noch bewegt," sagt die Vertheidigungsschrift weiter, „der geträumte Aufstand in Frankreich war ihm viel wichtiger, als seine militärischen Operationen und er erwartete weit mehr Erfolg von dem Ersteren, als von dem Letzteren. Schulmeister musste sich nach Mack's bestimmt und dringend geäussertem Verlangen bequemen, eine Reise nach Stuttgart zu unternehmen, um die verlangten näheren Nachrichten zu überbringen. Der Feldmarschall bot ihm eine ganz ansehnliche Summe Geld als Mühe- und Kostenersatz an, allein Schulmeister, dem die ganze Entwicklung vor Augen schwebte, und der es desshalb scheute, sich mit bestimmten Verpflichtungen zu belasten, lehnte solche ab und unternahm die Reise auf eigene Kosten (?)"

Dieses sind die eigenen Aussagen Schulmeisters über sein Auftreten im Lager des österreichischen Heerführers, oder solche, von welchen wir wenigstens annehmen können, dass sie auf seine Veranlassung veröffentlicht wurden. Wir wissen aber ferner, dass Schulmeister mit Napoleon direkt verkehrte; er hatte, wie er seinem Freunde J. A. Ehrmann später bekannte, vor der Abreise des Kaisers zur Armee, also wahrscheinlich am 1. Okt., eine Audienz bei diesem im Residenzschlosse zu Strassburg — sowie dass er mit einem der hervorragendsten Werkzeuge Napoleons, dem General Savary, schon vor dem Feldzuge des Jahres 1805 intim befreundet war. Es ist ferner bekannt, dass Schulmeister auf Veranlassung Napoleons in Strassburg aus der Schuldhaft entlassen wurde, um in dem Feldzug als Spion zu dienen. Wir wissen endlich, dass Schulmeister nach Beendigung des Feldzugs vom Jahr 1805 von Napoleon durch hohe Aemter ausgezeichnet und geradezu mit Reichthümern überhäuft wurde. Wir legen uns daher die Frage vor: welche Rolle spielte Schulmeister in dem Feldzuge des Jahres 1805.

Unzweifelhaft war er ein Spion. Es geht dieses nicht nur aus den Verhörprotokollen des F.-M.-L. Mack und dessen Untergeneralen hervor, sondern wir besitzen hierüber auch das eigene Eingeständniss Schulmeisters, oder wenigstens Aussagen, welche, gleich denjenigen der „Bruchstücke", einem eigenen Eingeständniss gleich zu schätzen sind. Offenbar wurde er — wie sich später noch klarer herausstellen wird — zuerst von Napoleon in das österreichische Hauptquartier entsandt, aber anstatt einfach die Befehle seines Auftraggebers zu vollziehen, fand er es vortheilhafter — man verzeihe uns diesen Vergleich — die Rolle des „ehrlichen Maklers" zu übernehmen. Er überbringt nicht nur Napoleon Nachrichten über die Lage der österreichischen Armee, er bittet sich sogar von dem Generalissimus der letzteren einen Stand derselben aus, sondern er bemüht sich auch nach bestem Wissen und Gewissen die österreichischen Generale über die Absichten des französischen Heerführers aufzuklären. Der schlaue Schulmeister hat es durch dieses Verfahren damals — wo angesichts der ungeheuren Anstrengungen der dritten Coalition die Herrschaft Napoleons mehr wie je auf dem Spiele stand — völlig in seiner Hand, sich auf Seite desjenigen zu schlagen, auf dessen Seite sich das Kriegsglück wendete. Als daher alle seine Mahnungen an der Beschränktheit Macks scheiterten, benutzte er die Gelegenheit, um bei Ulm vom Schauplatz zu verschwinden, und gerne folgte er dem Auftrage Macks, in Stuttgart Erkundigungen einzuziehen. Wer weiss, ob unser Schulmeister, statt nach Stuttgart zu reisen, nicht bei Geisslingen von der Strasse rechts abbog und nach dem Hauptquartier Napoleons zu Heidenheim eilte, um ihm zu sagen: „Wohlan, Sire, der Moment ist gekommen, wo Ihnen die Beute gehört, ziehen Sie die Schlinge zu!"

Weiteres Treiben Schulmeisters in der österr. Armee.

Schulmeister verkehrte nicht einzig und allein in dem Hauptquartier des F.-M.-L. Mack. Wenn uns die vorhandenen Aktenstücke hierüber nur dürftige Auskunft geben, so erklärt sich dieses daraus, dass gerade so wie dieses durch Mack geschah, auch jeder der anderen der österreichischen Generale bei den späteren kriegsgerichtlichen Untersuchungen einen Verkehr mit dem unheimlichen Spion abzuleugnen oder zu verschweigen suchte. Ob auch hier Schulmeister jedesmal in derselben Weise, wie bei Mack, offene Darlegungen über die feindlichen Bewegungen machte, wissen wir nicht, allein Vieles in diesem unglücklichen Feldzuge weist auf mysteriöse Einflüsse hin, die hier die Hand im Spiele hatten. Als am 13. Oktober bereits drohend das Ungewitter über Mack und seiner Armee sich zusammenzog, war der österreichische F.-M.-L. Werneck mit 25 Bataillonen und 28, freilich an Zahl sehr zusammen geschmolzenen Escadronen gegen Heidenheim aufgebrochen, um, wie ihm befohlen, „Napoleon nach dem Rhein zu verfolgen". Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern beinahe gewiss, dass eine rasche Vorwärtsbewegung diesen Theil der Armee noch retten konnte. Allein eine Reihe von Befehlen und Gegenbefehlen, welche einander folgten, veranlassten, dass das Corps am 18. nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen so umgarnt wurde, dass auch Werneck bei Trochtelfingen sich kriegsgefangen ergeben musste, nicht nur sich und seine Truppen, sondern er war auch einfältig genug, einige bereits entkommene Abtheilungen in die Kapitulation einzuschliessen. Er schickte ihnen Ordonnanzen nach und die braven Soldaten mussten zum grössten Theil die Waffen strecken.

In unmittelbarer Berührung mit diesem auch in anderer Beziehung dubiösen Werneck* sehen wir unseren Schul-

* Er war nach L. Häusser 1797 wegen schmutziger Geldhändel pensionirt und erst 1805 wieder reactivirt worden.

meister. Ihn sandte, wie dessen Vertheidiger berichtet, der Feldmarschall Mack an Werneck, „um diesen von der Lage der Sache und von den Verhältnissen zu unterrichten.“ Wie ein böser Dämon reist Schulmeister zwischen den Armeen umher und hatte mit Mack und Werneck sowohl, „wie mit Kutusow,“ sagt die Broschüre, „der das russische Hülfscorps befehligte, welches gemeinschaftlich mit den Oesterreichern operirte, häufige Conferenzen.“

Auf Kutusow aber zählte der österreichische Befehlshaber bis zum letzten Augenblicke, und in der Unterredung, welche Mack mit Napoleon in der Abtei zu Elchingen* hatte, erwiderte Mack auf die Frage Napoleons: „Wie konnten Sie eigensinnig darauf bestehen, sich in diesem Platze, der kaum den Namen einer Festung verdient, vertheidigen zu wollen,“ — mit klassischer Ruhe: „wie schätzbar die Ansicht des Kaisers auch sei, so müsse er doch die entgegengesetzte Meinung vertreten; die Stellung bei Ulm hätte sich bis zur Ankunft der Russen halten lassen, aber das Ausbleiben der Russen und „unglückliche Umstände“ hätten ihn zur Uebergabe gezwungen.“

Der Vertheidiger Schulmeisters sieht sich veranlasst, das Zögern Kutusow's zu rechtfertigen. Er sagt: „Schulmeister bestrebte sich, ihm aus allen Kräften den wahren Zustand der militärischen Angelegenheiten, sowie die zu ergreifenden Massregeln zu entwickeln und den richtigen Ansichten Eingang zu verschaffen. Der russische Heerführer erkannte auch in der That die Wahrheit seiner Vorstellungen und Rathschläge, allein derselbe spielte als Befehlshaber eines blossen Hülfscorps keine selbstständige Rolle und hatte nur die Bestimmung, den Bewegungen der Hauptmacht, welche er unterstützen sollte, zu folgen.“

Auch bei F.-M.-L. Graf Merveldt befand sich Schulmeister, als sich derselbe zu Braunau befand, wie wir aus

* S. Mémoires du général Rapp.

dessen Vernehmung (s. Anlage) wissen. Das Hauptquartier dieses Generals befand sich vom 18. bis 26. Okt. zu Braunau, also war Schulmeister nach der Kapitulation von Ulm bei demselben. Zwischen Merveldt und Kutusow, welche zusammen operiren mussten und die Stellung hinter dem Inn gegen die Franzosen zu vertheidigen hatten, bestanden aber zunächst in Folge der Unentschlossenheit Kutusows fortwährende Differenzen, welche zu Folge hatten, dass Merveldt sich später von Kutusow zum Nachtheil des Ganzen trennte — obwohl er einen entgegengesetzten Befehl des Kaisers, welchen er aber seinen Stabsofficieren verheimlichte, erhalten hatte.

Wir wissen nicht, wie weit Schulmeister auf alle diese Vorgänge seinen Einfluss ausübte, aber wir sehen ihn als Berather von vier Armeebefehlshabern, von welchen zwei kapituliren und zwei andere sich ständig missverstehen, nachdem einer derselben bereits verabsäumt hatte, der gefährdeten Hauptarmee zu Hülfe zu eilen. Kein Wunder, dass man in ihm, statt eines Anhängers, einen Abgesandten des Feindes, einen Verräther erblickte. Der anonyme Vertheidiger Schulmeisters, dem wir für seine Mittheilungen allerdings die Verantwortung überlassen müssen, überrascht uns auch in dieser Beziehung durch interessante Daten über die Vorgänge, welche nach den Ereignissen von Ulm folgten und sagt:

„Mit den österreichischen Generalen und Stabsofficieren aber gerieth Schulmeister bald in einen heftigen Gegensatz. In den Conferenzen und Kriegsräthen, zu welchen er gezogen wurde, entwickelte er die militärischen Verhältnisse in einem höheren Sinn, wie ihn die österreichischen Officiere nicht aufgefasst hatten, vielleicht nicht aufzufassen vermochten. Daher warfen sie bald auf den unberufenen Eindringling, der klüger war, oder klüger sein zu wollen sich vermass, Eifersucht, Widerwille und einen bitteren Hass. Man wünschte ihn zu entfernen und seiner los zu werden. — „Er ist ein Verräther und ein Spion“, rief eine Stimme. — „Er ist ein

Verräther und ein Spion", hallten alle Stimmen nach. Schulmeister wurde inhaftirt und nach Wien abgeführt. Mit ihm wurde auch sein Spiessgeselle Johann Rippmann, wie aus den Aktenstücken der Anlage ersichtlich, zur Haft gebracht.

Die kriegsgerichtlichen Untersuchungen gegen Schulmeister.

Ueber die Ergebnisse dieser ersten gegen Schulmeister eingeleiteten Untersuchung herrscht völliges Dunkel und wir sind in dieser Beziehung auf die Angaben der „Bruchstücke" angewiesen, welche wir hier wiedergeben, und von welchen wir, da sie nichts Unwahrscheinliches enthalten, auch annehmen, dass sie im Allgemeinen der Wahrheit entsprechen. Schulmeister wurde einigemal verhört, in den Augen seiner Richter blieb er ein Spion, und er war nahe daran, erschossen zu werden, als das Herannahen der französischen Armée und die steigende Verwirrung, welche in Wien ausbrach, ihn vor dem Tode durch Pulver und Blei, oder, was noch wahrscheinlicher erscheint, durch den Strang, errettete. Man hatte ihn von Wien weggesandt, damit er nach Königgrätz oder Josephstadt verbracht werde, als ihn eines Tags die Führer des Trupps, denen auf ihrer eiligen Flucht der Arrestant lästig geworden war, laufen liessen. Zuvor plünderten ihn die Soldaten vollständig aus und bläueten ihn gründlich durch. Püffe, Kolbenstösse und Fusstritte waren der Abschiedsgruss, den sie dem Spion mit auf den Weg gaben. Die „Bruchstücke" berichten nun, wie Schulmeister borgend und bettelnd wieder die Strasse nach Wien zog und die bekannte Gutmüthigkeit des österreichischen Volkes, deren er noch lange nachher voll Lobes gedachte, machte es ihm möglich, nach Wien zu gelangen und es abzuwarten bis er Hülfe fand.

Diese Hülfe wurde Schulmeister durch den General Savary, den obersten und geheimen Polizeichef und Dirigenten des Kundschafterwesens bei der Armee, alsbald zu Theil. Savary, erzählt die Rechtfertigungsschrift Schulmeisters, war ein Jugendfreund von ihm, sie hatten Feldzüge zusammen mitgemacht und sich gegenseitig mancherlei Dienste geleistet (wir werden später noch sehen, wie diese Aeusserung zu verstehen ist).

„Savary," heisst es weiter, „liess Schulmeister auf der Stelle hundert Louisd'or auszahlen. Noch denselben Tag liess Savary, der die Direction der gesammten Armeepolizei führte, ihm sagen, er werde zum General-Commissär der Polizei der Stadt Wien französischer Seits ernannt werden." Wenige Stunden nachher erhielt Schulmeister das vom Kaiser Napoleon vollzogene Reskript für das ihm bestimmte Amt. Diese Thatsache ist aktenmässig erwiesen. Schulmeister war Polizei-Präfekt der Stadt Wien und als solcher dem General-Gouverneur für Oesterreich, Clarke, untergeordnet. Seine Ernennung datirte vom 15. Nov. 1805 und er blieb in dieser Funktion bis zum 13. oder 14. Januar 1806, an welchen Tagen nach geschlossenem Frieden, die letzten französischen Abtheilungen abmarschirten. Schulmeister, der sich in der mehrerwähnten Vertheidigungsschrift für einen politisch Verfolgten ausgibt — obwohl er nur wegen Schulden eingesperrt worden war — der, „um seinem Verderber zu schaden," in das Lager des Feldmarschalls Mack eilte, um diesem durch Rath zu dienen, sucht nun seine plötzliche Ernennung zum Polizei-Präfekten der Stadt Wien durch die Klugheit der Politik Napoleons zu rechtfertigen, welche politische Gegner jeder Partei an sich zu fesseln wusste. Er trat ja durch diesen Dienst in eine neue glänzende Laufbahn ein und musste das Bedürfnisse fühlen, seine frühere zweideutige Stellung möglichst vergessen zu machen. Dieses war auch eine der Hauptaufgaben der „Bruchstücke" und es verlohnt sich daher, hier ihren Ausführungen zu folgen.

„Wer die Verfahrungsweise und die Politik der Regierung Napoleons I. einigermassen kennt,“ sagen diese, „der wird in der Anstellung eines noch kurz zuvor so hart misshandelten und verfolgten Mannes an einem so bedeutenden Posten gar nichts Ungewöhnliches und Auffallendes erblicken.“

Wir sehen nun nicht ein, wie gerade die kaiserlich französische Regierung Ursache hatte, die Misshandlung Schulmeisters in so auffallender Weise und so prompt zu belohnen. Er hatte nach Angabe der Broschüre „voll Hass und Rachsucht gegen Napoleon erfüllt“ im Interesse der Oesterreicher spionirt; auffallender Weise belohnen aber die Oesterreicher seine Bemühungen mit Undank; sie wollen ihn sogar, wie die „Bruchstücke“ behaupten, todtschiessen; Napoleon dagegen, den Schulmeister nach dieser Schrift als seinen Feind und Verderber betrachtete, ernennt ihn zum Polizei-Präfekten der Stadt Wien.

„Eben das war der Hauptkunstgriff der Regierung des Kaisers,“ erwidert uns hierauf Schulmeisters anonymer Vertheidiger, „dass sie Männer von jeder Partei und Gesinnung, sobald sie nur Brauchbarkeit für das praktische Leben besassen, an sich und ihr System kettete. Die bonapartische Herrschaft bestand nicht etwa blos aus einer einzigen geschlossenen Partei, sondern darin, dass sie alle Parteien in sich verschmolz und aufnahm. Die wüthendsten Jakobiner und standhaftesten (!) Royalisten, Republikaner, Monarchisten und Constitutionelle, alle galten Bonaparte gleich, wenn sie nur an seinem Triumphwagen zogen, wie sie daran ziehen sollten.“

Auch Schulmeister zog nun offen an diesem Wagen und war officiell in französischen Diensten. „Dass er,“ bemerken gelegentlich die „Bruchstücke“,* „in seinem amtlichen Wirkungskreise der Regierung, der er einmal seine Dienste gewidmet hatte, mit Eifer und einer gewissen Eitelkeit, sich auszuzeichnen, diente; dass er auf diese Weise der deutschen Sache Vieles schadete, der französischen Vieles nützte, ist ge-

* S. 63.

wiss. Hierüber wird indess wohl Niemand mit ihm rechten wollen, da man überall in unserem Vaterlande sieht, dass geborene und völlig Deutsche,* die in gleichem Falle sich befanden, nicht nur unangefochten durchgekommen, sondern vorzugsweise wieder zu Aemtern und Ansehen gelangt sind."

Nach dem Abzuge der französischen Armee von Wien scheint unser Schulmeister nochmals österreichischen Boden betreten zu haben und in Haft genommen worden zu sein, denn aus dem anliegenden Ergebniss der Nachforschungen über ihn ersehen wir, dass er am 31. März 1806 ein Verhör bestand, und aus einer Präsidialnote vom 16. Juli geht hervor, dass er sich auch damals noch in Untersuchungshaft befand. Es heisst zwar dort „in Betreff der wegen Spionerie im letzten Kriege eingezogenen und in Untersuchung befindlichen Individuen Namens Karl Schulmeister und Johann Rippmann," so dass man vermuthen könnte, er sei seit jenem Moment, welchen die „Bruchstücke" erwähnen, in Haft geblieben, allein es ist nachgewiesen und auch aus dem anliegenden Aktenstück, welches den Titel: „Ergebnisse" führt, ersichtlich, dass Schulmeister Polizei-Präfekt von Wien war, was er doch nicht hätte sein können, wenn er inhaftirt gewesen wäre. Es dürfte also die Aeusserung: „in Betreff der wegen Spionerie im letzten Kriege eingezogenen und in Untersuchung befindlichen Individuen" hinsichtlich Schulmeisters auf einem Irrthum beruhen und allein auf Johann Rippmann Bezug haben. Dass dieser zweiten Untersuchungshaft in den „Bruchstücken" nicht gedacht wird, ist sehr erklärlich. Es konnte Schulmeister zu seinen Zwecken nicht dienlich sein, wenn an diese Untersuchung noch besonders erinnert wurde.

Wie Schulmeister wieder frei geworden, darüber ist nichts bekannt. Es lässt sich annehmen, dass Napoleon die diplomatische Verwendung Frankreichs für ihn eintreten liess; es lässt

* Die „Bruchstücke" suchen Schulmeister für einen Elsässer auszugeben.

sich aber auch ebenso gut vermuthen, dass er zu entwischen verstand, was ihm, der in seinem Leben oft genug unter dem Galgen durchging, vermöge seiner Schlauheit beinahe immer, wenn er sich in Haft befand, gelang. In jedem Falle ist er eine treffende Bestätigung des Sprüchworts: „die kleinen Diebe hängt man und die grossen lässt man laufen.“ Von seinen Compagnons war der Chirurg Johann Rippmann von Cork weniger glücklich. Er kehrte von seiner Fahrt nicht zurück und soll gehängt worden sein. Als man den jüdischen Pferdehändler Hammel von Neu-Freistett, der von beiden Gehülfen Schulmeisters allein aus dem Feldzuge zurückkehrte, nach dem Verbleiben seines Compagnons Rippmann befragte, erwiderte der Jude: „Nu, as er is gestorbe zwische Himmel und Erd!“

Schulmeister erobert mit dreizehn Husaren die Stadt Wismar.

War schon das bisherige Treiben Schulmeisters ein solches, dass man, wenn man seine Thaten, sein Intriguiren in den österreichischen Lagern verfolgt, fast glauben könnte, man habe es mit den Ausgeburten der kühnen Phantasie eines Romanschreibers zu thun, so bietet doch seine weitere Wirksamkeit nicht minder genug des Abentheuerlichen und Seltsamen, und das Wenige, was ich über dieselbe festzustellen vermochte, genügt bereits, ihn als einen der merkwürdigsten Menschen erscheinen zu lassen, welche in der Napoleonischen Epoche eine Rolle gespielt. Seine hauptsächlichste Thätigkeit war immer diejenige eines geheimen Agenten und Spions, beziehungsweise eines Leiters der geheimen Spionage, deren das erste Kaiserreich im Kriege und Frieden jederzeit bedurfte. Die „Bruchstücke“ machen hieraus kein Hehl und auf S. 63 finden wir folgendes Eingeständniss: „dass er

sich übrigens in seiner Wirksamkeit und zu seinen Zwecken oftmals der Spione bedienen musste und wirklich bediente, das kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein. Allein, das wird man ihm doch wohl nicht besonders zurechnen wollen, wenn man bedenkt, dass die Heerführer, Staats- und Geschäftsmänner aller Mächte dieses Mittel in Anwendung bringen. Wir glauben auch, dass Schulmeister eine besondere Geschicklichkeit in der Benutzung und dem Gebrauche dieser Menschen besass, ohne ihm daraus ein besonderes Vergehen zu machen." Jedoch nicht nur als Spion, sondern auch als kühnen Parteigänger sehen wir ihn den Kriegsschauplatz, auf welchem die französischen Heere sich bewegen, betreten.

Offenbar entkam Schulmeister noch im Herbst 1806 aus seiner Haft in Oesterreich; denn sofort bei dem berühmten Feldzuge gegen Preussen vollführt er eine der phantastischsten Thaten, welche jemals ein tollkühner Kopf gewagt hat. Die „Bruchstücke" erwähnen dieser merkwürdigen That, welche der Verfasser erst durch seine Nachforschungen festzustellen vermochte, mit keinem Wort, wie sie überhaupt mit vorsichtigem Schweigen über eine Reihe von Vorgängen hinweggehen, in welche Schulmeister verwickelt erscheint. Schulmeister, der viele seiner Handlungen zu verbergen Ursache hatte, fand es geeigneter, so sehr ihm auch der Muth Ehre machte, den er bei jenem Anlasse bewies, wegen einer in Wismar verübten Gelderpressung diese That unerwähnt zu lassen, um so mehr, als ihn der falsche Name, den er später überall da, wo er noch auftrat, führte, vor einer Entdeckung sicher stellte.

Es war nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Jena am 14. Oktober 1806, in Folge dessen das Blücher'sche Corps von den Franzosen, deren Vordringen gegen die Oder zu hemmen es zu schwach war, durch Mecklenburg und Lübeck hin verfolgt wurde, wo es sich nach vergeblichem Widerstand, in Folge der Einnahme Lübecks durch die Franzosen, zu kapituliren genöthigt sah. Damals traf auch ein,

in Folge eines am 3. November bei Crivitz vorgefallenen Gefechts versprengtes preussisches Corps von ungefähr 600 Mann mit zwei Kanonen unter dem General v. Usedom über Schwerin in Wismar ein.* Dieses Corps des Generals v. Usedom wurde von dem General Savary verfolgt. Savary war dem preussischen General so auf den Fersen, dass er kaum einen kleinen Tagmarsch von ihm entfernt war. Er erzählt die Verfolgung in folgender Weise:**

General v. Usedom hatte das Husarenregiment bei sich, dessen Inhaber er war, das Dragonerregiment Katt und zwei Stücke Feldartillerie. Am letzten Tage seines Marsches hatte der General Usedom nur eine Stunde von Wismar übernachtet, und beabsichtigte sich in Rostock mit Blücher, dessen Schicksal ihm noch unbekannt war, zu vereinigen. Als er am folgenden Tage aufbrach, verliess ihn das Regiment Katt, ein Vorgang, welchen Savary zuerst durch Deserteure in Erfahrung brachte. Ausserdem sah Savary selbst das in voller Kriegsstärke vorhandene Regiment in seiner Nähe vorbeipassiren; er hätte demselben gerne den Weg verlegt, wenn er über eine grössere Truppenmacht, als die 400 Mann es waren, welche er mit sich führte, verfügt hätte. Das Regiment Katt für sein Theil zeigte nicht die geringste Neigung, Savary anzugreifen; es suchte im Gegentheil ihm auszuweichen, und war sehr froh, dass er nicht eine halbe Stunde früher gekommen war und den Marsch des Regiments aufhalten konnte. Die Dragoner fanden den Weg frei und suchten dieses zu nützen, indem sie eine beschleunigtere Gangart annahmen, woran Savary sein grosses Vergnügen hatte. „Aufrichtig gesagt," schreibt er, „war ich nicht stark genug, um zwei Regimenter auf einmal zu attakiren, und wenn sie auf mich eingedrungen wären, wäre ich dem Loose verfallen gewesen, welches ich ihnen bereiten wollte. Er-

* Vergl. Wismars Schicksale während der französischen Kriege. Wismar, 1853, bei J. G. Oesten Wittwe.

** Mémoires du Duc de Rovigo, T. 3, p. 307.

leichtert ritt ich wieder an die Spitze meiner Colonne. Ich hatte einen Mann von einem seltenen Muth und Geistesgegenwart bei mir;* er nahm ein Detachement von vierzig Mann und mit einer Kühnheit, die man geradezu Tollkühnheit nennen kann, stürzte er sich auf Wismar, versammelte die Besatzung, liess ihr die Thore verschliessen und stellte sich selbst vor das Stadtthor. Die Avantgarde des General Usedom näherte sich bei Tagesanbruch der Stadt, wurde aber durch das Detachement in der Stadt in die Flucht geschlagen; die Sieger waren jedoch so klug, nicht die Feinde zu verfolgen."

„Die Lage des General Usedom, der in Folge der Besetzung von Wismar abgeschnitten war, wurde delikat. Ich ersparte ihm den ersten unangenehmen Schritt und schickte ihm einen meiner Adjutanten mit einem Trompeter, um ihm ein Arrangement vorzuschlagen; es blieb ihm auch nichts anderes übrig. Er hielt mich für stärker, als er es war, ich glaubte ihn gleichfalls stärker wie mich, war aber so vorsichtig, ihn mir nicht näher kommen zu lassen, um meine Stärke ermitteln zu können. Er kapitulirte und übergab mir sein Regiment mit zwei Geschützen, welche er mehr wie ich hatte und ausserdem war er noch um ungefähr 200 Mann stärker."

Savary nennt, wie man sieht, den kühnen Mann nicht, dessen Energie er diesen Sieg verdankte. Derselbe ist jedoch aufgeführt in den oben erwähnten „Schicksalen von Wismar," wo er „Kapitän Charles", Aide de camp des Generals Savary, als welchen er sich ausgab, genannt wird. Unter dem Namen „Charles" oder „de Charles" trat aber Schulmeister, nachdem sein Name seit der Kapitulation von Ulm weit und breit berüchtigt worden war, gewöhnlich auf. Der Polizei-Präfekt *Charles*, welcher in Königsberg zur Zeit der französischen Okkupation installirt war, sagen die „Neuen Preussischen Provinzialblätter",

* J'avais avec mois un homme d'un courage et d'une présence d'esprit peu commune.

andere Folge Bd. VIII. (L. IV.), Königsberg 1855, S. 299 in einer Anmerkung, sei auch unter dem Namen „Schulmeister" bekannt gewesen. „Mein Charles," pflegte ihn auch gewöhnlich Napoleon I. anzureden, wenn er dem Spion seine besondere Zufriedenheit zu erkennen geben wollte, wie mir ein Strassburger Patrizier erzählte.

„In seinen politischen und amtlichen Verhältnissen," sagen die „Bruchstücke", „hatte sich Schulmeister gewöhnlich „Charles" oder „de Charles" oder *Monsieur de Charles* nennen lassen, in der Heimath und auf seinen Gütern wurden er und seine Frau gewöhnlich „Herr" und „Frau von Meinau" genannt. Der Name Schulmeister hatte für ihn und seine Umgebung etwas unangenehmes und widrig klingendes, und besonders war er gar nicht dazu gebaut, von dem französischen Munde ausgesprochen zu werden." Daher kommt es, dass Schulmeister hin und wieder unter verschiedenen Benennungen vorkommt. Unter dem Namen de Charles, welcher trefflich geeignet war, seine wahren Absichten zu verbergen und den durchtriebenen Spion vor den forschenden Augen zu verbergen, sehen wir auch in der Folge den berüchtigten Schulmeister als feinen geschmeidigen Höfling in den höchsten Cirkeln erscheinen.

Wir glauben hierdurch die Identität der beiden Personen Schulmeister und Capitän de Charles hinlänglich festgestellt zu haben. Fügen wir noch hinzu, dass der Einnahme Wismars durch ihn auch in einer kurzen, in der Nummer des Courrier du Bas-Rhin vom 10. Mai 1853 erschienenen Notiz erwähnt wird. Es kann sonach über die Richtigkeit unserer Behauptung kein Zweifel bestehen. Kehren wir nunmehr zu dem Vorfalle, welchen wir oben dem General Savary nacherzählt, zurück. Die erwähnte Schrift „Wismars Schicksale" stimmt — einige kleine Irrthümer, welche sowohl diese Schrift wie die Angaben Savary's enthalten, ausgenommen — im Wesentlichen mit Savary's Darstellung vollständig überein. Doch enthält sie Vieles, was diesen Bericht ergänzt.

Auch die Rathsprotokolle der Stadt Wismar, in welchen Schulmeister unter dem Namen „Chasle“ aufgeführt wird, enthalten mehrere nicht uninteressante Angaben. Irrthümlich sind zunächst die Angaben über die Stärke der Truppen des General Usedom, welche Savary zu niedrig (600 Mann), die Schrift „Wismars Schicksale“, deren Behauptungen auf den Angaben des von ihr erwähnten Licenzkommissärs Schröder beruhen, entschieden zu hoch (6000 Mann) angibt; ebenso irrt Savary, wenn er das Detachement Schulmeisters 40 Mann stark sein lässt; es waren nur 13 berittene Chasseurs, mit welchen dieser die Stadt überfiel. Mit Benutzung der Schrift „Wismars Schicksale“ und der Angaben der Rathsprotokolle ergibt sich der Sachverhalt also. Der versprengte preussische Trupp traf am 4. November 1806 gegen Mittag ein. Nachdem General Usedom mit seinem Husarenregiment bei dem Soldatenkirchhof in Wismar abgesessen und gefüttert hatte, ritt er weiter und nahm Position bei Rohlstorff. Nachmittags kam ein grosser Bagagetrain mit einer mässigen Eskorte an, die das Mecklenburger Thor vorbei über die Reiferbahn zog, sich auf dem Platze bei der St. Jakobs-Ziegelei lagerte und bei Wachtfeuern campirte. Die Commandirenden blieben in dem Hauer'schen Hause am Markt. Abends gegen zehn Uhr sprengten dreizehn Mann französische Cavallerie mit Capitän de Charles (das Regiment, zu welchem die Cavallerie gehörte, war ein berittenes Chasseurregiment) in die Stadt und machten die preussischen Officiere kriegsgefangen, indem sie berichteten, dass General Usedom bei Rohlstorff schon kapitulirt habe. Schulmeister ging nun in der bereits von General Savary beschriebenen Weise vor, verhandelte bei offenem Rath mit den Vertretern der Stadt und wollte im Hafen liegende Schiffe verbrennen, welche feindlichen Unterthanen gehörten.

Man verhandelte sodann über die Contribution, an welcher der Rath erheblich (300 Dukaten) abhandelte. Am Morgen des andern Tags folgte in aller Stille Savary selbst mit zwei Schwadronen. Man ging sofort wegen der Contribution zu

Savary, bei welcher Gelegenheit es nicht eben sanft herging und anfänglich mit nicht weniger als Todtschiessen und Aufhängen an den Bäumen vor dem jetzigen Commandantenhause, damals im Besitze des weiland Kammerherrn von Raven, gedroht wurde. Es war damit jedoch wahrscheinlich nicht ernstlich gemeint, bemerkt die Schrift „Wismars Schicksale“, sondern man wollte den Forderungen, welche man an die Stadt machte, mehr Nachdruck verleihen. Man machte diese Forderungen nach französischer Sitte unter dem Titel eines Douceurs. Savary hatte bereits am Abend zuvor ein solches Douceur durch seinen „Aide de Camp“ requiriren lassen. Er erhielt auch zwei schöne Reitpferde zu dem Preise von 425 Reichsthalern Gold. Sein Adjutant Capitain Charles erhielt ein Douceur von 1500 Reichsthalern Gold. Auch konnte es nicht abgewandt werden, dass die vier augenblicklich im Hafen liegenden schwedischen Schiffe confiscirt wurden. Sie sollten verbrannt werden, aber gegen ein „Douceur“ stand man davon ab. Am 9. November zog Savary wieder ab und ging nach Rostock.

Dieses ist der aktenmässige Sachverhalt der merkwürdigen Einnahme Wismar's durch Karl Ludwig Schulmeister, ein Unternehmen, das, was die geistige Ueberlegenheit Schulmeisters über diejenigen, gegen welche er sein Spitzbubentalent in's Treffen führte, anlangt, seinen Umtrieben in dem Hauptquartier des F.-M.-L. Mack nicht nachsteht, an Tollkühnheit sie aber weit überbietet.

Weitere Theilnahme Schulmeisters an den Feldzügen Napoleons.

Auch an dem neuen Feldzuge, welchen Napoleon 1807 gegen Preussen und Russland unternahm, sehen wir Schulmeister betheiligt, und zwar fortdauernd in unmittelbarer Nähe des

obersten Leiters des Kundschafterdienstes, des General Savary. Er nimmt an der Schlacht von Friedland (14. Juni) Theil und wird in der Umgebung des Kaisers durch eine matte Kartätschenkugel an der Stirne verwundet. Die Narbe, welche diese Verwundung zurückliess, ist noch allen Strassburgern, welche ihn kannten, in Erinnerung.* Als Savary nach der Einnahme von Königsberg durch die Franzosen zum Gouverneur der Festung und von ganz Altpreussen ernannt** wurde, spielt auch Schulmeister, der, wie in Wismar, sich wieder „Charles" nennt, eine Rolle. In den „Neuen Preussischen Provinzial-Blättern", andere Folge Band VIII., findet sich unter dem 19. Juni 1807 folgende Angabe: „9. wird dem Magistrats-Collegio angezeigt, dass der Herr etc. Charles zum Polizei-Präfekten ernannt wird, zu welchem der Stadt-Präsident gerufen wird." Savary und Schulmeister blieben dreissig Tage in Königsberg, und werden wir uns über die Wirksamkeit des Letzteren daselbst an geeigneter Stelle noch weiter aussprechen.

Beim Ausbruch des Kriegs von 1809 scheint man unserem Schulmeister die förmliche Leitung des Kundschafterwesens übertragen zu haben. Die „Bruchstücke", welche seines Auftretens in diesem Feldzuge Erwähnung thun, lassen uns dieses mit ziemlicher Deutlichkeit errathen. Es heisst daselbst:

„Kurz vor Ausbruch des Kriegs gegen Oesterreich im Jahr 1809 kam eines Morgens vor Tagesanbruch General Savary, der durch Strassburg reiste, wo Schulmeister ein Haus besass und sich gerade aufhielt, vor dasselbe, liess ihn wecken und forderte ihn auf, auf der Stelle mit ihm und zur Armee zu reisen. Nach einiger Weigerung gab Schulmeister nach und hatte kaum Zeit, seine Familie von seiner schnellen Abreise zu unterrichten. Nach seiner Ankunft bei der französischen Armee wurden ihm anfänglich verschiedene auf die Militärverwaltung und die Polizei Bezug habende Geschäfte über-

* S. Courrier du Bas-Rhin vom 10. Mai 1853.

** S. dessen Memoiren.

tragen, z. B. Gebrauch der Gensdarmerie, Aufstellung von Sauvegarden, Verhinderung der Plünderungen und Excesse, Einfangen der Marodeurs, Traineurs und dergleichen. Es sind dieses die verschiedenen Zweige der Armeepolizei, welche, wie Militärs wissen, in der Regel ein und demselben Officier unterstellt sind, dem auch die Leitung des Kundschafterwesens obliegt. Es erscheint auch nahe liegend, dass man den auf dem Kriegsschauplatze des Jahres 1809 ungemein lokalkundigen Schulmeister nicht darum Nachts aus dem Bette holte, damit er während des Feldzugs das Einfangen der Marodeurs und Traineurs überwache. Schulmeister, welchem der Titel eines kaiserlichen Kriegskommissärs verliehen wurde, machte den ganzen Feldzug des Jahres 1809 mit.

Am 19. April wohnte er, wenn die „Bruchstücke“ die Wahrheit erzählen, der Schlacht von Regensburg bei und wiederholen wir die betreffende Stelle wörtlich: „Der Vorhang zu dem Schauspiel des Kriegs wurde durch die Schlacht von Regensburg aufgezogen. In Beziehung auf dieselbe erzählt Schulmeister einen merkwürdigen Vorfall, von dem er selbst Augenzeuge war und welchen wir, da er für die Charakteristik der Zeit und des Krieges nicht uninteressant ist, hier mit seinen eigenen Worten wiedergeben.

„Abends, kurz nach Untergang der Sonne, war Napoleon in den Bivouaks der Armee angekommen. Diese bestand zu einem sehr geringen Theil aus französischen Regimentern; sondern beinahe lediglich aus Truppen des Rheinbunds. Kaum war die Nachricht in den Lagern und Quartieren bekannt geworden, als auch sogleich Jedermann ahnte, dass unverzüglich ein entscheidender Schlag erfolgen werde. Der Kaiser liess sofort, ohne sich Ruhe zu verstatten, die vornehmsten Anführer zu sich berufen und blieb mehrere Stunden mit denselben zusammen. Gleich darauf, nachdem sie sich getrennt hatten, spürte man eine ungewöhnliche Bewegung in allen Quartieren und in der Armee. Um zwei Uhr Nachts nahmen die Regimenter das Gewehr auf, rückten aus und

stiessen zusammen. Nach drei Uhr war die gesammte Armee aufmarschirt und in schlagfertiger Ordnung. Ich war gerade zusammen mit mehreren, die keine augenblickliche Bestimmung hatten und die nicht verpflichtet waren, an dem Gefecht einen unmittelbaren Antheil zu nehmen. Wir fassten Entschluss, gemeinschaftlich eine benachbarte Anhöhe zu besteigen, um von da aus die bevorstehenden Begebenheiten in Augenschein zu nehmen. Kaum waren wir an Ort und Stelle angelangt, so sahen wir, indem der Tag anzubrechen begann, die französischen Heeresmassen sich langsam in Bewegung setzen. An der Ordnung, der Einheit und Zweckmässigkeit, womit diese Massen sich entwickelten, erkannte der Soldat von Einsicht und geübtem militärischem Blick sogleich den höheren Geist, der die ganze Combination geschaffen hatte und sie in ihren Theilen leitete. Es dauerte kaum anderthalb Stunden, so waren die österreichischen Linien in die Flanken gefasst und an mehreren Punkten getrennt. Sie schlugen sich noch standhaft ihrer Meinung nach um den Sieg; — allein dem Wesentlichen nach und in der höheren militärischen Rücksicht war die Schlacht bereits entschieden. Diese nahm indessen ihren Fortgang; französischer Seits einem Schachbrett gleich, in welchem ein guter Spieler jeden Zug nach dem Gesetze von Ursache und Wirkung berechnet. Bald waren unsere Truppen über die anfängliche Stellung der Oesterreicher hinausgerückt, und die Schlacht hatte sich eine ziemliche Strecke vorwärts entfernt. Jetzt machte ich meinen Gefährten den Vorschlag, die Linien der Oesterreicher in Augenschein zu nehmen. Kaum waren wir etwa dreiviertel Stunden geritten, so begegnete uns ein Trupp von einigen Tausend kriegsgefangenen Oesterreichern, die unter Bedeckung zurückgeführt wurden. Als halbem Deutschen erbitterte mich dieser Anblick zum höchsten (!)* — „Ihr Hundsfötter!“ fuhr ich die

* Die Lüge der angeblichen deutschen Sympathien, welche der vorgebliche „Elsässer“ Schulmeister zu heucheln versucht, kehrt in den „Bruchstücken“ zu wiederholten Malen wieder.

Gefangenen an, „lasst Ihr Euch denn schon wieder gefangen nehmen. Warum habt Ihr Euch denn nicht besser gewehrt?" — „Da wären wir rechte Narren gewesen, entgegneten mehrere der Nächststehenden. Ihr geht jetzt in unser Land. Es ist schon genug, dass ihr wenig genug findet. Wir aber kommen in Euer Land. Da saufen wir Euren Wein, fressen Eure Braten und schlafen bei Euren Weibern und Mädchen." — „Die Kriegsgefangenen erhielten damals von der Regierung Soldaten-Traktament, und da in Frankreich Mangel an Mannspersonen war, so gaben sich die Bauern alle Mühe, die fremden Kriegsgefangenen gegen gute Kost und Zahlung für ihre ländlichen Geschäfte in Dienst zu nehmen. Unter den Oesterreichern waren viele, die schon mehrere Male in französischer Gefangenschaft gesessen hatten."

Wenige Tage später (21. April) bemächtigten sich die Franzosen der Stadt Landshut, welche der österreichische General Hiller vertheidigte. Hier soll Schulmeister, an die Spitze einiger verwegenen Gesellen sich stellend, die Brücke gestürmt haben.* Es ist nicht möglich, etwas über diese Waffenthat festzustellen; doch gewinnt die Behauptung einige Wahrscheinlichkeit, da auch Savary bei dieser Affaire betheiligt war. Wo aber Savary sich befindet, pflegt Schulmeister nie weit entfernt zu sein. In den Memoiren des Herzogs von Rovigo wird über die Einnahme von Landshut erzählt,** dass, nachdem die Oesterreicher bei Abensberg geschlagen, man am anderen Tag die Verfolgung wieder aufnahm. Mit dem Feinde zusammen traf man pêle-mêle in Landshut ein. Der Feind wollte die Brücke vertheidigen und es entstand eine Füsilade von einem Ufer der Inn nach dem anderen. Unfehlbar wäre die Isarbrücke verbrannt worden, wenn der General Mouton, Flügeladjutant des Kaisers, nicht heran geeilt wäre und dem Feind die Brücke der Isar nicht mit einem Bataillon des 57. Regiments gewaltsam entrissen hätte. Aller-

* Courrier du Bas-Rhin vom 10. Mai 1853.

** T. IV., p. 80 und 81.

dings ist Schulmeister in diesem Berichte nicht erwähnt, und es lässt sich ebensowenig aus anderen Quellen etwas über seine Betheiligung bei der Affaire nachweisen; allein es ist dennoch möglich, dass er durch seine Kühnheit das Anzünden der Brücke verhinderte und der rasch hinzu gekommene General Mouton, welcher Savary zu Hülfe eilte, die Oesterreicher vollends verjagte und den Besitz der Brücke sicherte. Dass Savary des Zwischenfalls und Schulmeisters Antheil an dem Erfolg nicht Erwähnung thut, ist kein Beweis, dass sich derselbe nicht ereignete. Savary's Memoiren sind vielfach ungenau, was daher rührt, dass man ihm, als man ihn 1820 verhaftete, alle seine Papiere confiscirte und nicht zurückgab, so dass er seine Memoiren geradezu aus dem Gedächtnisse niederschrieb. Ohne Zweifel hat Schulmeister auch in diesem Feldzuge, wie in den früheren, sich durch seine Kühnheit und Schlauheit dem französischen Heer in hohem Grade nützlich gemacht.

Le citoyen S....

Wir haben nun die militärische Wirksamkeit Schulmeisters vollständig geschildert. Nach dem Jahre 1809 nahm er an keinem Feldzuge mehr Theil und lehnte jede Antheilnahme ab; insbesondere bei Eröffnung der Campagne gegen Russland mag der schlaue Geselle geahnt haben, dass bei dem Unternehmen auch für ihn nicht viel zu holen war, und er zog es daher vor, als Cincinnatus auf seinen Gütern zu leben und sich der Landwirthschaft und seinen „Handelsunternehmungen“ zu widmen.

Wir fassen nunmehr Schulmeister als politischen Agenten ins Auge. Es wird wohl nie ermittelt werden können, welche Dienste er gerade durch sein Eingreifen als politischer Spion und Agent der französischen Regierung geleistet. Es ist kaum denkbar, dass über sein Wirken schrift-

liche Aktenstücke vorhanden sind; ja es ist sogar fraglich, ob sein Name jemals dienstlich in amtlichen Aktenstücken genannt wurde. Es ist weit mehr wahrscheinlich, dass man das Treiben eines für die französische Regierung so wichtigen Mannes nur mündlich, oder in einem ganz vertraulichen Briefwechsel erwähnte; da, wo jedoch im Interesse der sorgfältigeren Informirung eines Beamten, die Erwähnung seiner Thätigkeit nicht umgangen werden konnte, zog man es wohl vor, seine Person durch eine vereinbarte Chiffre, den Anfangsbuchstaben seines Namens, oder irgend ein anscheinend bedeutungsloses Zeichen kenntlich zu machen. Es muss gerade für die geheime polizeiliche Ueberwachung, da, wo sie ausgeübt wird, von höchster Wichtigkeit sein, dass diejenigen nicht genannt werden, welche der Polizei diese Dienste leisten, und dieses geheimnissvolle Dunkel, welches die Person des Detectives umgibt, muss um so tiefer, um so undurchdringlicher sein, je wichtiger die Aufgabe ist, welche man ihm anvertraut. Daher finden wir Schulmeister und seines Thuns nirgends erwähnt. Sein „Freund“ Savary gedenkt seiner in seinen Memoiren auch nicht einmal mit einem Wort, und wer weiss, ob aus dem Staub der Pariser Polizei-Archive auch nur jemals ein einziges Aktenstück hervorgesucht werden wird, das nur irgend eine nennenswerthe Mittheilung über ihn brächte. Was man bisher über seine geheime Thätigkeit wusste, beschränkte sich einzig und allein auf die anlässlich der Kapitulation von Ulm erhobenen Beschuldigungen.

Auffallend erschien es uns, dass Schulmeister, der durch die Ulmer Kapitulation zum Erstenmale in der Oeffentlichkeit genannt wurde, auch in diesem eklatanten Falle zum Erstenmale seinen Scharfsinn versucht haben sollte. Wir müssen gestehen, dieses Debut erschien uns als ein allzu glänzendes, als dass wir es als ein wirkliches Debut anzusehen vermocht hätten. Kein angehender Taschendieb wagt sich auf den Jahrmarkt hinaus, der nicht vorher an der Schellenpuppe seine Kunst geprüft hätte. Der natürliche Entwicklungsgang

des Menschen ist es bei allen Dingen, guten und bösen, dass er erst grössere Aufgaben unternimmt, nachdem er an kleineren seine Kräfte geprüft hat. Schulmeister hat sich aber bei der Kapitulation von Ulm nicht als Anfänger, sondern als vollendeter Meister in seinem Gewerbe gezeigt. Wir müssen daher den Beginn seiner Laufbahn in einer früheren Periode suchen.

Die „Bruchstücke“ sagen von ihm, er sei in seinem siebzehnten Jahre als Cadet in ein französisches Husarenregiment eingetreten, habe nach der Revolution mehrere Feldzüge unter General Moreau mitgemacht und habe 1800 seinen Abschied aus dem Kriegsdienste mit dem Grade eines Lieutenant-Colonel genommen.

Nun wissen wir aber aus den vorhandenen Urkunden, dass er 1792, also in seinem zweiundzwanzigsten Jahre, wo ihm ein Sohn geboren wurde, bereits mindestens ein Jahr verheirathet und als „Eisenhändler“ in Neu-Freistett etablirt war. Die Behauptung, er sei Lieutenant-Colonel gewesen, ist daher eine Lüge, offenbar zu dem Zwecke ersonnen, um seine bescheidene Vergangenheit zu verhüllen, damit die Welt nicht wisse, dass der reiche Schulmeister, der grosse Grundeigenthümer, als welchen ihn die Welt zur Zeit, als die Broschüre erschien, kannte, in dem kleinen Neu-Freistett ein armseliges Eisenlädchen betrieben. Dennoch kann es mit dieser Behauptung eine gewisse Bewandtniss haben. An einer anderen Stelle der Schrift, welche wir bereits oben erwähnten, lässt Schulmeister den anonymen Verfasser von sich und dem General Savary sagen, „sie hatten Feldzüge zusammen mitgemacht und sich gegenseitig mancherlei Dienste geleistet.“ Savary aber machte, wie wir aus seinen Memoiren wissen, seine ersten Feldzüge unter General Moreau und in dessen Rhein-Armee mit. Bekanntlich war aber Moreau jener General, der im Juni 1796 mit grossem Geschick bei Strassburg den Rhein überschritt, sich in den Besitz der Schwarzwaldpässe setzte und die Kriegspläne des Erzherzogs Karl durchkreuzte. Sollte nicht auch das Talent des auf diesem Terrain

ungemein ortskundigen Neu-Freistetter Eisenhändlers und Schmugglers Karl Ludwig Schulmeister zum Erstenmale hier zu Tage getreten sein und dieses die Kriegsdienste sein, die er geleistet. Gingen doch bei den drei Rheinübergängen des Generals Moreau 1795, 1797 und 1800 jedesmal in unmittelbarer Nähe von Neu-Freistett französische Truppentheile, am 31. Okt. 1795 bei Gambsheim, Neu-Freistett gerade gegenüber, über den Rhein.* Andere Umstände lassen dieses noch viel wahrscheinlicher erscheinen. Aus den Memoiren des Generals Savary ersieht man, dass derselbe bei dem Rheinübergang vom 25. April 1800 als Kapitän dadurch, dass er ein ihm anvertrautes Bataillon, welches den äussersten linken Flügel bildete, weit unterhalb Strassburg mit grosser Geschicklichkeit über den Strom brachte, sich seine Sporen verdiente. Sollte ihm hierbei vielleicht der ortskundige Schmuggler Schulmeister einen Dienst geleistet haben, und sollte dieses der Anfang der Freundschaft gewesen sein, welche bereits 1805 bestand, und welche Seitens Savary's so aufopferungsfähig war, dass er Schulmeister 100 Louisd'or in die Hand drückte. Schulmeister siedelte, wie wir später sehen werden, in den Stürmen der französischen Revolution nach Strassburg über. Strassburg war aber zu jener Zeit der Sitz jeder Art von geheimer Spionage,** welche damals von der Regierung sorgsam gehegt und gepflegt wurde, um die geheimen Umtriebe der Parteien zu überwachen, welche besonders nach dem 18. November 1799 (10. Brumaire) allerwärts den Boden unterwühlten.

Im Frühjahr 1803 spann die Partei der Chouans eine Verschwörung an, an deren Spitze Pichegru und Georges Cadoudal standen. Auch General Moreau suchte man vermittelst einer in Strassburg wohnenden Maitresse Pichegru's, Madame Lajolais, in die Verschwörung zu verwickeln. Verschiedene mehr oder minder compromittirte Personen hielten

* S. Jochmus, General Moreau. Berlin 1814.

** Gilt auch später noch!

sich in Strassburg auf. Zahlreiche Emigrirte conspirirten gegen die neue Regierung und wohnten auf badischem Gebiet in nächster Nähe der Stadt; namentlich die Orte Ettenheim, Offenburg und Freiburg dienten zahlreichen Royalisten zum Aufenthalt, von wo aus sie ebenso wie die englischen Agenten öfter unerkannt die französische Grenze überschreiten konnten, um in Strassburg mit ihren Gesinnungsgenossen sich zu besprechen. Der Herzog von Enghien, der zu Ettenheim wohnte, war selbst mehrere Male zu Strassburg anwesend, und besuchte sogar einmal furchtlos das Theater. Ueber alles dieses wurde dem General Savary, der damals bereits oberster Leiter der geheimen Polizei war, von Strassburg aus berichtet. Er sagt unter anderen in seinen Memoiren: „Ein Strassburger hat mich selbst versichert, dass man notorisch zu jener Zeit, als der Herzog von Enghien öfter nach Strassburg kam, sich zu Erleichterungen verstand, welche man demselben gewährte, damit er auf dem Heimweg durch die Citadelle unbehinderter zur Rheinbrücke gelangen könne.“ Der General Savary erhält über alles, was sich in der Umgebung des Prinzen begibt, sogar bis zu dem Momente unmittelbar vor seiner Verhaftung, genaue Berichte und noch am 14. März 1803, in dem Augenblick, wo die Schergen Bonapartes bereits das Wohnhaus des unglücklichen Prinzen besetzt halten, sehen wir die französischen Behörden auch über die unbedeutendsten seiner Handlungen unterrichtet.

Wer mag bei dieser Spionage eine hervorragende Rolle gespielt haben. Unsere Vermuthungen führten uns unwillkürlich auf unseren Schulmeister hin. Seit 1799 wohnte, wie sich schon aus dem Kirchenbuche in Neu-Freistett ergab, der Spion in Strassburg. Ettenheim, Offenburg und die kleineren badischen Orte, an welchen sich Emigrirte aufhielten, konnte er von Strassburg aus in wenigen Stunden erreichen, und unerkannt konnte er als anscheinend harmloser Landmann, Kutscher oder Hausirer seine Leute ausfragen. In Strassburg aber erleichterten ihm die Helfershelfer, welche er be-

sass und seine zahlreichen persönlichen Bekanntschaften sein Handwerk.

Ein amtliches Aktenstück erhebt diese Vermuthungen bei uns nahezu zur Gewissheit. Unter den Spionen, welche der Präfekt des Niederrheinischen Departements Shée zu jener Zeit zur Ueberwachung der Emigrirten über den Rhein sandte, befindet sich auch ein gewisser „Müller". Ueber eine Sendung dieses Müller berichtet der Präfekt des Nieder-Rheins am 17. ventose des Jahrs XII. an den Justizminister und schreibt:

„Citoyen ministre!

Je reçois la note adressée par le citoyen S.... (nota: le nom est effacé avec soin) en date du 14. et destine pour le citoyen Müller." *

Wer ist dieser citoyen S...., dessen Name auf das sorgfältigste ausgelöscht ist? Wer vermuthet nicht aus allen diesen Indicien das Thun des Mannes, der seit Jahren unter dem Dunkel der Nacht Dinge treibt, die das Tageslicht scheuen, der von der Sucht, reich zu werden, erfasst, zwischen Neu-Freistett und Wanzenau des Nachts hantiert und der — mit dem General Savary, der sich nur wenige Mal und nur vorübergehend 1800, 1805 und 1809 zu Strassburg aufhielt und ausser Schulmeister zu keinem anderen Menschen in dieser Stadt nähere Beziehungen besass, schon lange vor dem Feldzuge des Jahres 1805 bekannt und befreundet — auch in der Zeit des ersten Consulats es wahrscheinlich nicht verschmähte, jene unsauberen Wege zu betreten, auf welchen er später mit so vielem Erfolge zu öffentlichen Aemtern und einem staunenswerthen Reichthum sich emporschwang.

* S. Recherches historiques sur le procès du duc d'Enghien par Aug. Nougarède de Fayet. Paris 1844. I. T. p. 170.

Schulmeister als Polizei-Präfekt zu Wien und Königsberg.

Ueber die Wirksamkeit unseres Schulmeister in Wien lässt sich nichts mehr feststellen. In den Jahrgängen der Wiener Zeitung aus den Jahren 1805 und 1806 findet er sich nicht erwähnt, ebenso wenig vermochten die Nachforschungen im Stadtarchiv, welche Herr Bürgermeister Felder gütigst veranstalten liess, ein Resultat zu liefern. Die „Bruchstücke“ behaupten, er habe bei Gelegenheit seiner Amtsführung zu Wien eine grosse Humanität bewiesen, und sich daselbst vielfache Anerkennung erworben. Es ist möglich, dass die „Bruchstücke“ hierin die Wahrheit reden, was nicht ausschliesst, dass bei dieser Gelegenheit für Schulmeister manche kleine „Douceurs“ abfielen, woraus man in jener Zeit nicht viel Aufhebens machte. Auch wird die Humanität Schulmeisters, welche die „Bruchstücke“ während seines Aufenthalts in Wien ihm nachrühmen, völlig den Instruktionen entsprochen haben, welche Napoleon bei Okkupation der österreichischen Hauptstadt ertheilte. Der Kaiser empfahl damals die strengste Schonung des städtischen und Privat-Eigenthums. Den Soldaten befahl er, die Bürger mit der grössten Rücksicht zu behandeln, und liess die Polizei durch Bürger ausüben. Er wollte, dass das österreichische Volk den Unterschied kennen lernen sollte, welcher zwischen Feinden, wie die Franzosen, und Freunden, wie die brutalen Russen es waren, bestand. Es ist daher nichts Auffallendes, wenn über Schulmeisters Thätigkeit in Wien Gutes verlautet.*

Das gleiche Lob, welches die „Bruchstücke“ seiner Amtsthätigkeit in Wien nachrühmen, soll Schulmeister auch in Königsberg zu Theil geworden sein. Diese Behauptung der

* Vergl. A. Thiers. Histoire du Consulat et de l'empire. T. VI. p. 263. Desgl. Lanfrey, histoire de Napoléon I. T. 3. p. 351.

„Bruchstücke“ ist unzweifelhaft eine richtige, und zwar hat Schulmeister selbst später aktenmässig nachgewiesen, dass er sich „während seines bedeutenden Wirkungskreises zu Königsberg keines Missbrauchs der Gewalt und keiner Bedrückung schuldig gemacht, vielmehr alles zum Guten gekehrt habe.“

Die „Königsberger Zeitung“ vom Jahr 1830 enthält insbesondere einen Bericht über die Schicksale des Blattes während jener französischen Okkupation, verfasst von dem Verleger Friedrich Hartung, in welchem Schulmeisters Erwähnung geschieht. Die betreffende Stelle lautet: *

„Die Zeitung hatte in dem verhängnissreichen Kriege gegen Frankreich im Jahre 1807 und 1808 eine grössere Bedeutsamkeit erhalten, da der Krieg in der Nähe von Königsberg geführt wurde. Der kommandirende General von Rüchel und seine Adjutanten verfassten damals selbst die mehrsten auf diesen Krieg Bezug habenden Artikel, auch Anekdoten von der französischen Nation, ihrem Oberhaupte und ihren Befehlshabern; Aufsätze, die nicht zu deren Vortheil lauteten. Das Verfahren der französischen Armee in Königsberg liess bei deren Einzug befürchten, dass der Verleger der Zeitung sogleich verhaftet und strenge gegen ihn verfahren werden würde. Wahrscheinlich hätte ich das Schicksal des armen Palm erleiden müssen, wenn nicht der Frieden von Tilsit zu Stande gekommen und die Sache beseitigt hätte. — Zufällig war ich am Tage der Schlacht bei Friedland, flüchtenden Verwandten entgegeneilend, in Kreutzberg Zeuge des unglücklichen Ausgangs der Schlacht für die verbündeten Waffen. Mit flüchtenden Kosaken zugleich kam ich zur Stadt zurück und verdankte nur meinem raschen

* Vergl. „Geschichte der Buchdruckereien in Königsberg“ (1840). In diesem Werk enthält Beilage F. „Etwas Geschichtliches über die Königsberger Zeitung“, einen verkürzten Abdruck aus der Beilage 108 der „Königsberger Zeitung“ vom Jahr 1830, verfasst vom Hofbuchdrucker Stadtrath Friedrich Hartung.

Pferde, dass ich nicht geplündert wurde. Der General Rüchel hatte aber das für unsere Waffen, namentlich für das jetzige 3. Kürassierregiment allerdings glorreiche Gefecht von Heilsberg dazu benutzt, einen Sieg verkündenden Artikel für die Zeitungen zu verfassen und dem Publikum die glücklichsten Erfolge für den Ausgang des Feldzugs hoffen lassen. Das Zeitungsblatt war bereits fertig, zur Censur vorgelegt und in einigen Exemplaren abgedruckt. Auf meine Weigerung, unter so veränderten Umständen die Zeitung auszugeben, erhielt ich die Drohung, „innerhalb einer Stunde füsilirt zu werden, wenn es nicht sogleich geschehe," schriftlich auf dem Censur-Exemplar. Zur Ehre des General Rüchel kann ich annehmen, dass dieser schriftliche Befehl mir wohl nur zur Legitimation bei der französischen Behörde dienen sollte; denn der General rieth mir in dem nächsten Augenblicke selbst zur Flucht und bot mir ein Pferd und seinen Schutz an. Ich blieb in der Stadt, und der bald darauf erfolgte Frieden beendigte die gegen mich begonnene Untersuchung, welche ein gewisser Charles im besonderen Auftrage Napoleons gegen mich eingeleitet hatte."

Wir lernen hier Schulmeister in seiner polizeilichen Thätigkeit zum Erstenmal von einer guten Seite kennen. Es fehlte ihm nicht, wie wir noch sehen werden, auch an schönen Charakterzügen, sondern er handelte, auch wenn er in Wien und Königsberg wohlmeinend auftrat, völlig den Instruktionen gemäss, welche ihm sein Herr und Meister ertheilte.

Wenn man das Thun der Napoleonischen Polizei verfolgt, so wird man finden, dass dieselbe einen doppelten Zweck hatte; einmal den, die Gegner des Kaisers unschädlich zu machen, wie auch den weiteren, noch viel wichtigeren, dem Kaiser Freunde und Anhänger zu werben; nicht nur durch seine Kriegsthaten und seine vortreffliche Gesetzgebung ist es dem Kaiser gelungen, sich einen mächtigen Anhang zu verschaffen, den Bonapartismus zu begründen, welcher mit voller Wucht dreissig Jahre nach dem Tod des Kaisers wieder zum

Ausbruche kam, sondern auch durch die enorme Zahl derer, welche er mit Wohlthaten überhäufte, die Gelehrten, die Schriftsteller, welche er an sich fesselte, welche er reichlich auszeichnete und belohnte, und durch alle diejenigen, welche sich die Napoleonische Regierung und sei es auch nur durch eine kleine Aufmerksamkeit, zu verbinden wusste, gelang es ihm, der Regierung einen Anhang zu schaffen, wie ihn eine legitime Regierung nie in höherem Masse besessen hat. In diesem Sinne hatte auch die französische Polizei zu handeln. So existirt z. B. ein Rundschreiben des Herzogs von Rovigo vom 29. Juli 1811,* durch welches derselbe die Präfekten und Unter-Präfekten der neu erworbenen Departements auf dem linken Rheinufer zu einer persönlichen Statistik der einflussreichsten Personen, ihrer Gesinnungen, ihrer Aufführung und ihrer Vermögensverhältnisse aufforderte. „Eine andere Tabelle soll ein Verzeichniss der reichsten Erbinnen des Landes, die ein Alter von vierzehn Jahren und darüber haben und noch nicht verheirathet sind, enthalten. Sie wird mit möglichster Genauigkeit angeben: die wahrscheinliche Mitgabe, die zu hoffenden Erbschaften, die Lage und Art ihrer Güter, Namen, Qualitäten von Vater und Mutter. Sie werden einsehen, mein Herr, nach diesen Aufklärungen, dass die persönliche Statistik die Frucht einer wohlwollenden und liberalen Gesinnung ist. Es ist nicht von einer Finanzspekulation die Rede, die Regierung hat nur im Sinne, Wohlthaten zu verbreiten.“

Man beabsichtigte, durch Familienverbindungen, durch Heirathen hoher Beamten mit Töchtern aus den eingeborenen Familien, die Regierung und die Bevölkerung enger aneinander zu fesseln; man fragte nach den Gesinnungen und Neigungen der Söhne, um sie, wenn sie der Regierung günstige waren, durch ein Amt anzuspornen, oder, wenn sie in der Armee dienten, durch Beförderung ihre Familien für sich zu ge-

* S. „Allg. Z.“, Jahrgang 1814, Nr. 48, 2. Mai.

winnen. So hatte die Regierung Bonaparte's auf alle Einzelheiten ein Auge und wusste auch die unbedeutendsten Umstände zu ihren Zwecken zu benutzen. Dass gerade hierfür Schulmeister ein geeigneter Mann sein konnte, dass namentlich seine einnehmenden persönlichen Eigenschaften, durch welche er sich auszeichnete, geeignet waren, der Regierung auch in Feindesland die Bevölkerung günstiger zu stimmen, kann angenommen werden, und wahrscheinlich ist es daher, dass er in seinen Funktionen als Polizei-Präfekt nur die besseren Seiten seines Charakters hervorkehrte.

Schulmeister als Polizei-Präfekt auf dem Fürstentage zu Erfurt.

Es war im Oktober 1808, wo mit allem Glanz und allem Prunk des ersten Kaiserreichs jener Fürsten-Congress zu Erfurt abgehalten wurde, durch welchen Napoleon sich Verbündete gegen das mit aller Macht rüstende Oesterreich sichern, Preussen besänftigen, und eine Allianz mit Russland zu schliessen beabsichtigte, ja sogar durch eine Heirath mit einer russischen Prinzessin eine enge Allianz mit dem russischen Kaiserhause einzugehen versuchte. Das Schicksal des türkischen Reichs sollte entschieden, die drohende orientalische Frage gelöst werden. Eine glänzende Versammlung von Fürsten hatte sich damals in Erfurt eingefunden. Ausser den Kaisern von Russland und Frankreich waren zugegen der Grossfürst Konstantin und Prinz Wilhelm von Preussen, die Könige von Sachsen, Bayern und Württemberg, der König und die Königin von Westphalen, der Fürst Primas, der Kanzler des Rheinbundes, der Grossherzog und die Grossherzogin von Baden, der Grossherzog von Hessen-Darmstadt, die Grossherzoge von Weimar und Oldenburg, die Grossherzoge der beiden Mecklenburg und die Herzoge von Sachsen und Mecklenburg, mit

ihren Kanzlern und Ministern und einer Menge von Hofbeamten. Wie wichtig musste es sein, die wahren Ansichten aller dieser hohen Häupter zu kennen, welche sich bei den officiellen Besprechungen hinter verbindlichen diplomatischen Redewendungen versteckten; wie bedeutsam musste es sein, einzelne ohne Bedacht im Kreise ihrer Umgebung flüchtig hingeworfene Worte zu kennen, durch welche die Fürsten ihre innere Herzensmeinung verriethen.

Soll nicht Schulmeister hier das Ohr gewesen sein, durch welches Napoleon von zahlreichen intimen Vorgängen, welche sich in der unmittelbaren Umgebung der Fürsten zutrugen, Kenntniss erhielt? Wir finden ihn als Polizei-Präfekten und obersten Leiter der Polizei auf dem grossen Congresse anwesend; eine hohe Vertrauensstellung, welche Kaiser Napoleon ihm anwies. Dass der feine gewandte Mann, der, wie die „Bruchstücke" versichern, auf diesem Congresse „mehr die Rolle eines Hofmanns, wie die eines Verwaltungsbeamten spielte", und die ankommenden hohen Würdenträger zu empfangen und ihnen ihre Quartiere anzuweisen hatte, hier grosse Dienste leistete, darf wohl vermuthet werden, und manchmal mag er, dessen Fuss geräuschlos über die Parkette hinweg glitt, eine wichtige Aeusserung dem Kaiser hinterbracht haben, die unvorsichtig einem derjenigen, mit welchen er verkehrte, entfuhr, oder in vertraulichem Gespräch bei einer Flasche Wein mag er den Arglosen manches Geständniss entlockt haben, die in dem fröhlichen, jovialen Gesellschafter, als welchen man Schulmeister uns schildert, in dem losen Gesellen, der voller Scherze und Schalkheiten steckte, nicht den durchtriebenen Schelm erriethen, der hinter der heiteren Aussenseite sich verbarg.

Schulmeisters Verhaftung im Jahr 1815.

Von nun an lebte Schulmeister beinahe fortdauernd auf seinen Gütern, allein es scheint doch, dass er trotz der Stille, welche seit dem Beschluss des Kriegs von 1809 über seinem Wirken ausgebreitet ruht, bis zu dem Sturze Napoleons das unentbehrliche Faktotum der Regierung des ersten Kaiserreichs blieb. Im Jahr 1814 taucht mit Einemmale sein Name wieder auf. Man beschuldigt ihn geheimer Umtriebe zur Wiederherstellung der Bonapartischen Regierung, welche er in Verbindung mit Savary angezettelt haben soll. Er solle ungeheuere Geldsummen zu diesem Zwecke von dem auf der Insel Elba internirten Napoleon empfangen haben und selbst bei diesem auf Elba gewesen sein. In der Luft schwirrte es mit den widersprechendsten Gerüchten über Verschwörungen, welche aber sämmtlich Schulmeister als Denjenigen bezeichneten, der bei der Sache die Hand im Spiele habe. In der „Allg. Z.“ las man damals Folgendes:* „Das Gerücht von einer entdeckten Verschwörung erhält sich seit einigen Tagen. Die sehr verstärkten Wachen in den Tuilerien scheinen dieses zu bestätigen. Auch sprach man von geäussertem starken Missvergnügen der Truppen. Das Sonderbarste bei der Sache wäre, dass einer der ersten Handlanger bei der letzten Regierung, S.,** diese Verschwörung entdeckt (wozu zwar sein anerkannter Charakter fähig wäre), ein anderer aus gleicher Societät aber sie eingeleitet haben sollte“ u. s. w.

Die Erfahrung bewies, dass jener Berichterstatter Unrecht hatte. Der Verdacht, eine Verschwörung angezettelt zu haben, blieb einzig und allein auf Schulmeister hängen. Er versteckte sich, als an alle Polizeibureaus Steckbriefe gegen ihn erlassen wurden und alle öffentlichen Blätter in Deutschland

* „Allg. Z.“ Jahrgang 1814, Nr. 206, 25. Juli.

** Die Zeitungen waren damals noch so delikat, Namen nicht auszuschreiben.

ihn der Verrätherei und Spionage beschuldigten. Damals war es auch, wo sein Bruder, der würdige Pfarrer Johann Gottfried Schulmeister, bei welchem man ihn verborgen glaubte, in Haft genommen und seine sämmtlichen Papiere einer strengen Untersuchung unterworfen wurden.* Man entliess den Pfarrer erst wieder, als er nachgewiesen hatte, dass er seit Jahren mit seinem Bruder in keinem schriftlichen oder persönlichen Verkehr mehr stehe. Die Rückkehr Bonaparte's von Elba gestattete Schulmeister, wieder frei aufzuathmen und sich öffentlich zu zeigen. Er wohnte in Paris oder auf seinem Landgute in der Nähe der französischen Hauptstadt. Nach der Einnahme von Paris im Jahr 1815 kehrten jedoch die Anschuldigungen gegen ihn mit erneuter Heftigkeit wieder. Damals war es, wo der zum Generalgouverneur der eroberten Provinzen ernannte berühmte Justus Gruner Schulmeister auf seinem Landgute bei Paris verhaften, seine Papiere mit Beschlag belegen und ihn nach der Festung Wesel abführen liess. Leider ist über die Ergebnisse dieser Untersuchung beinahe kaum Etwas zu ermitteln.

Die Nachforschungen, welche das K. Preussische Kriegsministerium im Kriegsarchive zu Berlin, sowie bei dem Generalauditoriat in Berlin, bei der Kommandantur in Wesel und bei dem Kommandantur-Gericht daselbst mit grosser Bereitwilligkeit auf mein Ansuchen anstellte, haben ebenso wenig ein Ergebniss geliefert, wie diejenigen, welche das Königl. Preuss. Ministerium des Innern und K. Preussisches Staatsministerium veranstalten liessen. Aus den Ermittelungen des K. Preussischen Ministeriums des Innern ergibt sich aber, dass die in dieser Sache erwachsenen Akten seiner Zeit im Besitze des Ministeriums waren und an das Königliche Geheime Staatsarchiv abgeliefert wurden, jedoch nicht mehr vorhanden sind. Eine Anfrage bei dem Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Königsberg ergab die in einem früheren

* Mittheilung von Herrn Dekan Pfarrer Wagner in Neu-Freistett.

Kapitel über die Wirksamkeit Schulmeisters gemachten Mittheilungen, und wurde mir der oben wiederholte Bericht über die Schicksale des Verlegers der Königsberger Zeitung zugestellt, welcher folgende Anmerkung Hartungs enthält: „Als eine der seltensten Launen des Schicksals, und wie oft an sich geringfügige Umstände für einen Menschen von grosser Erheblichkeit sein können, erlaube ich mir hier folgende spätere Thatsache anzuführen. Mein damaliger Inquisitor Charles, auch unter dem Namen „Schulmeister“ bekannt, gerieth 1813* als französischer Spion in die Gefangenschaft der Verbündeten. Ein gewisser Tod erwartete ihn, dem er nur dadurch entging, dass er sich darauf berief, wie er hier in Königsberg bei seinem früheren bedeutenden Wirkungskreise keines Missbrauchs der Gewalt und keiner Bedrückung sich schuldig gemacht, vielmehr alles zum Guten gelenkt habe.“ Auch in den „Neuen Provinzial-Blättern“** findet sich die Angabe, dass nur die Berufung auf seine Amtsverwaltung in Königsberg den Spion vor dem sicheren Tode rettete. Die gleiche Behauptung, dass er in Folge günstiger Zeugnisse über seine Wirksamkeit, welche man ihm von Wien und Königsberg aus ausgestellt habe, freigesprochen worden sei, enthalten auch die „Bruchstücke“ und sprechen also in diesem Falle die Wahrheit. Dagegen wird man ihnen wohl schwerlich Glauben schenken, wenn sie noch hinzufügen, dass man Schulmeister eine Bescheinigung ausgestellt habe, „nach welcher alles Dasjenige, was man bisher über diesen Mann verbreitet und was seine Verhaftung veranlasst habe, völlig leer und ungegründet sei.“ Hätte Schulmeister eine solche General-Absolution in der Tasche gehabt, er würde sie nicht bei sich behalten und sicherlich in allen Zeitungen veröffentlicht haben. Anfang November 1815 wurde, wie damals der „Hamburger

* Ein Irrthum in der Jahreszahl, wie aus dem Obigen ersichtlich.

** „N. Pr. Prov.-Bl.“ Neue Folge, Bd. VIII.

Correspondent“ und die „Allg. Zeitung“ meldeten,* „der berüchtigte französische geheime Agent Schulmeister seiner Haft auf der Cidatelle von Wesel entlassen“ und begab sich wieder nach seinem Vaterlande. Von da an trat er vollständig von der politischen Schaubühne zurück.

Anekdoten über Schulmeister.

Der merkwürdige Mann, dessen Lebensschicksale wir oben geschildert, ist heute im Volksmund beinahe vollständig verschollen. Nur ein kleiner Anekdotencyclus hat sich von dem „grossen Spion“, so nennt ihn das Volk, erhalten, und auch hier sind es nur die älteren Leute, die noch Zeitgenossen von ihm waren, ihn wenigstens in seinen alten Tagen gekannt, die von ihm wahre Wunderdinge zu erzählen wissen. Vor Allem ist es seine Schlauheit, von welcher man zahlreiche Beispiele erzählt; denn pfiffig, wie Ulysses, der unter der Wolle eines Ziegenbocks verborgen, aus Polyphems Höhle entwischte, und verwandlungsreich wie der altdeutsche Gott Loki wusste er den Nachforschungen jederzeit zu entgehen. Er sprach, so erzählt man, alle deutschen Dialekte und wusste durch die Gabe, welche er besass, seinem Gesicht jeden denkbaren Ausdruck zu verleihen, wie auch durch künstliche Mittel, die er zu Hülfe nahm, sich der Art zu verändern, dass man plötzlich einen ganz anderen Menschen vor sich zu sehen glaubte. Einzelne solcher Erzählungen scheinen von ihm selbst herzurühren; wenigstens eine, deren ursprünglicher Gewährsmann der mit Schulmeister näher bekannte Rentner J. A. Ehrmann ist, kann mit grosser Wahrscheinlichkeit auf Schulmeister selbst zurückgeführt werden. Die Anekdote lautet:

---

* Vergl. „Allgem. Zeitung“ 1815, Nr. 323, 19. November.

Als sich Napoleon 1805 zu Strassburg befand, liess sich Schulmeister bei ihm melden und bot ihm seine Dienste als Spion an. Napoleon residirte im Schlosse und empfing Schulmeister in dem heutigen, damals als Audienzsaal dienenden Sitzungssaal des akademischen Senats.

„Welche Empfehlungen haben Sie?" fragte der Kaiser barsch.

„Keine — nur mich selbst!" antwortete Schulmeister.

„Dann kann ich Sie nicht brauchen!" erwiderte der Kaiser, verabschiedete Schulmeister mit einer Handbewegung und trat hinter ein Parapet. Während aber der Kaiser hinter der spanischen Wand sich befand, veränderte Schulmeister, der im Saale blieb, vollständig sein Aeusseres. Als der Kaiser, welcher glaubte, Schulmeister sei weggegangen, wieder hinter der spanischen Wand hervortrat, sah er einen völlig fremden Menschen vor sich stehen.

„Wer sind Sie — wie können Sie unangemeldet in's Zimmer treten."

„Sire, verzeihen Sie, dass ich nicht wegging, ich bin bereits angemeldet, ich bin Schulmeister." — Schulmeister hatte Napoleon durch dieses Kunststück imponirt und besass nun dessen Vertrauen.

Seine Verstellungskunst, durch welche er die grössten Schauspieler übertroffen haben soll, diente ihm namentlich verschiedene Male dazu, den Oesterreichern zu entwischen. Als er einst verhaftet werden sollte und seine Wohnung bereits umstellt war, schritt er mitten durch die Polizisten, verbindlich grüssend hindurch. Diese liessen ihn bereitwillig passiren, da der Unbekannte mit Schulmeister nicht die mindeste Aehnlichkeit besass.*

Während der Schlacht von Wagram wären die Oesterreicher Schulmeister schon auf der Spur gewesen, lautet eine andere Anekdote. Er habe sich in dem oberen Stockwerk

* Pfarrer emerit. Hüter von Gerstheim.

eines Bauernhauses befunden, als ein Detachement herannahte, um das Haus zu durchsuchen. Rasch veränderte er sein Aeusseres und seinen Gesichtsausdruck, und auf der Treppe trat er den Verfolgern als Chirurg mit Besteck und Barbierschüssel entgegen.

„Wir suchen den Spion, dort oben soll er sein — hast Du ihn gesehen?“ fuhren die Soldaten ihn an.

„Der dort oben macht schlecht“, erwiderte Schulmeister mit völlig veränderter Sprache und im österreichischen Dialekt, „er liegt auf den Tod getroffen im Bett!“

Die Soldaten stürmten die Treppen hinauf und bis sie merkten, dass sie gefoppt waren, hatte Schulmeister bereits das Weite gesucht.*

In Wien, erzählt man ferner, soll ihm einmal die Polizei auf der Fährte gewesen sein; als er sich beim Barbier befand, sah er die Agenten auf das Haus zukommen; er war gerade zur Hälfte rasirt, aber rasch entschlossen wusch er den Schaum vom Gesicht, warf ein Goldstück hin und entwischte durch eine Hinterthür. Das Haus hatte einen Durchgang nach einer anderen Strasse.**

Sein gewöhnlicher Begleiter war ein unförmlicher schwarzer Pudel, allein als man ihn eines Tages überraschte, fand man, dass es ein kleiner zierlicher Pinscher war, dem der durchtriebene Schulmeister ein Pudelfell übergezogen hatte, um Papiere, deren Besitz ihn compromittirte, und Uhren und kleinere kostbare Gegenstände, welche er schmuggeln wollte, zu verbergen.***

Wie er alle möglichen Gestalten annahm, so wechselte er auch, je nachdem es die Umstände erforderten, den Namen und die Qualität. In den Untersuchungsakten des F.-M.-L. Baron Mack kommt er, wie man sieht, als Schulmeister und als „Bürgermeister“ vor, und es hat sogar einer besonderen

* Pfarrer emerit. Hüter.
** Hr. Gustav Adolph Röderer, Strassburg.
*** Pfarrer emerit. Hüter.

Vernehmung bedurft, um seinen eigentlichen Namen festzustellen. In Wismar und Königsberg nennt er sich „Charles“, in Erfurt „Mr. de Charles“ und auf seinen Gütern „Mr. de Meinau“. So führte er noch unzählige andere Namen. Folgende wahre Geschichte hat der verstorbene Professor Eduard Reuss von ihm erzählt.*

Reuss, der ein gewisses burschikoses Auftreten hatte, begegnete einmal, als grössere Truppenconcentrationen in Sachsen stattfanden, zufällig unserem Schulmeister in Leipzig, als dieser gerade auf der anderen Seite der Strasse vorüberging.

„Ei guten Tag Schulmeister“, rief er diesem mit grosser Jovialität über die Strasse hinüber zu.

Schulmeister liess sich seine Verlegenheit nicht merken, ging auf Reuss zu und erwiderte mit höchster Liebenswürdigkeit: „Wie freu' ich mich, lieber Reuss, dass wir uns hier in Leipzig begegnen, nicht wahr, Du machst mir das Vergnügen und bist heute mein Gast, damit wir einmal nach Herzenslust mit einander plaudern können. Im Augenblick habe ich Eile, aber heute Mittag bin ich völlig zu Deiner Verfügung. Ich logire im „König von Polen“, frage nur nach Herrn Meyer, so heisse ich im Hotel.“ — Herr E. Reuss sagte zu, als er aber Mittags bei der Table d'hôte erschien, wurde ihm, als er nach Herrn Meyer fragte, geantwortet: „Herr Meyer ist vor einer Stunde abgereist!“

Eine Reihe derartiger Geschichten wurden von ihm erzählt, viele nahmen ihren Weg in die Zeitungen, und hieraus erklärt sich auch sein Zorn gegen die Presse, von welchem wir demnächst noch ein Beispiel erzählen werden, und welchem auch die „Bruchstücke“ Ausdruck verleihen, wenn sie sagen: „Ein zusammengestoppeltes Märchen, unter dem Aushängeschild: „Schulmeister“ in die Welt gesandt, gab Stoff zu einem recht artigen Zeitungsartikel.“ Mit dem Spiegelberg konnte er von sich sagen: „Da ist aber keine Zeitung, wo du

---

* Gewährsmann Hr. A. Spach, Generalsekretär der Bürgermeisterei.

nicht Artikelchen von dem Schlaukopf, dem Spiegelberg, wirst getroffen haben, ich halte sie auch pur deswegen — von Kopf bis zu den Füssen haben sie mich dir hingestellt — du meinst, du sähest mich, sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen.“

Unter allen Anekdoten, welche über ihn in den Zeitungen umliefen, machte ihm namentlich eine Verdruss, die heute noch so zu sagen in Jedermanns Munde ist, und übereinstimmend, wie folgt, erzählt wird.

Napoleon zeigte sich eines Tages ungemein huldreich gegen ihn und forderte „seinen Charles“ auf, sich eine Gnade zu erbitten.

„Sire,“ erwiderte Schulmeister, auf sein Knopfloch deutend, „ich bitte nur um Eins — Sire, geben Sie mir das Kreuz!“

„Nein, Charles,“ erwiderte der Kaiser, „fordere eine Million, Du sollst sie haben, aber das Kreuz — niemals!“

Die Vermögensverhältnisse Schulmeisters.

Diese Anekdote, welche wir soeben anführten, mag wahr oder erfunden sein, aber sie stimmt unter allen Umständen vollständig mit den Thatsachen überein. Das Ehrenlegionskreuz hat Schulmeister niemals erhalten; er wurde aber von Napoleon faktisch mit Reichthümern überhäuft. Er war, wie ich in Neu-Freistett feststellen konnte, von Haus aus ohne jedes Vermögen. Die „Bruchstücke“ geben das väterliche Erbtheil seiner Frau auf 50,000 Fr. an. Ob diese Angabe richtig oder übertrieben und inwieweit sie übertrieben ist, lässt sich nicht mehr feststellen; gewiss ist aber, dass die Gattin Schulmeisters eigenes Vermögen besass, dass beide Ehegatten nicht in Gütergemeinschaft lebten, wie ich später zeigen werde, und dass das Vermögen der Gattin ein nicht unerhebliches gewesen

sein musste, da sie 1805 bei einem Verkauf, den wir noch anführen werden, ihrem Gatten eine unverhältnissmässig hohe Summe für einen Garten, der heute noch um diesen Preis zu theuer sein würde, bezahlte. Auch scheint es gewiss zu sein, dass Schulmeister in Neu-Freistett und in der ersten Periode seines Strassburger Aufenthalts einiges erwarb; eine gewisse Besserung seiner Verhältnisse erscheint wahrscheinlich, aber sein eigentlicher Reichthum lässt sich erst aus der Periode nach dem Jahr 1805 nachweisen, nach seiner Mission in das Hauptquartier des F.-M.-L. Mack, welche sein Glück begründete. Es ist daher sehr wichtig, wenn wir die ökonomischen Verhältnisse unseres Schulmeister vor und nach 1805 einander scharf gegenüberstellen. Vor 1805 ist, mit Ausnahme eines Hauses, Brandgasse 18, kein nennenswerther, auf seinen Namen eingeschriebener Immobiliarbesitz in den Strassburger Enregistrementslisten und Grundbüchern eingeschrieben, nach 1805 sehen wir ihn mit Einemmale als grossen Grundeigenthümer, dessen Vermögen sich in staunenswerther Weise vermehrt.

Ueber seinen Erwerb in Neu-Freistett lässt sich zwar nichts mehr ermitteln, aber seine Handelsgeschäfte müssen jedenfalls, wie man folgert, sobald man den Ort in Augenschein genommen, sehr unbedeutende gewesen sein; auch dürfte die Epoche, wo der Contrebandhandel für ihn eine Goldquelle ward, in eine viel spätere Periode zu verlegen sein, in jene Zeit, wo er, wie Herr Pfarrer Wagner sich ausdrückt, „zur Zeit der Continentalsperre im Verein mit hohen und höchsten französischen Staatsbeamten den Schmuggel in ungeheuren Dimensionen betrieb.“ Noch zur Zeit seines ersten Aufenthalts in Strassburg scheint er in ziemlich bescheidenen Verhältnissen gelebt zu haben. Die Register der Patente, welche von der Municipalität geführt werden, ergeben, dass Charles Schulmeister, Brandgasse 18, für neun Monate des Jahres VII (1798, 1799) ein Patent als Specereihändler en-détail nahm, und später, in den Jahren VIII, IX, X und XI,

besass er ein Patent als Tabaksfabrikant.* Er war 1798 nach Strassburg gezogen, wie aus der gemäss des Gesetzes vom IV. Vendémiaire vorgenommenen Volkszählung hervorgeht, und zehn Monate später folgten ihm seine Frau und seine Schwiegereltern, mit denen er zusammenwohnte, nach. Auch scheint damals Schulmeister keineswegs noch über besondere disponibele Mittel verfügt zu haben, und das Vermögen seiner Frau muss herhalten, wenn er sich baare Mittel verschaffen will. Am 8. Messidor XIII (1805) verkaufte Schulmeister einen Garten vor dem Judenthor mit einem Flächenraum von 7 ½ Ares um die für die damalige Zeit hohe Summe von 4000 Franken. Der Zeitpunkt dieses Verkaufs ist darum bemerkenswerth, als derselbe der Reise Schulmeisters nach Ulm nur um zwei Monate vorausgeht, und die Behauptung der „Bruchstücke", Schulmeister habe sich „mit einer ansehnlichen Summe Geldes versehen," in das Lager des F.-M.-L. Mack begeben, demnach eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenigstens sehen wir, dass er ein erhebliches „Betriebskapital" in Händen hatte, als er sein abenteuerliches Unternehmen ins Werk setzte.**

Als Spion scheint er zum Erstenmale das Gold mit vollen Händen geschöpft zu haben. Wir sehen aus dem Anhang, dass ihm F.-M.-L. Graf Merveldt in Braunau hundert Dukaten auszahlte; aus den „Bruchstücken" erfahren wir, dass ihm Savary in Wien 100 Louisd'or in die Hand drückte; welche Summen aber Mack seinem „vertrautesten Spion" für seine wichtigen Dienste vergütete, hat der österreichische Heerführer wohl nie Jemanden ausgeplaudert. Napoleon belohnte Schulmeister auf das freigebigste. Er schenkte ihm das weit ausgedehnte, über tausend Are grosse, schön arrondirte

* Durch diese Ermittelungen widerlegt sich der Irrthum v. Bülow's, der „Spion" sei ein „Nachdrucker" gewesen.

** Laut einer Strassburger Tradition zog er als Kleinhändler zwischen den Armeen hin und her und verkaufte den Soldaten ihre Bedürfnisse an Lack, Spiritus, Branntwein, Schreibpapier u. s. w.

Gut Meinau* bei Illkirch. Wie viel er ihm an baarem Gelde zufliessen liess, dürfte aber nie zu ermitteln sein. Man kann nur vergleichsweise einen annähernden Begriff von den Summen erhalten, welche er von Napoleon empfangen haben muss, wenn man weiss, was einzelne der unbedeutenderen Agenten des ersten Kaiserreichs erhielten. Ein Correspondent der „Allg. Z." schreibt auf Grund authentischer Angaben vom 26. Dec. 1819 aus Paris:** „Man muss das Geheimniss dieser Herrn und ehemaligen Polizeibeamten kennen, um zu wissen, was ihr jetziges Treiben bedeutet. Der liberale E ... (Etienne) auf Bonapartes Polizei in mannigfacher Weise angewiesen, erhielt von seinen Verrichtungen unter Savary 60,000 Fr. jährliche Rente. Die nun verblichenen L. (ein gewisser Theatinermönch und Savary's Sekretär) und E. (ein Poet und anerkannter Polizeispion) nicht minder. Die Herrn A., J. und T. (Aignan, Jayn und Tissot) waren auf eine ähnliche Kasse angewiesen und erhielten Pensionen."

Nicht minder erheblich waren die Neben-Einnahmen Schulmeisters. Aus dem Douceur von 1500 Thalern, welches er in Wismar sich auszahlen liess, kann man ungefähr errathen, wie, abgesehen von den Spionageverdiensten, ein jeder Feldzug eine unerschöpfliche Goldquelle für ihn war. Wenn er während des Friedens auf seinem Gute Meinau der Ruhe pflegte, betrieb er im Stillen den Schleichhandel, er machte zu diesem Zwecke in jener Periode vor 1805 sogar einmal eine Reise nach England,*** um dort grössere Aufkäufe zu machen, und sammelte so nach und nach Reichthümer an, welche durch ihr rasches Wachsthum allerwärts das grösste Staunen erregten. Ausser dem prachtvollen Gut Meinau besass er schon 1808 ein Haus in Strassburg (am Broglie ge-

* Den Namen „Meinau" gab Schulmeister dem Gut; früher nannte man dasselbe den „Entenfang", eine Benennung, die heute noch bei dem Volk gebräuchlich ist.

** „Allgem. Zeitung" Nr. 5 vom 5. Januar 1820.

*** S. die „Bruchstücke".

legen),* später ein Haus in Paris und ein Landgut in der Nähe der französischen Hauptstadt. Dort wohnte er auch in den Jahren 1814 bis 1817. In derselben Periode erwarb er sich durch Kauf und Tausch ausgedehnte Güter in dem Kanton Goerth, Bann von Strassburg, im Ganzen über 200 Ares,** und in der Periode von 1806 bis 1814 vergeht kein Jahr, wo nicht der Name Karl Ludwig Schulmeister jedesmal mit bedeutenden Erwerbungen in den Listen des Enregistrements vorkommt. Die „Bruchstücke" haben daher recht, wenn sie sagen: „Er erwarb sich nach und nach ein ungeheures Vermögen, welches von Mehreren auf zehn und mehrere Millionen Franken geschätzt wurde, und wenn dieses auch eine grosse Uebertreibung sein möchte, so kann man es doch sicherlich ohne eine solche auf mehrere Millionen annehmen."

Schulmeisters sociale Stellung und spätere Lebensjahre.

Der Reichthum, welchen Schulmeister angehäuft hatte, und die kaiserliche Gunst, deren er sich in vollem Masse erfreute, waren hinreichend mächtige Hebel, um ihm an seinem Wohnort Strassburg, so lange der allmächtige Kaiser regierte, ein Ansehen zu erwerben, welches ihm das Schimpfliche seines Treibens vergessen machen konnte. Es kam hinzu, dass er einen angemessenen Gebrauch von seinem Reichthum zu machen verstand. Er wusste die Annehmlichkeiten, welche

* Vermuthlich ein Anbau an sein schon früher besessenes, Brandgasse 18 gelegenes Haus. Leider ist dasselbe, da die Nummerirung der Strassen unterdessen mehrfach geändert wurde, nicht mehr zu ermitteln; vielleicht war es das „Café du Globe", das einzige Haus, das eine Verbindung zwischen der Brandgasse und dem Broglie besitzt.

** Die Ortsbezeichnung Kanton Goerth, welche mit deutlichen Worten in den Listen des Enregistrements sich vorfindet, besteht nicht mehr.

die schönen Künste gewähren, zu schätzen, und sein gastfreies Haus öffnete sich leicht Demjenigen, der einen Verkehr mit dem merkwürdigen Manne zu unterhalten wünschte. Sein Gut Meinau, auf welchem er sich mit allen Annehmlichkeiten des Lebens umgab, war eines der prächtigsten im ganzen Elsass. Ein stolzer griechischer Portikus mit seinen schlanken corinthischen Säulen bildete den Eingang* und rechts und links öffnete sich eine Reihe von Gemächern, in welchen sich alles, was Bildhauerei und Malerei Schönes zu bieten vermochte, vereinigte. Ein prächtiger Hühnerhof, mit den seltensten ausländischen Hühnerarten befand sich zur Seite des Schlosses; schön gebaute Stallungen und Oekonomiegebäude umschlossen es in einem Halbkreis, und wenn man den Hof überschritten, trat man in einen herrlichen, im englischen Geschmacke angelegten Park, in dessen Gebüschen man Statuen aufgestellt sah, welche der Meisel des berühmten Bildhauers Ohnmacht gefertigt hatte.** Kleine Ruheplätze, Eremitagen, Grotten, verschiedene Atrappen waren in dem weiten Raume da und dort angebracht. Als kleiner Fürst lebte hier Mr. de Meinau inmitten eines Hofstaates, den er sich geschaffen. Er empfing von Zeit zu Zeit Besuche aus den hohen und höchsten Kreisen; ja sogar die Kaiserin Josephine und die Königin Hortense suchten häufig das allerliebste Tusculum auf,*** und nie fehlte es an Gästen, die von der Freigebigkeit des Wirthes, der in grossem Takt Jeden nach seinem Stande, seiner Stellung und seinen Charaktereigenthümlichkeiten zu behandeln und schnell für sich einzunehmen wusste, Gebrauch machten.

Die „Bruchstücke“ stimmen mit allen Erkundigungen, welche der Verfasser dieses über Schulmeister eingezogen, überein, wenn sie sagen, „dass nach einer gemachten kurzen

* Eine Abbildung des Schlosses findet man in Piton's „Strasbourg illustré“. Dasselbe wurde 1874 wegen Baufälligkeit abgebrochen.

** S. „Revue d'Alsace“, 1876, p. 519.

*** „Revue d'Alsace“, 1876, p. 519.

persönlichen Bekanntschaft selbst Männer, die zum Heftigsten gegen ihn eingenommen und bisher durch nichts auf andere Gedanken zu bringen waren, ihre Meinung von ihm alsbald zu seinem Vortheil änderten. Denn die Art und Weise seines ganzen Wesens, seiner Natur und seiner Darstellung gewähren einem jeden mit einiger Ruhe und Kälte urtheilenden Mann alsbald die feste und volle Ueberzeugung, dass er eine ganz andere Gattung von Mensch sein müsse, als wofür man ihn bisher genommen."

Die „Bruchstücke" sagen ferner die Wahrheit, wenn sie sagen: „Stets bereit nicht nur seinen Freunden und Bekannten, sondern selbst Unbekannten Freude zu machen und Unterstützung zu leisten, fanden besonders die Dürftigen und Armen seiner Gegend immer bereitwillige Hülfe bei ihm. Zahlreiche Familien verdanken ihm Rettung vom Untergange, junge Leute, die sonst verwildert wären, Erziehung und Beihülfe zur Erlernung eines nützlichen Gewerbes. Hülfsbedürftige anderer Art fanden Schutz gegen Hunger, Blösse und Frost. Seine Frau, seine beiden unter der Hand herangewachsenen Kinder, ein Sohn und eine Tochter, waren in dieser Zeit (1814—1817) das Glück und die Freude seines Lebens."

So bildete man sich in seinem Wohnort Strassburg, wo man ihn — da er seine Thaten, die überdies bald im Aktenstaub begraben oder durch die Zeitereignisse verwischt wurden, abgesehen von den Anekdoten, zu welchen seine Schlauheit und Schalkhaftigkeit Veranlassung gab — nicht näher kannte, eine weit günstigere Meinung über ihn, als man dieses hätte voraussetzen sollen. Eine Reihe älterer Herrn, bei welchen ich nachgefragt, sprechen sich sehr günstig über ihn aus, und ein hochangesehener elsässischer Gelehrter, ein intimer Freund des mit Schulmeister bekannten J. A. Ehrmann, gab mir auf die Frage: „Was denken Sie von Schulmeisters sittlichem Charakter, was halten Sie von seiner Spionage?" — die folgende Antwort:

„Schulmeister hatte viele gute und noble Eigenschaften; dass er ein Spion war, wenn man das, was er that, so nennen will, halte auch ich für eine ausgemachte Sache. Wenn man aber Schulmeister in seinem Privatleben und im Verkehr mit denjenigen, welche ihm näher standen, in's Auge fasst, so kann man keine andere Auskunft über ihn geben, als die: Schulmeister war ein Gentleman!"

Die Restauration scheint seinem Ansehen einen schweren Stoss versetzt zu haben, und es geschah wohl nicht ohne Absicht, dass er vom Jahr 1814 bis 1817 sein Domicil nach Paris verlegte, um unbemerkter leben zu können. Die öffentlichen Blätter wimmelten damals, wie wir bereits erwähnten, von Anklagen gegen ihn; in seinem Vaterland Baden war er so verhasst, dass er es noch in den dreissiger Jahren nicht wagen konnte, das jenseitige Rheinufer zu betreten, und sicher ist, dass er in jener Zeit, wo der Kaiser Napoleon nicht mehr hinter ihm stand, auch in Strassburg nicht mehr zur eigentlichen guten Gesellschaft gezählt wurde. „In den Salons, auf den Bällen in der Präfektur sah man ihn nie," sagte mir ein Strassburger Patrizier, und mehr und mehr scheint Schulmeister, wozu auch das Schwinden seines Vermögens beitrug, in niederere Kreise herabgestiegen zu sein. Sehr erpicht war er jedoch auch noch in älteren Jahren darauf, in jeder Beziehung für einen reellen und honetten Mann zu gelten und namentlich berührte es ihn peinlich, wenn seiner Spionage erwähnt wurde. Folgenden Vorfall erzählte öfter der verstorbene Archivar L. Schneegans:* „Joseph Görres, welcher 1820 in Strassburg lebte, und dessen Tochter in altdeutscher Tracht mit Schnepphaube auf dem Kopf und Margarethentasche allsonntäglich in's Münster zum Hochamt ging, hatte Schulmeister zum Gegenstand eines polemischen Artikels gemacht und sein verabscheuungswürdiges Treiben

* Mitgetheilt von Dr. Gustav Mühe.

ihm vorgeworfen. Schulmeister suchte hierauf Görres in seiner Wohnung in der Elisabethengasse auf, stellte ihn zur Rede und versetzte Görres eine Ohrfeige. Görres, der mehr als um Kopflänge Schulmeister überragte, und ihm an Körperkraft überlegen war, zerarbeitete nun Schulmeisters Schädel mit Faustschlägen; Schulmeister, gewandt wie eine Katze, hing sich an Görres und zerkratzte ihm das Gesicht, bis man endlich die beiden mit Beulen, Biss- und Kratzwunden bedeckten Kämpfer auseinander riss."

Aber auch die Spionage Schulmeisters wurde vergessen, und wenn man sie auch nicht vergass, so redete man doch nicht mehr davon. Die Unglücksfälle, von welchen der Spion im Alter betroffen wurde und der beinahe vollständige Verlust seines Vermögens dürften viel dazu beigetragen haben, die öffentliche Meinung milder gegen ihn zu stimmen. Auch zeigte Schulmeister Tugenden, die man früher nicht hinter ihm gesucht hätte. Er war Philosoph, wusste sich mit Ergebung in sein Schicksal zu finden, und verleugnete nie die ihm angeborene Liebenswürdigkeit. Mit seinem Freund Savary konnte er von sich sagen: „Ich habe grosse Stellungen eingenommen, ich habe mich eines ungeheuren Vermögens erfreut, man tröstet sich darüber, dieses alles zu verlieren."* So ist das Bild, das wir von Schulmeister im Alter empfangen, ein ziemlich günstiges, und vielfach erinnert man sich noch an den freundlichen alten Herrn mit dem frisch-rothen, pfiffigen Gesicht, der, ein ächtes Bild der Herrn des ancien regime, stets gegen jeden die gleiche Freundlichkeit und Zuvorkommenheit zeigte. Dazu gesellte sich der natürliche Zauber, welchen die weissen Haare um das Haupt eines Greises verbreiten, die Ehrfurcht, welche ihnen die Jugend immer zu schulden glaubt, und so kam es, dass dem ehemals verabscheuten Spion Karl Ludwig Schulmeister, als er am 8. Mai 1853, 83 Jahre alt, starb, sogar Beweise des öffentlichen Mitgefühls,

* S. Vorrede zu dessen Memoiren.

welche dem „Ueberbleibsel“ aus der Kaiserzeit galten, in's Grab folgten. Der „Courrier du Bas-Rhin“ vom 10. Mai 1853 schreibt: „Herr Karl Schulmeister, ehemaliger Generalkommissär der kaiserlichen Armeen, hat vorgestern eine lange Laufbahn von 83 Jahren beendigt. Wir möchten einige biographische Einzelheiten über dieses alte Ueberbleibsel der Kaiserzeit geben können, welches dem Kaiser so viele treue Dienste geleistet hat; aber wir wissen, dass Schulmeister keine geschichtliche Schrift, oder irgend welche politische Memoiren hinterlassen wollte.

Als Führer von Parteigängern hat er die kühnsten Waffenthaten vollbracht, worunter man den Uebergang über die Brücke von Landshut, die Einnahme von Wismar mit etlichen zwölf Husaren, und die Uebergabe von Ulm nennt, die an Frankreich 38,000 Gefangene geliefert, die Strasse nach Wien geöffnet, und den Sieg von Austerlitz vorbereitet hat.

Im Gemeng mit den Belagerten, welche einen Ausfall gemacht hatten, in den Platz geworfen, verdankte man diese Kapitulation seiner Unerschrockenheit (!) und dem Schrecken, den er dem unglücklichen General Mack einzuflössen wusste (!!!).

Mehrmals verwundet zur Seite des Kaisers, wurde er von einer Kartätschenkugel in der Nähe von Friedland am Kopfe getroffen, wovon er mitten auf der Stirn die edle Wunde trug.

Mehrere Generationen von Landsleuten, welche ihm nacheinander gefolgt sind, haben ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er immer nützlich und gefällig im Glück, würdig und ergeben im Missgeschick gewesen war.“

Auf dem St. Urban-Kirchhof unweit des Metzgerthors befindet sich das Grab Schulmeisters. Von Cypressen und jungen Fichten beschattet, sieht man rechts vom Hauptweg unweit des Thores eine lange schmale Marmorplatte, welche in goldenen Buchstaben folgende Inschriften trägt:

LOUISE CHARLOTTE
SCHULMEISTER
NÉE UNGER
DÉCEDÉE LE 3. NOVEMBRE 1874
A L'AGE DE 70 ANS.

CHARLES
SCHULMEISTER
DÉCEDÉ LE 8. MAI 1853
A L'AGE DE 83 ANS.

Wie viele Geheimnisse birgt dieses Grab? Wie manches Räthsel seines Thun's liess uns der, der hier ruht, ungelöst zurück. In psychologischer Hinsicht kann uns dieser Mensch durch die Widersprüche, welche sein Charakter darbietet, zu den mannigfachsten Fragen anregen. Als eine psychologische Studie betrachteten wir ihn auch, als wir uns mit ihm beschäftigten, und dieses psychologische Interesse hielt dem geschichtlichen nahezu das Gleichgewicht.

Es war ein herrlicher, sonniger Frühlingstag des Jahres 1877, als ich am Grabe Schulmeisters stand. Ueppig wuchs kräftiger Epheu und Farnkraut aus demselben empor; das Grün verbarg fast den Grabstein, und die jungen Fichten warfen ihre Schatten über die Marmorplatte. Der Zufall wollte es, dass wenige Tage zuvor sein Todestag war. Immortellenkränze aber lagen auf dem Stein, ein Zeichen, dass es noch Menschen gibt, denen er Gutes gethan, die nun des verhassten Mannes in Liebe gedenken. Hoch oben in den Lüften jubelte die Lerche. Wie die Erde vor Kurzem mit frischem Grün sich schmückte, so ist auch eine neue Zeit aufgestiegen, die andere Sorgen hat, für andere Interessen kämpft, und die daher kein Gedächtniss besitzt für die Parteileidenschaften, denen der Mann, der hier im Grabe ruht, diente. An dem Grabe steht die Versöhnung, unsere guten Werke aber folgen uns nach!

Anlage.

K. K. Kriegs-Archivs-Direction.

Ergebniss

der Nachforschungen, betreffend den ehemaligen Polizei-Präfekten und Spion Napoleons I., Karl Ludwig Schulmeister.

Unter den als reservirt zu behandelnden Untersuchungsakten über F.-M.-L. Mack heisst es im Rathsprotokoll der Justizabtheilung Litt. F. 10, Sitzung vom 31. März 1806, gefertiget von Sr. K. Hoheit dem Erzherzog Karl:

„Nachdem Schulmeister in seinem summarischen Verhör einerseits selbst gesteht, dass er mit dem Feinde correspondirt habe, andererseits aber vorkömmt, dass derselbe Pässe vom F.-M.-L. Mack und Graf Merveldt hatte, so muss vor Allem von diesen zwei Generalen eine bestimmte Aeusserung abgefordert werden: ob und was sie dem Schulmeister und Rippmann für Vollmachten ertheilt, und ob sie diese zwei Inquisiten zu einer Correspondenz mit dem Feinde autorisirt haben oder nicht.

„In dem letzteren Falle scheint in dem von Schulmeister abgelegten Geständniss einer Handlung, welche ohne specielle Autorisation in sich ein Verbrechen ist, ein hinlänglicher Grund zu liegen, der Ediktal-Citation entbehren zu können, durch welche ohnehin unangenehme Reklamationen von zwei nicht sehr freundschaftlich gesinnten Höfen (Württemberg und Baden) veranlasst werden könnten."

In einem Berichte des F.-M.-L. Graf Merveldt, St. Petersburg, 2. August 1806, an den k. k. Hofkriegsrath äussert er sich, dass Karl Bürgermeister (soll heissen Schulmeister) zu ihm nach Braunau gekommen war, und Pässe mit der eigenen Unterschrift und Siegel des F.-M.-L. Baron Mack vorzeigte, auch sich auswies, dass er mehrere Mal zur Einholung von Kundschaftsnachrichten von demselben, wie auch von Sr. K. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand verwendet worden. Auch ihm (Merveldt) habe derselbe wichtige und wahre Nach-

richten hinterbracht, welche zeigten, dass er gut von des Feindes Bewegungen unterrichtet und, wie er (Schulmeister) beifügte, freien Zutritt in den Kanzleien habe. Es sind ihm auch 100 Dukaten von Merveldt auf die Hand gegeben worden, worauf er Braunau verliess und versprach, in wenigen Tagen mit Nachrichten vom Feinde zurück zu kehren, was aber nicht erfolgte. Einen Pass hat Schulmeister vom F.-M.-L. Merveldt erhalten; was aber die feindliche Correspondenz betrifft, so ist er hierzu von ihm nicht besonders autorisirt worden.

Im Protokoll, Aktum Josephstadt, den 25. Juli, welches in Folge hofkriegsräthlichen Präsidialschreibens, dato 8. und 16. Juli, Litt. F. Nr. 539, in Betreff der wegen Spionerie im letzten Kriege eingezogenen und in Untersuchung befindlichen Individuen Namens Karl Bürgermeister (Schulmeister) und Johann Rippmann aufgenommen worden ist, antwortete auf die Specialfrage F.-M.-L. Baron v. Mack:

ad 2.

> Ob Herr F.-M.-L. sich eines oder anderen der im letzten Kriege gebrauchten Spione, besonders eines sicheren Karl Bürgermeister und Johann Rippmann erinnere?

„Ich weiss mich auf keinen dieser Beiden zu erinnern, vielleicht könnte aber der eigentliche Spion, ein sicherer Hauptmann Wendt, hierüber Auskunft geben, welcher mir von Sr. K. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand empfohlen worden ist.“

ad 3.

> Es berufen sich diese beiden Spione, dass sie von dem Herrn Feldmarschalllieutenant Pässe und Vollmachten erhalten haben; auch zu einer Correspondenz mit dem Feinde autorisirt worden sein sollen, ob sich der Herr F.-M.-L. hierauf erinnere?

„Ich weiss hiervon gar nichts, weder dass ich diesen Vollmachten und Pässe gegeben, noch zu einer Correspondenz mit dem Feinde autorisirt habe.“

Nachdem in den F.-M.-L. Baron Mack'schen Untersuchungsakten in der Relation des Spions Schulmeister ein gewisser

Rippmann als dessen Compagnon erscheint, folglich es möglich sein könnte, dass dieser Schulmeister eigentlich Bürgermeister heisse, so wurde Herr F.-M.-L. Mack hierwegen befragt.

ad 4.

Ob Herr F.-M.-L., wenn auch nicht denen zwei benannten, doch etwa anderen dergleichen Pässe, Vollmachten und Autorisationen gegeben habe?

„Pässe, nur durch unsere Vorposten zu passiren, habe ich Manchen gegeben, auf die ich mich nicht mehr erinnern kann, aber Vollmachten und Autorisationen zur Correspondenz mit dem Feinde Keinem."

Im Protokoll, Aktum Josephstadt, vom 14. August 1806, als Fortsetzung der vom 25. Juli abgelegten Aussage, in Betreff des wegen Spionage einsitzenden Karl Bürgermeister und Johann Rippmann aufgenommen, wie folgt:

Da in dem Präsidialschreiben vorkömmt, dass der Karl Bürgermeister eigentlich Karl Schulmeister heisse, dieser aber eben derjenige sein soll, welchen F.-M.-L. Mack als einen seiner vertrautesten Spione angegeben und ihn deswegen am 13. Okt. v. J. nach Stuttgart schickte, um über eine von dort her nach Ulm gekommene Nachricht, dass die Engländer an Frankreichs Küsten gelandet, und im Innern eine Revolution ausgebrochen sei, sichere Kundschaft einzuholen, so wurde der in der Session erschienene F.-M.-L. Baron Mack mit Uebergehung der bereits in dessen früheren Aussagen enthaltenen Vorfragen vernommen:

1.

Ob Herr F.-M.-L. diesem vorgedachten Spion Karl Schulmeister, oder dessen Compagnon Johann Rippmann einige und welche Vollmachten ertheilt habe?

„Ich habe weder diesem, noch sonst einem der Spione eine schriftliche oder mündliche Vollmacht gegeben.

Ich kenne ihn nur insoweit, als mir der sogenannte Hauptmann Wendt ihn, nämlich den Schulmeister, als einen seiner besten Individuen empfohlen hat; diesem habe ich auch das einzige wichtige Geschäft, nämlich die Sendung

nach Stuttgart aufgetragen, von wo er aber nicht zurückkehrte. Dessen Compagnon, nämlich den Johann Rippmann, habe ich nie gesprochen. Hier bemerke ich noch, dass der Spion (Schulmeister) von mir einen Stand der Armee in Gegenwart des F.-M.-L. Klenau verlangte, welches ihn mir, obgleich er beifügte, dass es auch ein falscher Stand sein könne, sehr verdächtig machte, und welchen Verdacht ich auch noch gegen F.-M.-L. Klenau äusserte. Uebrigens würde der vorgedachte Hauptmann Wendt, wie ich schon in meiner früheren Aussage angegeben, die beste Aufklärung über den Spion Schulmeister und Rippmann geben können.

2.

Ob Herr F.-M.-L. den gedachten Spion Schulmeister oder Rippmann autorisirt haben, mit dem Feinde zu correspondiren?

„Der Spion Schulmeister behauptete, in dem französischen Hauptquartier einen Employé, welcher, wenn ich nicht irre, vom Commissariat war, für sich zu haben, mithin wurde ihm auch, wie es in derlei Fällen gewöhnlich ist, wenn er zum Feinde ging, oder vom Feinde kam, die freie Passage durch unsere Vorposten verschafft. Zu einer Correspondenz mit dem Feinde habe ich ihn niemals autorisirt, überhaupt erinnere ich mich, nur ein paar Mal selbst mit ihm gesprochen zu haben. Er stand unter dem bekannten Hauptmann Wendt, welcher gewissermassen das Spionswesen dirigirte und die sicherste und genaueste Auskunft über ihn muss geben können. Auf den Rippmann kann ich mich, ich wiederhole es, keineswegs erinnern, je etwas von ihm gehört zu haben.“

Aus dem Vortrage der hofkriegsräthlichen Justizabtheilung an Se. Majestät den Kaiser, Wien, 30. August 1806, mittelst welchem die Untersuchungsakten, sammt den Commissionsgutachten und der Wohlmeinung über F.-M.-L. Baron Mack unterlegt worden, geht einhellig hervor, dass ein Spion Namens Schulmeister dem F.-M.-L. Mack am 13. Okt. die Nachricht gebracht und in Gegenwart des F.-M.-L. Schwarzenberg und F.-M.-L. Gyulay gemeldet habe, dass der Plan des Feindes

dahin gehe, mit einer Hälfte der Armee gegen Memmingen und Kempten vorzurücken, um die Garnison von Ulm von Memmingen und von Tyrol abzuschneiden, mit der anderen Hälfte der Armee aber gegen Elchingen und Albeck vorzudringen, und sich der Anhöhen von Ulm zu bemeistern.

Die eidliche Aussage des F.-M.-L. Schwarzenberg, die noch unbeeidete des F.-M.-L. Gyulay und endlich die Erklärung Sr. K. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand vom 13. Mai bekräftigte hierbei gegen den Widerspruch des F.-M.-L. Mack, dass Schulmeister sich als Geissel wegen der Richtigkeit der von ihm gebrachten Nachricht anerboten habe und die Vermuthungen, welche Mack auf den Abzug des Feindes von dem linken Donau-Ufer gebaut habe, seien bei einer so bestimmten Nachricht um so mehr schwankend gewesen, als der feindliche Angriff auf das Corps des F.-M.-L. Riesch am 14. Okt. ganz damit in Uebereinstimmung erfolgt sei.

In dem späteren allerunterthänigsten Vortrage der hofkriegsräthlichen Justizabtheilung an Se. Majestät den Kaiser, Wien, 9. Febr. 1807, über das Resultat des kriegsgerichtlichen Verfahrens gegen den F.-M.-L. Baron Mack mit dem definitiven Gutachten, geschieht bezüglich des Zeugnisses des F.-M.-L. Gyulay über die Kundschaft des Spions Schulmeister insoweit Erwähnung, dass diese Aussage nunmehr ebenfalls beeidet sei, obschon F.-M.-L. Gyulay nicht gerade ganz bestimmt angibt, dass sich dieser Spion gegen den F.-M.-L. Mack als Geissel für die Wahrheit seiner Kundschaft anerboten habe.

Dies summarisch das Aktenmaterial, welches über Schulmeister handelt.

Wien, am 9. Jänner 1877.

Rothauscher,
Oberst.

Vidi:
Sacken,
Oberst, Archiv-Direktor.

L. C. Wittich'sche Hofbuchdruckerei in Darmstadt.